INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

Theatralische Werke

von

C. H. Spieß.

C. J. Edler.

enthält

das Ehrenwort.

Klara von Hohenreichen.

~~Stadt und Land.~~

C. J. Edler.

Prag und Leipzig,
bei Albrecht und Compagnie
1793.

PT2521
.S3A19

NDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Das Ehrenwort.

Luſtſpiel
in vier Aufzügen.

Von
Chriſtian Heinr. Spieß.

Personen.

Baron von Storchenau, ein pensionirter Obrister.

Baroninn von Storchenau, seine Gemahlin.

Baroninn von Waldheim, eine junge Wittwe.

Graf von Lohenhausen.

Graf Tillenheid.

Baron von Schönberg.

Lischen, Kammerjungfer der Baroninn.

Franz, Bedienter des Grafen.

Einige Bediente.

Erſter Aufzug.

Zimmer der Baroneß v. Waldheim.

Erſter Auftritt.

Baroninn, v. Waldheim, Baron Schönberg, und Lischen.

(Die Baroninn ſitzt im Pudermantel, bereits friſirt, an ihrem Nachttiſche. Lischen ſtekt ihr Blumen auf; die Baroninn ſieht dabei ungeduldig in Spiegel; Baron Schönberg ſteht neben ihr und hilft mit ordnen.)

Baron Schönberg.

Hieher, Lischen, hieher die Roſe! da wird ſie göttlich ſtehen!

Baroninn. (auffahrend) Ich bitte ſie, miſchen nur Sie ſich nicht drein; Sie verſtehen von weiblichem Putze gar nichts. Setzen ſie ſich auf die Sopha; leſen ſie etwas, wenn ich ſie anders hier dulden ſoll.

Baron Schön. Aber ich sehe so gerne zu, und glauben sie sicher — —

Baroninn. Marsch auf die Sopha, sonst — — Sie kennen mich doch!

Baron. Ich sizze schon, ich sizze schon! — — Gehen Sie heute wieder auf den Ball?

Baroninn. Wenn Sies gnädigst erlauben: Ja!

Baron. Und werden sich ohne Zweifel wieder mit der Maske im schwarzen Domino unterhalten?

Baroninn. Richtig, Herr Baron, richtig!

Baron. O malheureux, que je suis!

Baroninn. Was murmeln sie da her?

Baron. Nichts, nichts! (der Baroninn nahend) Erlauben Sie mir wenigstens, daß ich sie auf den Ball führen darf?

Baroninn. Ich bedarf keines Ehrenhütters, am wenigsten eines solchen, wie Sie sind, Herr Baron.

Baron. Ich wette der schwarze Domino würde diese Antwort nicht erhalten haben.

Baroninn. Kann seyn! (Lischen richtet immer noch am Kopfpuzze; die Baroninn stößt ihr

unwillig die Hände weg, und reißt die Blumen herunter) Meinen Hut! Mach sies kurz! Hört sie nicht! Meinen Hut!

Lischen. (Ins Seitenzimmer abgehend) Ah, da brauchts englische Geduld!

Baron. (retirirt sich auf die Sopha, und liest)

Baroninn. (stützt sich mit dem Arm auf die Toilette, für sich) Unbegreiflich! Immer nur er! Immer nur sein Bild! Wie schön! Wie heiter! Wie männlich! und doch so frostig, so kalt!

Lischen. (an der Thüre) Eure Gnaden! Welchen Hut soll ich denn bringen? den schwarzen? den gelben? den —

Baron. (auffahrend) Den von der Mamsell Richter, wenn ich bitten darf, der steht ihnen göttlich! — —

Baroninn. (im Gedanken) Den ersten, den besten?

Lischen. (bringt einen Hut, und setzt solchen der Baroninn auf)

Baroninn. (den Hut richtend) Besser links! noch mehr! — — Mehr links sag ich! Hat sie denn das Gehör verlohren?

Lischen. Aber, mein Gott! Eure Gnaden sind auch seit einiger Zeit gar zu wunderlich!

Baroninn. Und sie seit einiger Zeit gar zu albern, gar zu dumm! (betrachtet sich im Spiegel) Schön! allerliebst! Nur noch den Stab in die Hand, so bin ich die natürliche Schäferinn! Mein schwarzer Schöps ist weg! Mirtill, hast du ihn nicht gesehen? Akkurat so! —— Weg damit! Weg! Hört sie wieder nicht? Herunter! herunter! (reißt den Hut selbst vom Kopfe, wirft ihn auf die Erde, und springt drauf) Nein! so schlecht war ich in meinem Leben nicht bedient! Mit der Ofengabel mag sie wohl besser umgehen können, als mit der Haarnadel! Es ist nicht mehr auszuhalten; sie kann sich einen andern Dienst suchen! Ich will mich nicht zu Tode ärgern! Hat sie mich verstanden?

Lischen. (den Hut aufhebend) Ganz wohl, Euer Gnaden! (weinend) Werde doch eine andre Herschaft finden! Schlimmer kanns mir auch nicht werden!

Baroninn. Mir auch nicht, mir auch nicht!

Lischen. Was werden denn Euer Gnaden iezt aufsezzen?

Baroninn. Nichts, gar nichts! Nun! Was gaft ſie mich wieder an?

Lischen. Eure Gnaden wollten ja auf die Redoute gehen?

Baroninn. Wollten! wollten! Wie ein Uhu! nicht wahr? den Leuten zum Spott und Gelächter! Ich will allein ſeyn, bin für niemanden zu Hauſe!

Lischen. Ganz wohl!

Baroninn. Wenn aber der Graf Tillenheid kömmt, ſo ſoll man ihn melden!

Lischen. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Baroninn Waldheim. Baron Schönberg.

Baroninn. (ſetzt ſich neben dem Baron auf die Sopha) Ich bitte um mein Buch!

Baron. (giebt ihr ſolches) Trés volontiers! Sie wollen alſo leſen?

Baroninn. Ja! denn ich will allein ſeyn?

Baron. Das war ſehr verſtändlich!

Baroninn. Freut mich, wenn Sie es doch einmal verſtanden haben!

Baron. Ich ſoll alſo gehen?

Baroninn. Ich wünsche allein zu seyn!

Baron. Fort bien! Erlauben sie mir wenigstens, englische Julie, eine einzige Frage.

Baroninn. Wenn ich sie anders nicht los werden kann, so fragen sie!

Baron. Werden sie heute auf den Ball gehen?

Baroninn. Das hängt von meinem Humor ab!

Baron. Plût á Dieu! daß er der nemliche bliebe! Ich wollte ihn herzlich gern ertragen! Herzlich gern auch nicht ein freundliches Gesicht von ihnen verlangen! Gehen sie nur nicht auf den fatalen Ball!

Baroninn. Und was könnte, was würde dies Ihnen nützen! Herr Baron, ich glaube doch nicht — — Aber aus ihrer fleißigen, täglichen Aufwartung, aus ihrem ganzen übrigen Betragen bin ich beinahe berechtigt, zu schlüssen, daß sie vielleicht gar — — Aber ich kanns nicht glauben, es wäre zu seltsam, zu lächerlich — —

Baron. Und doch, Auserwählte, doch ists so! Ich bin au dernier point in sie verliebt! Ich kann mir nicht helfen! Ich muß es Ihnen gestehen, und danke ihnen

tau-

tausendmal, daß sie meiner Empfindung Worte gaben! Ich will für sie leben und sterben! Ich war sonst flatterhaft, aber nun bin ich auf ewig gefesselt! (fällt ihr zu Füssen) Hier lieg ich! Hier liegt ihr ewiger Sklav! sprechen Sie mein Urtheil! Was habe ich zu hoffen?

Baroninn. (lachend) Wärs möglich? Aber es kann nicht seyn! Wie könnten sie sichs nur einfallen lassen?

Baron. Croyez moi! Ich bin verliebt, äusserst, schrecklich verliebt! Ohne sie kann ich nicht seyn, nicht leben! Und wenn sie mich in vier Wochen nicht heuraten, so bin ich in der fünften des Todes! Ja, lachen sie nur, es ist und bleibt doch so!

Baroninn. Stehen sie auf!

Baron. Nicht eher, bis Sie mein Urtheil sprechen! Leben oder Tod! Dies ist in diesem Augenblicke mein Los! Englische Julie, bedenken sie dies!

Baroninn. Wenn sie nicht aufstehen, Baron, so muß ich sie verlassen! (steht vom Sopha auf)

Baron. (ihr nach) Bleiben sie! Ich folge willig und gerne, nur sprechen sie mein Urtheil!

Baroninn. Jſts wirklich ihr Ernſt?

Baron. Diable m' emporte! mein ganzer, völliger, wahrhafter, beſtändiger, ewigdauernder Ernſt!

Baroninn. So bedaure ich ſie vom ganzen Herzen!

Baron. O juste ciel!

Baroninn. Aber wie konnte es ihnen nur einfallen, ſich in mich, in eine Frau von meiner Denkungsart zu verlieben? Wie konnten ſie nur hoffen, daß ich ihre Neigung erwiedern würde, erwiedern könnte?

Baron. Ach, das iſt zu grauſam! Bin ich nicht Baron? Bin ich nicht Herr eines anſehnlichen Vermögens?

Baroninn. Da ſind ſie in meinen Augen verdammt wenig! Mein Mann, wenn ich mich anders wieder verheirathen ſollte, muß hier und hier (zeigt auf Kopf und Herz) Reichthümer beſitzen, und da herrſcht — nehmen ſie mir meine Freiheit nicht übel — bei ihnen die äußerſte Armuth! — —

Baron. Mais bon dieu —

Baroninn. Laſſen ſich mich ausreden — Als ein Anverwandter meines ſeligen Mannes erhielten ſie den Zutritt in meinem Hauſe, und wurden oft von mir gerne

ge-

gesehen, wenn sie mit allerlei Stadthistörchen, mit ihrer Chronique scandaleuse mir die üble Laune verschwazten; aber nie kam mir auch nur der entfernteste Gedanke von Liebe gegen sie ins Herz; und wie können sie, der sie der Kupido der ganzen Stadt, der Adorateur aller hübschen Mädchen sind, auch wohl Anspruch auf meine Liebe machen?

Baron. Ich gestehs ja herzlich gerne, daß ichs war; aber, seit ich sie liebe, hat sich mein ganzer Karakter verändert! Ich gehe nirgends hin; bin nur da, wo sie sind, suche nur ihnen zu gefallen — — —

Baroninn. Vergebne Mühe! Glauben sie mirs, lieber Baron, unsre Herzen werden nie harmoniren!

Baron. Also ist alle Hofnung verlohren?

Baroninn. Alle! alle! Und als Liebhaber muß ich mir ihre künftigen Besuche schlechterdings verbitten.

Baron. O Cruelle! Wissen sie wohl, daß sie mein Todesurtheil sprechen?

Baroninn. Ha! ha! ha! So ein groser Romanheld sie sind, so wird sie doch ihre Kourage vor einem solchen Gedanken bewahren.

Baron. Sie glauben also nicht — —

Baroninn. Nein, ich glaube nichts!

Baron. Gut! Gut! Sie kennen mich noch nicht! Ich schwöre ihnen — — Morgen! Nein, heute sollen sie noch von mir hören! Leben sie wohl! Leben sie ewig wohl! (läuft fort)

Baroninn. Adieu! Mein Kompliment an alle hübsche Mädchen!

Baron. (kehrt an der Thüre um) Und sie lassen mich wirklich gehen? Wissen sie wohl, daß es mein fester Vorsatz war, mich ins Wasser zu stürzen.

Baroninn. Den sie aber doch iezt schon geändert haben?

Baron. Ja! denn ich will vorher alles versuchen! Will sie beschwören, bitten! — — Können sie mich nicht lieben, so haben sie wenigstens Mitleiden, Erbarmen mit mir!

Baroninn. Närrischer Mann! Wenn ichs nun hätte! Was hülfe es ihnen?

Baron. Alles! alles! Wenn sie Mitleiden, Erbarmen mit mir haben, so werden sie mich auch aus Mitleid und Erbarmen heirathen, und dann bin ich glücklich.

Baroninn. Sie phantasiren! Gehen sie nach Hause, schlafen sie den Rausch aus; ich hoffe sie Morgen vernünftiger zu sehen.

Baron. Also ists richtig? Ists ausgemacht?

Baroninn. Was?

Baron. Daß sie den fremden Grafen, den schwarzen Domino mir verziehen?

Baroninn. Und wenn es denn wirklich so wäre? Was könnten sie dagegen ein wenden? Bin ich nicht frei? Nicht unabhängig? Hab ich Ihnen Liebe oder Treue versprochen?

Baron. Bien! tres bien! fort bien! Aber er soll mir dafür büssen! So nicht, sur mon honneur! so ungestraft geb ich meine Absichten nicht auf! Ich gehe ———

Baroninn. Viel Glück auf die Reise!

Baron. Ich gehe! — — Denn ihr Haus haben sie mir ja verboten?

Baroninn. Wenn sie sich ferner so betragen, könnte es leicht geschehen!

Baron. Wohl! wohl! ich gehe! ich gehe!

Baroninn. Nun so gehen sie nur einmal!

Baron. Aber wissen sie auch, wohin ich gehe?

Baroninn. Je meinentwegen zum türkischen Sultan! Was kümmerts mich!

Baron. O es wird Sie schon kümmern! En verite! Ich gehe — —

Baroninn. Fangen sie schon wieder zu gehen an?

Baron. Ja, ja! Ich gehe spornstreichs zu dem — zu dem — zu dem verdammten Grafen — — —

Baroninn. Sie? Ei, das wäre! Und was wollen sie denn dort? Sich ohne Zweifel erkundigen: Wie er geschlafen hat?

Baron. Non, Madame non! Ich werde Satisfaktion von ihm begehren! Er muß mir sie entweder abtreten, und allen Ansprüchen auf sie entsagen, oder er muß sich mit mir schlagen!

Baroninn. (lacht stark) Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß ich heute noch so lachen würde! Ja! wenn man die Kourage in Apotheken kaufen könnte!

Baron. Madam la Barone! Ich! ich! (stampft mit dem Fuß, und eilt, kehrt an der Thüre wieder um) Ich kann sie nicht verlassen! (kniet vor ihr nieder) Ach! helas! können sie mich denn gar nicht lieben?

Baroninn. Ist der Heldenmuth schon verraucht?

Baron. O nein! Sagen sie nur: Ob ich gar keine Hoffnung habe?

Baroninn. Keine!

Baron. Eh bien! Nun sollen sie sehen: ob ich Wort halte! Rache sei itzt mein Labsal! Ich will ihn finden, und wenn der ganze Erdball über ihn gewälzt wäre. (stürmt ab)

Dritter Auftritt.

Baroninn von Waldheim (allein)

Wenn er wirklich so toll wäre! Ach! Er und ein Duell! So was läßt sich nicht denken! — — Verliebt scheint er wirklich! und dann verdient er auch mein Mitleiden! — — Ja, ja! Schenke es ihm ganz, Julie! Bist du nicht selbst in dem nämlichen Falle? Sehr wahrscheinlich wirst auch du zu bedauern, zu bemitleiden seyn! Nein eher sterben, eher verschmachten, als mich selbst antragen, als Liebe erbetteln! — — Und hab ichs nicht schon gethan? Gab ich nicht dem Graf Tillenheid Aufträge? Pfui,

das

das war schwach! — — Aber er soll ja nur nachfragen! — — Nur fragen soll er! — — O ich bin so verdrüßlich! so ärgerlich! Ich möchte, ich möchte — — Nun, was denn? — — Ja wenn ichs selbst wüßte!

Vierter Auftritt.

Baroninn. Ein Bedienter.

Bedienter. Der Herr Obriste von Storchenau, nebst seiner Frau Gemahlinn!

Baroninn. (verdrüßlich) Hats ihm denn die Kammerjungfer nicht gesagt, daß ich nicht zu Hause sein will?

Bedienter. Sie hats! Aber der Herr Obriste hat vom Herrn Baron von Schönberg erfahren, daß Eure Gnaden doch zu Hause sind.

Baroninn. O so wollte ich — — Sie sind mir willkommen!

(Bedienter öfnet die Thüren)

Fünfter Auftritt.

Baroninn. Obrist Storchenau. Frau Obristinn.

Baroninn. (ihnen entgegen) Verzeihung gnädige Tante! Sie treffen mich noch in Negligee! Guten Morgen, lieber Onkel!

Obrister. Guten Morgen! (nimmt sie bei der Hand) Kommen sie doch her, lassen sie sich betrachten! Ja, ja! richtig! Da gibts auch trübe Wolken! Ungewitter aller Arten! Es muß stark gedonnert haben, denn der Baron Schönberg schoß wie ein Sturmwind bei uns vorbei! Kaum, daß er uns Red und Antwort gab: Ob wir sie zu Hause träfen?

Baroninn. Sie irren sich, bester Onkel! wenigstens ich habe das Gewitter nicht erregt!

Obrister. Nun, nun! Seis, wie es wolle! — Sagen sie mir aufrichtig, Nichte: Wird etwas draus? Bekommen wir bald eine Hochzeit?

Baroninn. Mit dem Baron? Ewig nicht! Wie kann ihnen nur so etwas einfallen?

Obrister. Bravo, Richte, bravo! Sie haben Recht! Mich gehts zwar nichts an. Auch ist der Baron ein Kavalier, der überall sein Glück machen wird! Aber sein lüftiges, windiges Wesen, sein ganzer Karakter gefällt mir nicht, und verspricht keine gute Ehe! Heute zu Tage müssen die Männer sanftmüthig und äußerst tolerant seyn; denn es giebt im Ehestande immer allerhand zu dulden und zu tragen! nicht wahr?

F. Obristinn. Du mußt immer etwas haben? Komm her, liebes Richtchen, ich habe dich noch nicht einmal geküßt! (küßt sie laut und derb) Aber um Gottes willen, du siehst so blas aus? Bist du etwan krank?

Baroninn. Ich war die ganze Nacht nicht wohl!

Fr. Obristinn. Nun da haben wirs! daß du mir etwan krank wirst! Das sind die Folgen des beständigen Tanzens! Hast du denn schon etwas eingenommen? Ein antispasmotisches Pulver oder Magentropfen? Laß doch den Puls fühlen! Ich verstehe mich so ziemlich darauf! (den Puls fühlend) Ja, ja! Richtig! Er geht eschofirt! Du hast dich erhizt! Leg dich lieber nieder!

Baroninn. Es wird so arg nicht werden! (zum Obristen) Wollen sie sich nicht sezzen, lieber Onkel! Wie gehts ihnen denn?

Obrister. Schlecht! Misserabel! Ich komme Abschied von ihnen zu nehmen! Will wieder fort auf mein Landgut!

Fr. Obristinn. Ja, denk dir nur, Nichte, er will wieder hinaus! (heimlich) Und ich wäre so gerne noch hier geblieben!

Baroninn. (zum Obristen) Ah, sie dürfen uns noch nicht verlassen!

Obrister. Nichts da! Ich gehe heute Nachmittage fort!

Fr. Obristinn. Aber eine Woche, Alter, könnten wir doch noch da bleiben, und die schönen Festins mit ansehen!

Obrister. Heute Nachmittags geh ich fort! Verstehst du mich! und wenn du nicht mitgehen willst, so kannst du da bleiben. Ich will draussen schon jemanden finden, der mir die Zeit vertreibt. Aber das sag ich dir, kom mir hernach nicht mehr unter die Augen! Ich laß dirs Thor vor der Nase zusperren!

F. Obristinn. Nun, nun, lieber Obrister! Ich habs ja so böse nicht gemeint!

Obrister. Du sollst nichts meinen, sollst nichts wollen! Sollst gehorchen! Wie sichs

für eine Frau ziemt und gebührt! Weißt ohnehin, daß ich in meinem Hause strikte Subordination fordere.

Fr. Obristinn. Was das für ein Kreuz ist! (heimlich zur Baroninn) War denn dein seliger Mann auch so brutal?

Baroninn. (lächelnd) Das nicht, liebe Tante! (zum Obristen) Behagt ihnen denn unsre Stadt so übel?

Obrister. Uebel! Sehr übel! Ueberhaupt schickt sich die Stadt schlecht für alte Leute! Ich liebe die Ruhe, und die findet man bei euch nicht! Ihr macht den Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage! und will man auch die verdammte Mode nicht mitmachen, so kann man doch vor dem ewigen Getrapple, Gefahre und Geschreie ein Auge zu thun! Euere Festins, eure Redouten, die soll gar der Teufel holen! Da muß man sich treten, quetschen, drücken und stossen lassen, um einen Haufen Phantasten herum hüpfen zu sehen! Will ich das auf dem Lande sehen, so gebe ich meinen Bauern ein Faß Bier, die tanzen und springen tausendmal höher, und lassen mir doch meine Füsse und Rippen im Ruhe!

Baroninn. Zwischen Tanzen und Springen ist ein Unterschied!

Obrister. Richtig, liebe Nichte, richtig! Ein gewaltiger Unterschied! Ihr tanzt wie die Drathpuppen, die man auf Jahrmärkten zur Schau ausstellt! Alles gedrechselt! Alles gezwungen! Den Arm in die Höhe! Den Fuß voraus! Dahin! Dorthin einen Schritt! (tanzt einige Schritte) Aber meine Bauern, die hüpfen und springen, wies ihnen einfällt! Juhe! (schlägt in die Hände, dreht die Obristinn einigemal im Kreis herum) Auhweh! Auhweh! (setzt sich, und streicht die Füsse, zur Obristinn) Gertrude! Es ist Zeit, daß wir reisen! 'S Podagra meldet sich auch wieder!

Fr. Obristinn. Warum treibst du solche Streiche. Es geschieht dir schon recht. Aber was ich dich bitten wollte, lieber Obrister, und schon so oft gebeten habe: Nenne mich nur wenigstens vor den Leuten nicht: Gertrude!

Obrister. Warum denn nicht?

Fr. Obristinn. Ich kanns nun einmal nicht leiden; werde allemal über und über roth. Nicht wahr, Nichtchen, es ist so ein gemeiner Name?

Obrister. Hölle und Wetter! Was das wieder für ein verdamter Einfall ist! Warum hat dich dein Vater denn so taufen lassen?

Die Haare sind nicht roth, erwiederte der Hauptmann, sondern nur impertinent blond! (lacht) Ha, ha, ha! Just so, wie Anna und Nettchen!

Fr. Obristinn. (welche sich unterdessen im Spiegel besehen) Ich habe mich ein wenig zu stark geschmünkt! Ja! Ja! (zur Baroninn) Richtchen! Hab ich etwan zu stark ins Büchsgen geblasen, bin ich ausgerutscht?

Baroninn. (sie betrachtend) Ah, was schadet das? (zum Obristen) Glauben Sie mir, lieber Onkel, ein Kreuzer Rouge ist bei der iezigen Welt mehr werth, als um hunderttausend Gulden Brillanten!

Obrister. Glaubs! Glaubs gerne! Und da man ohnehin die Frauenzimmer itzt als eine kourante Waare betrachtet, so handeln die Eltern als Kaufleute betrachtet, ganz recht, wenn sie sich nach dem Geschmake des Käufers richten, dem ein lakirtes Gesicht lieber, als ein natürliches ist. Aber meine Alte da ist schon verkauft; ich war der Käufer, und ich verlange rohe, simple Natur, nicht Lak! Komm her, Trutchen! (zieht ein Tuch heraus) Siehst du, so gefällst du mir nicht! Aber so (wischt ihr

die

die Schminke ab) bist du mein altes, ehrliches braves Weib! (küßt sie) Und izt maul nicht, schneide mir keine Gesichter! Du weißt, ich kanns nicht leiden!

Fr. Obristinn (zur Toilette eilend) Ach guter Gott! Wie seh ich aus? Blaß wie der Tod! (zur Baroninn) Diskurire ein wenig mit dem Alten, damit er nichts merkt! Ich muß mich wieder schminken; kann ja unmöglich so vor den Leuten erscheinen! (schielt immer heimlich nach den Obristen, und schminkt sich aufs neue)

Baroninn. (zum Obristen) Sie wollen uns also wirklich verlassen?

Obrister. Ja, Nichte, ja!

Baroninn. Wenn sie mich mitnehmen wollen, gehe ich vielleicht mit!

Obrister. Je, vom Herzen gerne, liebe Nichte, ich will sie bewirthen so gut ichs kann und vermag! Sollen gewiß Behagen am Landleben finden! Nichts soll sie geniren; sie können früh mit Sonnenaufgang aufstehen; können sich im Fluße baden, oder baarfuß im Thaue auf den Wiesen spazziren gehen, oder — — —

Baroninn. (lacht)

Fr. Obristinn. Wußte ich denn das? Er ist ja gesund, stärkt die Nerven!

Baroninn. (lachend) Was wars denn eigentlich?

Fr. Obristinn. Muskus, Bisam wars, liebe Nichte! und dem giebt er einen so abscheulichen Namen!

Obrister. Ich kann das verdammte Gesalbe und Geschmiere nicht leiden!

Baroninn. Sie haben Unrecht, lieber Onkel! Denn sehen sie, ausgemacht ist es nun doch einmal, daß jeder Mensch seinen Naturalgeruch hat.

Obrister. Naturalgeruch? Was ist denn das wieder für ein Modewort? Naturalgeruch? Habe in meinem Leben nichts davon gehört!

Baroninn. Kann seyn, das sie dies Wort nie gehört haben, aber die Sache muß ihnen nicht unbekannt seyn. Einer richt nach Wein, der andre nach Bier, der dritte nach Tobak, der vierte nach etwas andern, kurz jeder richt anders ———

Obrister. Das ist wahr! Erinnere mich selbst unter meinem Regimente einen Fähndrich gehabt zu haben, der ewig und ewig nach Sauerkraut roch!

Baroninn. Nun sehen sie, ists also nicht billig, daß man diese oft widerliche Gerüche durch Wohlgerüche zu vertreiben, und sich so bei jedem angenehm, und niemanden zuwider machen sucht.

Obrister. Basta! So wähle man aber solche Gerüche, die niemanden an und vor sich selbst schon zuwider sind. Ich will tausendmal lieber Wein, Bier und Sauerkraut als die verdammte Bisamkatze riechen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Graf Tillenheid!

Baroninn. Nur herein! (Bedienter ab)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf Tillenheid.

Baroninn. (freudig) Guten Morgen! leiber Schwager!

Graf Tillenh. (ihr die Hand küssend, dann zur Obristinn eilend) Ihr unterthänigster, gnädige Tante! (zum Obristen) Herr Graf! Ich bin ihr gehorsamster!

Obri-

Obrister. Servus! Servus! Wie gehts, Herr Graf! Was machen sie?

Baroninn. O, stille, stille mit den Komplimenten! Um Verzeihung, Herr Onkel! Ich habe mit meinem Schwager etwas Wichtiges zu reden! Sie haben wohl die Gnade die gnädige Tante unterdessen zu unterhalten. (führt den Grafen auf die Seite)

Obrister. Ganz wohl, Nichts, ganz wohl! Will unterdessen die Visitation vornehmen.

Fr. Obristinn. Mir nicht zu nahe, oder ich schreie Feuer!

Obrister. Ich erwische dich doch! Hat nichts zu sagen! Da wirds Kontraband geben! (sezt sich auf Kanapee, die Obristinn schleicht zur Toilette, und schminkt sich wieder)

Baroninn. (schon im Gespräche mit dem Grafen begriffen) Das interessirt mich alles nicht. Sagen sie mir nur, waren sie bei dem Graf Lohenhausen?

G. Tillenh. Eine ganze Stunde! und komme eben von ihm!

Baroninn. Nun? Und?

G. Tillenh. Nun? Was denn?

Baroninn. (unwillig) Wie können sie noch fragen? Was habe ich Ihnen gestern für einen Auftrag gegeben?

G. Tillenh. Ja so! — — Ich habe ihren Auftrag pünktlich vollzogen!

Baroninn. Nun! Nur weiter! Weiter!

G. Tillenh. Eh ich weiter erzähle, muß ich zuvor eine Frage an sie thun!

Baroninn. So fragen sie nur geschwind!

G. Tillenh. Lieben sie, beste Schwägerin, den Grafen wirklich?

Baroninn. (ihm auf die Stirne klopfend) Was das wieder für eine alberne Frage ist.

G. Tillenh. Die sie mir doch unumgänglich beantworten müssen, eh ich weiter erzählen kann! Nun? Lieben sie den Grafen wirklich?

Baroninn. Lieben? Lieben? Man verliebt sich nicht so geschwinde! Vielleicht! Vielleicht würde ich — — Lieber Schwager! Erzählen sie doch weiter!

G. Tillenh. Ich kannte den Grafen schon, eh er auf Reisen gieng. Er war nicht allein liebenswürdig, sondern auch vernünftig! Izt ist er doppelt liebenswürdig, doppelt vernünftig zurükgekommen.

Baroninn. Alles gut! Auch ich fand ihn so! Aber ist er vielleicht schon verheirathet?

G. Tillenh. Nein! Noch nicht!

Baroninn. (freudig) Noch nicht? Wohl mir! Liebt er eine andre?

G. Tillenh. Auch das nicht!

Baroninn. Auch das nicht? (im freudigen Affekte) So ist er noch frei? noch ungefesselt?

G. Tillenh. Noch frei! noch ungefesselt!

Baroninn. O herrlich! herrlich! Wenn sie wüßten: Wie lieb, wie angenehm mir diese Nachrichten sind!

G. Tillenh. Werdens bald, fürcht ich, nicht mehr seyn!

Baroninn. (furchtsam) Wie so?

G. Tillenh. Dieser schöne, liebenswürdige, vernünftige Graf besizt bei allen diesen grossen Eigenschaften die sonderbarste Laune von der Welt.

Baroninn. Die wäre?

G. Tillenh. Er will, so versicherte er feierlich, nie eine Dame heirathen!

Baroninn. (verdrüßlich) Was das für eine sonderbare Laune ist! So wird er also nie heirathen!

G. Tillenh. Wird! Wird! und macht eben Anstalt dazu.

Baroninn. (sehr ärgerlich) Mit wem denn also?

G. Tillenh. Erstaunen sie im voraus: Das erste, beste Bauernmädchen, welches ihm in Wurf kömmt, und gefällt!

Baroninn. Oh gehen sie! das ist nicht möglich!

G. Tillenh. Auf Ehre, Schwägerinn! Es ist so! Ich bin, sagte er mir, die halbe Welt durchgereist, habe alle Gesellschaften besucht, alle Damen kennen gelernt, und glauben sie, Freund, ich habe keine gefunden, die ich mein Weib nennen möchte!

Baroninn. Was in aller Welt hat denn aber der Mann gegen uns Damen einzuwenden?

G. Tillenh. Alles! alles! Ihr seid ihm schon vom Jugend auf zum Weibe verdorben; heurathet nur den, welcher den besten Heurathsbrief aufsezzen kann, um bequemer leben, besser koquetiren zu können; ihr denkt nicht an die Erziehung eurer Kinder, sondern nur an Spiel, an Putz; ihr — — —

Baroninn. Ich bitte sie, hören Sie auf, (für sich) Und doch machen mir diese Gesinnungen ihn nur verehrungswürdiger! (zum Grafen) lenkten sie denn nicht das Gespräche auf die Redoute?

G. Tillenh. Ich thats! Er lobte die hiesigen Damen vor vielen andern, er gestand mir aufrichtig, daß eine weibliche Maske als edle Venezianerinn ihn beinahe bezaubert — —

Baroninn. (voll Freude) Sagte er dies wirklich?

G. Tillenh. (ohne sich unterbrechen zu lassen) Ihn beinahe in seinem Entschluß wankend gemacht hätte, aber, sezte er hinzu, sie hats endlich deutlich verrathen, daß sie eine Dame, oder wenigstens ein Stadtmädchen sey, und kann nie mein Weib werden.

Baroninn. Warum denn aber nicht?

G. Tillenh. Weil er sichs einmal in Kopf gesezt hat, ein Bauernmädchen zu nehmen. Dieses, sagt er, ist noch unschuldig, zwar roh, aber noch unverdorben. Ich werde sie nach meinem Geschmake erziehen, sie wird nur für mich und meine Kinder leben. — —

Baroninn. Der Mann macht sich mit diesen Gesinnungen bei der ganzen Welt lächerlich!

G. Tillenh. Das kann sein; aber er sezt sich dreist über die ganze Welt hinaus.

Baroninn. (geht nachdenkend auf und ab)

G. Tillenh. Schwägerinn, solt' ich nicht ihre Gedanken errathen?

Baroninn. Schwerlich!

G. Tillenh. Und doch! Sie wünschen in diesem Augenblike ein Bauernmädchen zu sein?

Baroninn. (lachend) Ein trollichter Einfall, und doch wohl möglich! — — Aber ich glaube, sie haben blos den ganzen Spaß erdacht, um mich zu quälen.

G. Tillenh. Ernstlich, Schwägerinn! Es ist so!

Baroninn. Hat er sich denn schon ein Bauernmädchen erwählt?

G. Tillenh. Noch nicht; er bereitet sich eben zu einer neuen Reise, und will seine künftige Frau unter den Bauern suchen, weil er sie unter den Damen nicht gefunden. Er bat mich sogar, ihn durch unser Land zu begleiten.

Baroninn. (plözlich aufschreiend) O thun sie es! Bester, liebster Schwager, thun sie es! Sie verbinden mich dadurch unendlich! Ich werde zeitlebens dankbar sein.

G. Tillenh. Ich soll ihn begleiten? Und was gewinnen sie dabei?

Baroninn. O viel, lieber Graf, viel! Da ist mir eben ein herrlicher Gedanke eingefallen! Goldwerth, wenn er ausgeführt werden kann. Vors erste muß ich aber ihres Mitgehens gewiß sein. Nun? begleiten sie den Grafen?

G. Tillenh. Wenn ich sie dadurch verbinde?

Baroninn. Ja, ja! Unendlich!

G. Tillenh. Gut! Hier meine Hand! Ich gehe mit!

Baroninn. Gut! herrlich! Izt aber —— (sinnt nach)

G. Tillenh. Bin ich recht begierig zu erfahren, was da ausgesonnen wird?

Baroninn. Warten sie nur, warten sie! das Ding ist bei alledem nicht so leicht! Die Ideen sind noch alle verwirt! Ich muß sie erst ordnen.

G. Tillenh. So thun sie es nur geschwind! Denn mich plagt die Neugierde entsezlich!

Baroninn. (mit dem Zeigfinger ihren Kopf stützend) Sie begleiten also den Grafen?

G. Tillenh. So wie sie befohlen, und ich versprochen habe.

Baroninn. Der Graf ist hier zu Lande wenig bekannt?

G. Tillenh. Wenig oder gar nicht, weil er schon im zwanzigsten Jahre seines Alters mit seinem Onkel nach Engeland reiste.

Baroninn. Er kennt meinen Onkel, den Obristen, nicht?

G. Tillenh. Wo sollte er seine Bekanntschaft gemacht haben!

Baroninn. Mich kennt er auch nicht!

G. Tillenh. Dafür kann ich nicht stehen!

Baroninn. Sicher nicht! ich muß es ihnen nur gestehen, ich war die Maske, welche er in ihrer Gegenwart so lobte.

G. Tillenh. Und er soll sie nicht kennen?

Baroninn. Nein! denn ich habe mich nie demaskirt! Ihm nie errathen lassen: wer ich sey, oder sein könnte! Folglich — — — (schlägt in die Hände) Ich habs! Ich habs! Nun ist alles richtig!

G. Tillenh. Dem Himmel seis gedankt! so werde ich doch auch etwas erfahren.

Baroninn. Gleich! gleich! vors erste müssen wirs aber mit dem Onkel ausmachen! (läuft zum Obristen) Lieber Onkel!

Obrister. Nun! seid ihr fertig? Habt viel zu reden gehabt! Wäre samt meiner Alten bald eingeschlafen!

Fr. Obristinn. Nun? Gehst du mit uns, Nichtchen?

Baroninn. Ja, liebe Tante, ich gehe mit!

Obrister. Und bleiben bei uns?

Baroninn. Kanns noch nicht gewiß versprechen! Vorher, lieber Onkel, hab' ich der Bedingungen oder vielmehr Bitten recht viele!

Obrister. Nur heraus damit! Was in meinen Kräften steht, soll ihnen gewährt werden, und finden sie drausen unsern Naturalgeruch ihrem Geschmacke zuwider, so steht es ihnen frei, ihr Zimmer zu parfumiren, wie sie wollen. Nur den indianischen samt alles seines gleichen verbiete ich mir, wenn ich sie anders besuchen soll! Nun! Die Bedingung?

Baroninn. Sie kennen doch den Grafen Lohenhausen? oder wenigstens seine Familie?

Obrister. Ihn nicht! Aber die Familie — — Ja, die kenn ich! Eine brave, ansehnliche, alte Familie! Mein General hieß auch Lohenhausen! Quittirte hernach, nahm eine reiche Frau — — Sollte dies vielleicht sein Sohn sein?

Baroninn. Richtig, lieber Onkel, richtig!

Fr. Obristinn. Ja, ja! Die Lohenhausische Familie ist ein gutes, altes Haus! Zu meiner Zeit war eine Lohenhausen Stiftsdame, und ihr Bruder probirte eben den deutschen Herrenorden!

Obrister. Rede du izt nicht drein! Weiter, Nichte, weiter!

Baroninn. Dieser Graf Lohenhausen kam nach einer zwölfjährigen Abwesenheit neulich von seiner Reisen zurük. Er besuchte die Festins! Kam auf die Redoute! Ich sah ihn dort, sprach mit ihm, und — und — lieber Schwager, erzählen sie weiter!

Obrister. Ha! ha! Ich merks schon, freue dich, Alte, es sezt eine Hochzeit! — Nun, Graf!

G. Tillenh. Die Schwägerinn sah den Grafen! — — —

Obrister. Das weis ich schon!

G. Tillenh. Sprach mit ihm! — —

Obrister. Das weis ich ebenfalls!

G. Tillenh. Und — — —

Obrister. Richtig, beim Und blieben wir stehen!

G. Tillenh. Und fand ihn angenehm, endlich liebenswürdig! Jsts so recht, Schwägerinn?

Baroninn. Ja doch! Machen sies nur kurz!

G. Tillenh. Sie sprach mit dem Grafen stets maskirt; ließ ihm nie wissen, wer sie sei, und da sie meine Bekanntschaft mit ihm erfuhr, so gab sie mir gestern den Auftrag seine Gesinnungen auszuforschen, und so vom weiten zu hören: Wie ihm die Dame en Masque gefallen habe?

Obrister. Ah ha! Da haben sie also izt Rapport obgestatet! Wie lautet der?

G. Tillenh. Der Graf findet die unbekante Maske sehr reizend! Sprach mit Entzüken von ihrem Verstande! — —

Obrister. Alte! Alte! Sobald wir nach Hause kommen, so laß Anstalten machen! Was gut und theuer ist, muß aufgetrieben werden. Ich will, ich muß euch die Hochzeit ausstatten! Oh, da solls zugehen! da! da! —— Wartet nur! wartet! da soll ein Festin das andre jagen! und ich bin Brautvater! ich führe euch zum Altar; ich stehe dabei, wie der Pfarrer die zitternde Hände zusammenfügt, sehe eure Freude, euer Entzücken! Freue mich mit euch, und, und — (mit gebrochner Stimme) und weine mit euch. — —

Baroninn. O lieber Onkel, noch sind wir weit vom Ziele! Lassen sie den Schwager nur fortfahren!

Obrister. Was? hats einen Haken? Ah, da müssen wir helfen! die Hochzeit laß ich mir nicht nehmen! nichts da! Hochzeit muß sein! Fahren sie fort, Graf!

G. Tillenh. Er sprach noch mehr von der unbekannten Dame; versicherte mich aber am Ende auf die feierlichste Art, daß er nie eine Dame heirathen würde.

Fr. Obristinn. keine Dame? der unglückselige Mann! Keine Dame? So will er also nie heirathen?

G. Tillenh. Will, liebe Tante, will nächster Tage das erste, beste, unbekannte Bauernmädchen heirathen!

Fr. Obristinn. Was! der Graf Lohenhausen ein Bauernmädchen? Gott im Himmel! ich bin so erschroken, daß ich über und über zittre! Nein! nein! Das muß man nicht zulassen, daß sich ein Graf so abscheulich messalirt! Man muß der Familie Nachricht davon geben! Die arme Familie! Ich stelle mir ihren Schrecken im Geiste vor! Ich wäre des Todes, wenn ich in der meinigen so etwas erlebte.

Obrister. Hast du ausgeredt? Weiter, lieber Graf, weiter! Sonderbar allerdings! Aber man muß doch des Mannes Gründe hören!

G. Tillenh. Keine andre? als weil ihm die heutigen Damen nicht gefallen; weil sie ganz Putz, ganz Mode sind, und dabei keine Zeit behalten, ihren Mann zu lieben und ihre Kinder zu erziehen.

Obrister. Da haben wirs! Nun, was sag ich denn immer! Da haben wirs! Salbt! schnürt! pudert! parfumirt euch nur so fort! Macht euch falsche Haare! Spielt, putzt, tändelt, tanzt den ganzen Tag! Ihr

wer-

werdet schon sehen, was daraus entstehn wird! Natur bleibt Natur! Man wird euch vorüber gehen, sie unter den Bauern aufsuchen, und ihr werdet gezwungen sein, eure Töchter entweder an eben solche Schwindel und Modepuppen zu verheirathen, oder ihr müßt Klöster stiften, damit sie in ihren alten Tagen eure Thorheit besingen können.

Fr. Obristinn. Lieber Obrister, du übertreibst!

Obrister. Ja, da übertreibt sich etwas! Bestätigt es nicht die Erfahrung?

Fr. Obristinn. Noch ist ja das Unglück nicht geschehen! Gott wird ihn schon erleuchten!

G. Tillenh. Schwerlich! der Graf handelt nach Grundsäzzen!

Baroninn. Lassen sies nur gehen, liebe Tante, ich hoffe das Unglück zu verhüten, und den Grafen zu erleuchten.

Fr. Obristinn. Das gebe Gott! denn mich dauert der arme Mann wirklich! Solche Messalianzen bringen nie Glück und Segen! Man hat schon Beispiele davon! Vor vielen Jahren heirathete der Graf Porsten eine Wirthinn, und nach zwei Jahren sprang ihm der Bauch auf. Der Baron

Helm-

Helmhart lebte mit seiner Kaufmannstochter auch nicht lange! Er starb an der Abzehrung! Lieber Graf, machen Sie es ihm nur begreiflich. Es nimmt kein solcher Frevler ein glückliches Ende!

Baroninn. Ich habe einen herrlichen Plan zu seiner Bekehrung! Aber ich bedarf zur Ausführung aller ihre Hülfe, die ich mir auch gewiß verspreche! Der Graf Lohenhausen hat den Schwager ersucht: daß er ihn auf seinen Reisen, auf welchen er sich ein Bauernmädchen zur Frau aussuchen will, begleiten soll!

Fr. Obristinn. Um Gottes willen, thun sie es nicht! Mischen sie sich nicht drein! Sie verfeinden sich mit der ganzen Familie, und können doch nicht wissen, wo sie solche einmal brauchen.

Baroninn. Hören Sie nur, liebe Tante; ich hoffe, sie werden alles billigen. Der Schwager begleitet den Grafen; er führt ihn, wie von ungefähr auf des Onkels Landgut, wo wir unterdessen auch angekommen sind. Ich und sie, liebe Tante und Onkel, verkleiden uns dann sogleich als Bauern. Sie sind meine Eltern, ich bin ihre Tochter. Meine Kammerjungfer kann die Magd

vor

vorstellen. Wir beziehen in der Geschwindigkeit irgend ein herrschaftliches Gebäude, das einem Bauernhof gleicht, und erwarten da den Grafen mit dem Schwager.

Obrister. Bei meiner Seele nicht übel ausgedacht! den Spaß mach ich mit! Hahaha! Da soll doch noch eine Hochzeit heraus kommen! Der wird Augen machen! Weißt du was, Nichte, ich stelle so einen alten Korporal, einen Invaliden vor; denn ich fürchte, daß ich mein militarisches Wesen nicht so ganz verläugnen könnte, und du, Trutchen, bist dann Frau Korporalinn; hast alsdann auch einen Karakter, in welchem du dein adeliches Air nicht so ganz abzulegen brauchst.

Fr. Obristinn. Alles recht und gut! dir zu Liebe, und den Grafen von einem so entsezlichen Unglücke zu retten, alles in der Welt! Aber ich bitte euch nur zu überlegen: Ob der ganze Anzug für eine Dame nicht zu despektirlich ist!

Obrister. Ah was despektirlich! Sind eure Maskeraden, eure Redouten nicht auch despektirlich! Sind nicht erst gestern Bauern und Bäuerinnen genug vor uns vorüber gezogen, und zeigtest du mir nicht die

Grä-

Gräfin Lilienstein gar als Bettlerinn maskirt! Was ist despektirlicher eine Bettlerinn oder eine Bauerinn?

Fr. Obristinn. (auf und abgehend) Sieh nur, mein lieber Alter, wenn ich nur —

Obrister. (zurück tretend) Du! drei Schritte vom Leibe mit deinem Kazzengeruche — — Stinkt das Weib immer noch wie eine leibhafte Bisamkazze! So bald wir nach Hause kommen, fahr ich gerade mit dir in die Schwemme, um den fatalen Stadtgeruch rein abzuwaschen. — — —

Baroninn. Lieber Onkel, vergessen sie nicht über ihr Zanken unsre Reise.

Obrister. Richtig, Nichte! Nun, ich bin gleich fertig. Machen sie sich nur zu rechte, dann solls gleich fort gehen!

Fr. Obristinn. Kinder! Kinder! Ich habe noch tausend Bedenklichkeiten! Wie stehts denn — —

Obrister. Deine Bedenklichkeiten und Zweifel wollen wir schon heben! Komm nur izt! Nachmittage wirst du als Frau Korporalinn paradiren! Adieu Nichte!

Baroninn. (beide begleitend) Liebste Tante, sie kommen doch bald?

Fr. Obriſtinn. Den Augenblick! Mach dich nur reiſefertig! (heimlich) und vergiß die Schminke nicht!

(mit dem Obriſten ab)

Baroninn. Sie noch da, lieber Schwager? Geſchwind hin zum Grafen! Geben ſie ihm ihr Wort, daß ſie mitgehen! Schüzzen ſie aber Geſchäfte vor und reiſen ſie erſt Nachmittags, damit wir einige Stunden voraus haben: Machen ſie ihre Sachen ja gut, an ihrer Rolle liegt alles?

G. Tillenh. Wenn ich mitgehen ſoll ſo muß ich auch wirklich noch einige wichtige Geſchäfte vorher enden. Ich werde alſo, um mich nicht aufzuhalten, dem Grafen ſchreiben, und mir ſeine Antwort ausbieten.

Baroninn. Auch recht! Gehen ſie nur! Apropos, Schwager! Am Dorfe wird ſie ſchon jemand erwarten, damit ſie wiſſen, wo ſie uns ſuchen ſollen. Sie ſind ja zu Rollendorf bekannt.

G. Tillenh. O ja! Aber wenn nun der Graf, eh wir nach Rollendorf kommen, ein Mädchen findet, die ihm anſteht? Wie da?

Baroninn. Das wäre ein fataler Streich! Das müssen sie zu verhindern suchen! Das —— Ah, es giebt der schönen Mädchen nicht so viele in unsrer Gegend! Gehen sie nur, sonst reiset er ohne sie ab, und da wäre der ganze Plan verrükt.

G. Tillenh. (küßt ihr die Hand) Also aufs Wiedersehen! Sie erwarten noch Nachricht?

Baroninn. Freilich! freilich! Wir müssen ja wissen: ob sie gewiß kommen?

G. Tillenh. Wohl, komme ich nicht selbst, so sende ich wenigstens des Grafen Antwort. (ab)

Achter Auftritt.

Baroninn. Lischen.

Baroninn. Lischen! Lischen!

Lischen. (kömmt)

Baroninn. Wir haben uns vorhin gezankt! Nun? sind wir wieder gut? Bleiben wir beisammen?

Lischen. (küßt ihr die Hand) O! vom Herzen gerne! Ich wäre so nur mit Thränen von Ihnen gegangen!

Baroninn. So pak sie geschwind ein! Wir reisen in einer halben Stunde nach des Onkels Landgut!

Lischen. Gleich, Euer Gnaden, gleich! Was nehmen wir denn alles mit?

Baroninn. Da muß ich selbst dabei sein! Wir brauchen allerhand. Auch sie muß ein Kleid haben. Komm sie nur in die Garderobe! Wir haben keine Zeit zu verlieren. (mit Lischen eilig ab)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Grafen Lohenhausen)

Graf Lohenhausen. Franz.

Graf Lohenhausen geht mit einem Buche in der Hand auf und ab. Franz pakt im Hintergrunde Kleider in einen Koffer.

Franz. Da weis ich mir nun wieder nicht zu helfen! Wer sagt mir nun izt: ob der Frak simpel, oder nicht simpel ist? Die Knöpfe glänzen gewaltig! Will lieber

fra-

fragen! (tritt hervor, den Frak vor sich haltend) Euer Gnaden!

Graf. Lohenh. Nun?

Franz. Ist der Frak simpel oder nicht?

G. Lohenh. Freilich ist ers!

Franz. Ich kann ihn also einpakken?

G. Lohenh. Nun ja! Glaubst du denn, weil ich aufs Land gehe, daß ich wie ein Schulmeister aussehen will?

Franz. Recht wohl, Euer Gnaden, recht wohl!

G. Lohenh. (fortlesend, nach einer Pause) Ein herrliches Mädchen! Ganz nach meinem Geschmake! Aber leider nur ein Ideal! (wirft das Buch verdrieslich auf den Tisch) Was hilft das alles! Ich finde doch keine, die es redlich mit mir meint; die so ganz in mir webt und lebt; mich um meiner selbstwillen liebte; in meinem Glüke, ihr Glük, in meinem Vergnügen, ihr Vergnügen findet; die sich nur puzt, um mir zu gefallen, die nur —— O ich finde kein solches Mädchen! Sind alle schon durch die Erziehung verdorben, sind meistens leere Modepuppen, und die wenigen, welche

noch

noch Vernunft besizzen, zu gescheid, zu vernünftig für einen Mann! — — Es bleibt dabei! Ich suche mir ein hübsches unschuldiges, unverdorbens Bauernmädchen, ziehe sie nach meinen Geschmak, und heirathe sie. Mögen dann Onkel und Tanten, Neffen und Nichten ein Zetergeschrei erheben! Was kümmerts mich! Ich bin mein eigner Herr, besizze Vermögen genug und brauche nicht ihren Gout um Rath zu fragen! — — Nennt mir nur eine einzige bis ans Ende glükliche Ehe! Zeigt mir ein wahrhaft zärtliches, schon zwey Jahr verheirathetes, und noch verliebtes Ehepaar, und ich will dann noch länger harren und warten, bis ich auch so einen Phönix finde. Aber ich harre und warte vergebens, bis ich endlich aus lauter Familienbigotterie ein alter Hagestolz werde. — — Wie soll man aber auch da Liebe fordern, wo man keine Liebe zum Grunde legt? Selten wird der Mann, noch seltner das Mädchen um Rath gefragt, die Eltern schliessen die Heirath, erwägen die Vortheile, welche der Familie dadurch erwachsen; untersuchen den Stambaum, machen einen guten Heirathsbrief, und werfen das gute Paar, es mag sich nun lieben oder

nicht, wie Kanarienvögel in die Hekke zusammen. Mögen sie sich schnäbeln oder raufen, darnach fragt niemand! Sind aber dann auch die armen Schlachtopfer zu verdenken, wenn sie das Gitter zu zerreissen, und ihre Freiheit zu suchen trachten. Ich würde es am Ende wohl selbst so machen! — — Nein! ich bleibe meinem Entschlusse getreu! — Franz!

Franz. Was befehlen Euer Gnaden?

G. Lobenh. Du bist, glaub ich, auf meiner Herrschaft erzogen und geboren?

Franz. Ja! Euer Gnaden.

G. Lobenh. Sag mir einmal — es ist schon lange, daß ich nicht dort war, sind in unsrer Gegend die Bauernmädchens schön?

Franz. Oh sapperment! da giebts hie und da schöne Gesichter! Uh! rund, voll! weiß und roth! wie's Leben! alles so frisch, so natürlich! nicht so gemalt und bepudert, hinter und vorne bepolstert wie in der Stadt.

G. Lobenh. (halb für sich) Da hat man's! Sogar der alberne Kerl fühlt den Unterschied, und weis ihn zu schätzen! (zu Franzen) Nun! das freuet mich! Wir reisen noch heute ab! das freuet mich!

Franz. Darf ich mich wohl unterstehen, zu fragen: warum das Euer Gnaden freut?

G. Lohenh. Das sollst du mit der Zeit schon erfahren!

Franz. Ich wollte nur! — — Ich weis zwar nicht, warum Euer Gnaden diese Frage stellten! aber wenn Euer Gnaden etwann — was ich nun freilich von ihnen nicht gewohnt bin! — Die Bauern werden sich recht freuen, wenn sie ihre gnädigste Herrschaft einmal wieder sehen! — — aber die jungen Bursche sind in dem Punkte fatal grob! — — Jeder hat so sein Mädchen, das er sich zu seiner künftigen Frau erwählt, und wenn man ihnen da ins Gehege gehen wollte, holl mich der Geier, es sezte höllische Schläge! die Mütter passen auch auf wie die Kazzen auf die Mäuse, und ihr vornehmster Wunsch ist: Ihre Töchter mit Ehren unter die Haube zu bringen.

G. Lohenh. Ein herrlicher! Ein schöner Wunsch! den ich täglich selbst thun würde, wenn ich Vater wäre! Ich glaube gar, Franz, du denkst — — Wenn du das von mir nur denken könntest, so — — —

Franz. Bewahre Gott, Euer Gnaden! Ich wollte nur — — —.

G. Lohenh. Schon recht! Komm her, Franz! wenn du heirathen könntest, wolltest, und hättest zwei Mädchen: die eine wäre voll, schön, weiß und roth, dabei ein armes tugendhaftes Bauernmädchen. Die andre wäre geschmünkt, gepudert, hätte noch andre Stadtfehler, wäre aber reich und dabei eine Erzkoquette! welche von beiden Mädchen würdest du wählen!

Franz. Soll ich aufrichtig reden, so wie mirs ums Herz ist?

G. Lohenh. Aufrichtig, frei! denn ich will deine wahre Meinung hören!

Franz. Gnädiger Herr, ich würde, ohne mich zu bedenken, die Reiche wählen.

G. Lohenh. Warum denn aber?

Franz. Weil ich denken würde: von bloßer Schönheit kann ich mit meiner Frau nicht leben, nicht essen, nicht trinken, nicht Kleider kaufen, und für die liebe Tugend borgt uns auch niemand etwas.

G. Lohenh. Nun wart! Ich will dirs näher legen! Sezze dich in den Fall: daß du selbst hinlängliches Vermögen, selbst hinreichendes Einkommen hättest, um eine Frau

gut

gut und anständig zu ernähren. Welche würdest du dann wählen?

Franz. Immer noch die Reiche.

G. Lohenh. Schafskopf! warum denn?

Franz. Weil ich denken würde: Mehr Geld ist immer besser als viel Geld?

G. Lohenh. Sähst also blos aufs Geld! und wenn du nun mit dem Gelde eine Frau heiratheſt, mit der du die Hölle auf Erden hätteſt, wenn ſie dich quälte, marterte, dir untreu würde?

Franz. Ach, Euer Gnaden, wenn man Geld hat, ſo kann man nicht gequält, nicht gemartert werden, und wegen der Untreue wärs nun freilich etwas unangenehm, aber ich hätt's in dieſem Punkte mit manchem gnädigen Herrn gemein, und richtete mich alſo auch nach ihrer Sitte. Ich ließ meine Frau zanken, ſchreien und karreſſiren, mit wem ſie wollte, und gieng zu meinen ſchönen, armen Bauernmädchen.

G. Lohenh. Hab ich dir denn nicht ſchon geſagt, daß das arme Bauernmädchen tugendhaft iſt.

Franz. Aber wiſſen denn Euer Gnaden nicht, daß ich Geld genug habe, und für Geld iſt bei izziger Zeit alles feil!

G.

G. Lohenh. Geh! bist auch schon verdorben! auch schon von der abscheulichen Geld- und Stadtsucht infizirt! pack nur ein! Unsre Seelen harmoniren nicht! bei mir bleibts fest entschlossen, ich reise! ich suche! — — (plözlich mit der Stimme sinkend) Und wenn ich nun auch betrogen würde? So! so — — so hab ich mir wenigstens nichts vorzuwerfen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Baron Schönberg möchte gern die Ehre haben, mit Euer Gnaden nur einige Augenblicke etwas Wichtiges zu sprechen.

G. Lohenh. Schönberg? Schönberg? ich kenne ihn nicht! doch was schadts! Ist er mir nicht wichtig, so bin ichs ihm vielleicht! — — (zum Bedienten) Es wird mir eine Ehre sein!

(Bedienter öfnet die Thüre.)

Dritter Auftritt.

Graf Lohenhausen. Baron Schönberg. Franz.

Baron Schönberg. (im Hereintreten) Da wäre ich! Kourage stehe mir bei (zum Grafen) Ich bitte um Verzeihung, wenn ich als ein Unbekannter, ihnen vielleicht beschwerlich falle! aber meine Umstände, meine Lage! könnte ich nicht allein mit ihnen sprechen?

G. Lohenh. Franz! (winkt ihm mit dem Kopfe, sich zu entfernen) Sezzen sie sich, Herr Baron!

Baron Schönb. (für sich) Sehr höflich! Sehr gefällig!

G. Lohenh. Kann ich ihnen in irgend einem Falle dienen, so wird mirs eine wahre Freude sein!

Baron Schönb. (für sich) Den hab ich! den habe ich! (laut) Seit einer geraumen Zeit liebe ich die verwittibte Baroninn von Waldheim, liebe sie ausserordentlich, liebe sie au de la toute expression! diesen Morgen hab ich ihr meine Liebe entdeckt, und eine hoffnungslose Antwort erhalten!

G. Lohenh. Ich bedaure sie vom Herzen, aber wenn ich hier etwan der Vorsprecher oder Vermittler sein soll, so bitte ich im voraus um Verzeihung, denn ich kenne die Dame, von der sie sprechen, gar nicht!

Baron Schönb. (für sich) Aha! Er fürchtet sich! Er läugnet ihre Bekanntschaft (zu ihm) Lassen sie sich gerne auf Unwarheiten ertappen?

G. Lohenh. Auf Unwahrheiten? Wissen sie, mit wem sie sprechen?

Baron Schönb. Mit meinem ärgsten, grausamsten Feinde, mit dem Grafen Lohenhausen! Wären sie nicht gekommen, hätte das verdammte Geschick sie mir nicht in den Weg gestellt, ich verwette mein Leben, ich würde nicht so inopinément abgewiesen worden sein!

G. Lohenh. (lächelnd) Bekommen sie öfters dergleichen Anfälle? — Armer Mann, ich bedaure dich herzlich! deine Dame hat viel zu verantworten, du hast die edelste Gabe des Menschen, du hast deinen Verstand verlohren!

Baron Schön. (für sich) Wie er sich windet, aber ich will ihn schon erwischen! (zu ihm) O! noch hab ich meinen Verstand,

und

und will ihn wenigstens nicht eher verlieren, als bis ich mich an meinem Nebenbuhler ge — gerächt habe. Kann ich nicht glücklich sein, so soll sies auch nicht werden! — — Kurz und gut, Herr Graf, sie müssen entweder der Baroninn Waldheim auf ewig entsagen, oder sich mit mir auf Leben und Tod schlagen.

G. Lohenh. Wie? Herr Baron, sie wollten — —

Baron Schönb. Ja! ja! auf Leben oder Tod schlagen! Dabei bleibts!

G. Lohenh. Sie verkennen mich ganz, und erstikken mein Mitleiden, das ich gegen Leute ihrer Gattung immer gehabt habe! Ich wiederhole es ihnen noch einmal, ich bin hier ganz fremde, ich kenne ihre Baroninn nicht; habe keine Ansprüche auf sie, und mag auch in die Zukunft keine auf sie haben. Scheint ihnen diese Erklärung nicht hinlänglich, wollen sie ferner fortfahren in diesem Tone zu sprechen, so muß ich sie bitten mein Zimmer zu verlassen.

Baron Schönb. Ganz wohl! (triumphirend) Wir können, wenns ihnen nicht anders gefällig, in der Güte auseinander kommen. Sie haben, sagen sie, keine Ansprü-

sprüche auf die Baroninn; mögen keine haben? Gut! Geben sie mir diese Erklärung schriftlich! Sezzen sie sich! Ich will ihnen diktiren! Nur geschwind! geschwind!

G. Lobenb. (sezt sich auf einen Stuhl neben einem Tische, unterstüzt mit der Hand sein Gesicht, und sieht den Baron starr an)

Baron Schönb. Schreiben sie! (sezt sich neben ihm, im diktirenden Tone) „Ich Endesunterschriebner bekenne vor Jedermann!„ (zieht seinen Degen, schlägt damit auf den Tisch) Schreiben sie, sag ich!

G. Lobenb. (steht ganz langsam auf) Erlaubensie! (geht in ein Seitenzimmer ab)

Baron Schönb. (lachend) Dem hab ich recht Angst gemacht! Ich glaube, er will sich gar verstekken!

G. Lobenb. (kömmt wieder zurück, wirft ein paar Pistolen auf den Tisch, zieht seinen Degen, schlägt damit ebenfalls auf den Tisch) Und was soll ich schreiben?

Baron Schönb. (zusammfahrend) Was! was! was sie selbst wollen! Wenns nur in der Hauptsache übereinstimmt! Nur, daß sie — wie sie schon selbst sagten — mir die Baroninn abtreten, und dann bin ich zufrieden!

G. Lohenh. Weiter nichts als dies? Für wen halten sie mich, mein Herr? Für einen Klavigo? da irren sie sich sehr! —— Sie, mein Herr, hatten die unverzeihliche Kekheit mir zuzumuthen, daß ich einen so schimpflichen Revers ausstellen sollte! Wir wollen die Rollen einmal umwechseln! Sezzen sie sich izt, und schreiben sie, was ich ihnen diktire (nimmt Degen und Pistolen in die Hand) oder beliebt mein Herr?

Baron Schönb. O sie kennen mich nicht, mein Herr, mir ist, foy d' honétte homme, mein Leben um eine Steknadel feil!

G. Lohenh. Auch wird der Stich meines Degens ihnen nicht weher dünken, als der Stich einer Steknadel! betrachten sie ihn nur einmal, wie herrlich, wie schön geschliffen! Kostet, baare dreißig Guineen, und dies nicht des Griffes, sondern blos der Klinge wegen!

Baron Schönb. Sie wollen sich wirklich schlagen?

G. Lohenh. Auf Tod und Leben! wenn sie anders nicht schreiben, was ich ihnen diktire! Ich habe, Gott sey Dank, fechten gelernt! durch zehn Jahre besuchte ich

die

die Fechtschule täglich, und ward endlich meines Meisters Meister!

Baron Schönb. Zehn Jahre! Und ich — ich habe nur ein Jahr fechten gelernt!

G. Lohenh. Das bedaure ich, denn ich fechte so gerne mit Meistern! ein Jahr? da sind sie im ersten Gange desarmirt! Probiren wir's einmal! Nur aus Spaß! Ziehen sie! — — Nun, sie werden doch nicht anstehen? — —

Baron Schönb. Ich? ich? O bewahre! (zieht)

G. Lohenh. Fallen sie aus! Gut! sehen sie, da parire ich so! Nehme die Terz, und ihr Degen ist verlohren! (desarmirt ihn) dann stoß ich Sie entweder sogleich nieder, oder ich sezze ihnen den Degen so auf die Brust, und frage: ob sie schreiben wollen? (läßt ihn los)

Baron Schön. (für sich) Da bin ich an den Unrechten gekommen! das muß ein ganzer Fechtmeister sein!

G. Lohenh. Oder duelliren sie lieber auf Pistolen? da! nehmen sie! (giebt ihm eine Pistole)

Baron Schönb. Das sind sehr schöne Pistolen!

G. Lohenh. Ja! ganz passable! Ich halte etwas auf gutes Gewehr, und schüssen, Herr, schüssen kann ich damit! —— Auf sechzig Schritte ist ieder Vogel im Fluge mein! Soll ich sie davon überzeugen?

Baron Schönb. Nein, nein! Ich glaube alles! (für sich) da bin ich schön angekommen! Ich muß mit Ehren mich herauszuziehen suchen! (zum Grafen.) Wissen sie was, Herr Graf, ich sehe, daß sie Herz haben, dies freuet mich! Ich entlasse sie also des Reverses, bin mit ihrer Aussage zufrieden, und empfehle mich ihnen! Monsieur le Comte! je suis le votre! (will gehen.)

Graf Lohenh. O bleiben sie! bleiben sie! Sie entkommen mir nicht! (schlüßt die Thüre ab.) Nun sind wir für jeden Ueberfall sicher! Izt, Herr Baron, sie schlagen sich entweder mit mir, Notabene auf Leben oder Tod! oder sie schreiben!

Baron Schönb. (für sich.) Le renard est pris (zum Grafen) was soll ich denn aber schreiben?

Graf Lohenh. Was ich ihnen diktiren werde!

Baron Schönb. (für sich.) Ich habe keine Wahl! entweder muß ich mich todtste-

chen

chen lassen, oder ich muß schreiben! Was ist zu machen? Une fois n'est pas coutume! (setzt sich zum Schreibtische.) diktiren sie Herr Graf, ich will versuchen: ob ich schreiben kann!

G. Lohenh. (diktirt.) Ich Endesunterschriebner verbinde mich aufs beste und heiligste! — — —

Baron. Schönb. Das wird sehr bündig!

G. Lohenh. Das ist schon meine Art so! (diktirt weiter) daß ich von heute an, niemanden, wer es auch sey — mehr herausfordern, oder zum Duell bereden will — und zwar deswegen — weil Duelle vermöge göttlicher und weltlicher Gesezze mit größtem Rechte verboten sind — auch verbinde ich mich ferner — daß ich der Baroninn — — wie heißt sie?

Baron Schönb. Nein! von der Baroninn schreib ich nichts! da mag geschehen, was da will! der kann ich nicht entsagen! Herr Graf alles in der Welt, nur dies nicht!

G. Lohenh. Schreiben Sie, oder sie müssen sich schlagen!

Baron Schönb. Sie sagen ja selbst, daß die Duelle mit größtem Rechte vermög göttlichen und weltlichen Gesezzen verboten sind!

G. Lohenh. Das haben sie geschrieben, aber ich nicht! kurz! wie heißt die Baroninn?

Baron. Schönb. Waldheim!

G. Lohenh. (diktirt) Daß ich der Baroninn Waldheim — — mit meinen Liebesanträgen ferner nicht im geringsten beschwerlich fallen, — daß ich ruhig und geduldig harren will! — ob sie mich oder einen andern wählt!

Baron Schönb. Ists nun alle?

Graf Lohenh. Ja, nur noch ihren Namen!

Baron Schönb. (schreibt, steht auf.) Ich empfehle mich ihnen!

G. Lohenh. Warten sie nur noch ein wenig! Sehen sie! diese Schrift könnte ich nun jedem zeigen! könnte sogar solche der Baroninn lesen lassen; aber diese Beschämung sey ihnen geschenkt, ich wollte sie nur überzeugen, daß man mit einem Manne von meinen Grundsäzzen nicht in einem solchen Tone sprechen muß! Wer viel lärmt

und

und droht, der ist leicht ins Volkshorn gejagt! (zerreißt die Schrift) da haben sie ihre Schrift zurück, heben sie jedes Stück davon wohl auf, und wenn ihnen die Lust zu duelliren einmal wieder anwandelt, so verschluken sie eins davon; es wird ihnen statt einen niederschlagenden Pulver dienen, und die aufbrausende Hizze dämpfen!

Baron Schönb. (beschämt.) Ich danke ihnen, Monsieur le Comte! Bitte sie um Verzeihung, und, wenns möglich, um ihre Freundschaft!

G. Lohenb. Verzeihung sey ihnen gewährt! Mit Freundschaft kann ich ihnen noch nicht dienen; doch sollen Sie, als wär' ich ihr Freund noch eine gute Lehre von mir annehmen!

Baron Schönb. Sans doute!

G. Lohenb. Sie sind, wie es scheint, gewohnt, jedem, der sich nicht nach ihrem Sinne richtet, auf ein Duell herauszufordern! Sie thun dies, ohne Herz und Kourage zu besizzen, weil es ihnen bey einigen noch Furchtsamern geglückt ist. — — Halten sie denn, junger Mann, ein Duell für eine solche Kleinigkeit, und glauben sie denn berechtigt zu sein, mit dem Degen

in

in der Hand, jeden ehrlichen Mann insultiren zu können. Wäre dies billig, wäre dies erlaubt, so wäre das Mein und Dein ein politischer Traum, und der Fechtmeister unser Gesezgeber. Auch selbst, wenn ein Betrunkner oder ein Zorniger sie schimpft, so werden Ströme von Blut, die sie ihren Gegner abzapfen, doch den Schimpf nicht wegwaschen; wenn sie ihn wirklich verdienten, und verdienten sie ihn nicht, so hat er sie ja nicht befleckt, und sie haben keines Abwaschens nöthig! Ein paar Duellanten kommen mir just so, wie jene Bauerninngen vor, wovon der eine des andern Rock beschmuzte; weil der erste den Fleck nicht gutwillig auswaschen wollte, zog ihn der Beleidigte mit Gewalt zum Teiche, wo unter Kämpfen und Ringen beide ertranken. Ich wenigstens duellire mich nicht, und vertheidige mich gegen den, der mich mit Gewalt fordert, wie gegen einen Strassenräuber, der mich anfällt. Wollen sie in die Zukunft diesen Grundsäzzen folgen, so werden sie wenigstens niemals beschämt werden. —— Nehmen sie mir diese Freiheit nicht übel, und sagen sie mir izt

eben so aufrichtig, woher es kömmt, daß sie mich für ihren Nebenbuhler halten?

Baron Schönb. O sie sinds doch! vielleicht unwissend, aber doch! haben sie nicht durch drei Bälle oft Stunden lang mit einer maskirten edlen Venetianerinn gesprochen?

G. Lobenh. Ah! ist dies ihre Baroninn? Wahrlich eine vernünftige, kluge Frau! Ist sie auch schön? denn sie wollte mir nie ihr Gesicht zeigen, nie wissen lassen, wer sie sey? Nun, ist sie schön?

Baron Schönb. (für sich.) Das muß ich benützen! (laut.) schön? Tout ce qui reluit, n'est pas or! Schön ist die Baroninn gar nicht. Hat kleine, nichts sprechende, graue Augen, einen grossen offenen Mund, eine kleine Stumpfnase, ist von Blattern ausserordentlich gezeichnet, und — — —

G. Lobenh. Ah, das Monstrum muß ich sehen! kommen sie Herr Baron, begleiten sie mich zu ihr! Ich liebe alles ausserordentliche! kommen sie!

Baron Schönb. Das kann — — Sie — — wenn sie nur — die Baroninn ist nicht zu Hause, sie ist eben ausgefahren! kömmt erst Abends nach Hause!

G.

G. Lobenh. Das wäre! (lacht.) gestehen sies nur! Sie wollten mich durch eine falsche Schilderung abschreken! Nun? Ists wahr?

Baron Schönb. Freilich! ich wills lieber aufrichtig gestehen; die Baroninn ist schön, sehr schön! Und ich bin verlohren, wenn sie mir solche rauben!

G. Lobenh. Armer Mann! sie haben mein ganzes Mitleid! Ich bin und werde ihnen nie hinderlich seyn!

Baron Schönb. O wärs möglich! dann könnte ich wieder hoffen, dann wäre sie wenigstens nicht ganz für mich verlohren!

G. Lobenh. Durch mich nicht! Ich gestehe ihnen izt offenherzig, daß mir ihre Baroninn anfangs sehr behagte, beinahe meinen schon längst entworfenen Plan vernichtet hätte! aber ein einziger koquetirender Zug brachte mich wieder zu mir selbst!

Baron Schönb. Ein koquetirender Zug? Sollte die Baroninn vielleicht noch einen andern — — —

G. Lobenh. Dieser Zug war für ieden, nur nicht für mich unbedeutend! Ich war eben im ernstlichen Gespräche mit ihr

begriffen, als ein Offizier vorüber gieng, und ihren schönen Fuß lobte! Seit dieser Zeit wurde der eben ausgestrekte Fuß nicht mehr zurückgezogen, damit jeder ihn sehen und bewundern möge! daraus folgerte ich denn mit Gewißheit, daß die schöne Unbekannte entweder schon Kokette sey, oder wenigstens Anlage dazu habe; und eine Kokette mag ich nicht lieben, vielweniger zur Frau nehmen.

Baron Schönb. O, ich nehme sie mit allen ihren Fehlern, und bin äusserst glücklich, da ich nun finde, daß sie mein Nebenbuhler nicht sein wollen. Lassen sie sich dafür umarmen, küssen, und tausendmal danken! oh! est il possible? Ich hätte also nichts von ihnen zu fürchten?

G. Lobenb. Ewiger Zweifler! hier meine Hand, und mein freiwilliges Ehrenwort: Ich liebe ihre Baroninn nicht! und, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich mag, ich werde sie nie heurathen! beruhigt sie das?

Baron Schönb. Ganz! Vollkommen! Ich werde ihnen dies ewig nicht vergessen, und sollte ich einst die Baroninn erhalten, sie als meinen Wohlthäter, als

mei-

meinen Erretter preisen. Izt erlauben si nur — — —

(Es wird an der Thüre geklopft.)

G. Lohenh. Ah, noch von vorhin verschlossen! (eröffnet die Thüre) was giebts?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Ein Bedienter brachte dies Billet, und wartet auf Antwort.

G. Lohenh. (Liest für sich, endlich Folgendes laut) „Und wollen sie mich wirklich noch zu ihren Gesellschafter haben, so warten sie nur bis Nachmittags drei Uhr, wo ich sodann meine Geschäfte geendigt habe, und sie mit größtem Vergnügen begleite „ (zu Franzen) Meine beste Gegenempfehlung! Ich würde den Herrn Grafen also um drei Uhr erwarten, und freute mich ausserordentlich auf seine Gesellschaft. (Franz will ab) He! du kannst hernach vollends einpaken!

Franz. (geht ab, kömmt sogleich wieder und pakt ein)

G. Lohenh. Sie sehen, ich lasse eben einpacken, und gehe noch diesen Nachmittag aufs Land, um mir dort eine Frau zu suchen.

Baron. Schönb. Möchten sie doch die schönste, die beste finden! Sie verdienen sie! Ich werde mich izt mit meiner Baroninn wieder auszusöhnen suchen. Darf ich ihr wohl sagen, daß sie nie an eine Verbindung mit ihr gedacht haben?

G. Lohenb. Das nicht, denn es würde von meiner Seite, unverzeihliche Eitelkeit verrathen; aber meine Abreise, mein Geschäft auf dem Lande können sie ihr immer erzählen! Ich sehe, sie wünschten schon dort zu sein, und empfehle mich ihnen ergebenst. Ich hoffe sie einst wieder, und wenn sie dies glücklich machen kann, Arm in Arm mit der Baroninn wieder zu sehen. Aber Herr Baron denken sie an die zerrissene Schrift, und vorzüglich an den schönen Fuß! Ich fürchte, ich fürchte, der wird ihnen noch Verdruß genug machen!

Baron Schönb. Ie suis votre tres humble Serviteur! (ab)

(Graf Lohenhausen begleitet ihn.)

Dreizehnter Auftritt.

Franz. (schließt den eingepakten Koffer zu, und sezt sich drauf.) Ah, fertig wär ich! (steht auf) Also wieder fort, um eine Frau zu suchen! die werden wir bald finden! Sie soll nicht reich sein! Arme giebts genug! Sie soll schön sein? Da wirds schon etwas schwerer halten, denn die schönen Gesichter wollen nicht mehr, so wie sonst, gerathen! Es giebt immer Mißjahre! — Sie soll fromm und tugendhaft sein? Ei, ei! da papperts! denn Frömmigkeit und Tugend sind izt aus der Mode gekommen! man fabrizirt sie nicht mehr, weil sie niemand kauft! — — Sie soll einen schönen Fuß haben, und doch den schönen Fuß nicht produziren wollen? (sinnt nach, den Kopf schüttelnd) O da finden wir gar keine! (ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs)

Dritter Aufzug.

(Ländliche Gegend. Rechts einige Tannenbäume, unter diesen eine Rasenbank. Links ein Bauernhaus. Im Hintergrunde ein Theil des herrschaftlichen Schlosses.)

Erster Auftritt.

Baroninn Waldheim. Lischen. (beide als Bauernmädchen verkleidet.)

Baroninn. (steht bei einer Tanne und ist eben beschäftigt in dieselbe ihren Namen einzuschneiden)

Lischen. (kömmt von der andern Seite, von einer kleinen Anhöhe herunter)

Baroninn. (ohne sich stören zu lassen) Siehst du noch nichts?

Lischen. Auf der weit und breiten Strasse keinen einzigen Wagen, nicht einmal einen einzigen Fußgänger.

Baroninn. Wo sie nur bleiben? Es ist doch schon halb fünf Uhr, und um vier Uhr versprach der Schwager hier zu sein.

Lischen. Wenn sie etwann gar nicht kämen?

Baroninn. O sie kommen sicher!

Lischen. (der Baroninn Arbeit betrachtend) Um Vergebung, Euer Gnaden, was bedeutet denn das?

Baroninn. Tändelei! Zeitvertreib!

Lischen. Nichts mehr? (die eingeschnittenen Buchstaben betrachtend) H. K.

Baroninn. (lachend) K? Kennt sie denn die Buchstaben nicht mehr? Ist der zweite nicht ein L?

Lischen. Richtig ein L! haha! Izt merk ich etwas! Heinrich oder Hubert Lohenhausen! ists nicht so?

Baroninn. Kanns errathen haben!

Lischen. Und was kömmt denn daher? Ein F steht schon da!

Baroninn. Ein F? Ists nicht ein I?

Lischen. Ich kann mit den lateinischen Buchstaben nicht zu rechte kommen! das wird also Euer Gnaden Name? Julie Waldheim? Nicht wahr?

Baroninn. Wie sie so weise ist! (fährt in ihrer Arbeit fort!)

Lischen. Und ich soll so da stehen, und zusehen? (nimmt ein Messer heraus) Ich will meinen Namen auch verewigen!

Baroninn. Der Onkel und die Tante sind noch nicht fertig?

Lischen. O bewahre! Werdens vielleicht in einer halben Stunde nicht sein! die gnädige Tante kann mit ihrem Anzuge nicht zu rechte kommen! Bald steht ihr dies, bald jenes nicht zu Gesichte! Und der Herr Obriste will durchaus eine Bleſur am Fuße haben, und kann das Hinken nicht treffen!

Baroninn. Wenn sie nicht kommen, so muß sie solche holen! (Ist fertig, bläst sich in die Finger) Ich habe mit der Kinderei Blassen am Finger erhalten! (betrachtet den Baum) Lischen, ich bin fertig!

Lischen. Ich auch!

Baroninn. (geht zu ihr) Du auch? E! S! also Elisabetha Schönin!

Lischen. Richtig! Euer Gnaden!

Baroninn. Nun? der Name ihres Geliebten?

Lischen. Meines Geliebten? Wo sez ich den hin? Oben oder unten?

Baroninn. Unten! dem Frauenzimmer gebührt immer der Vorrang!

Lischen. Also unten? — — Aber, Euer Gnaden, ich habe keinen Geliebten?

Baroninn. Keinen Geliebten? Ein Mädchen in ihrem Alter, keinen Geliebten?

Lischen. Vorm Jahre hatte ich freilich einen, aber er wurde mir untreu, und seit der Zeit kann ich mich nicht entschlüssen, einen andern zu wählen, weil ich ganz gewiß überzeugt zu sein glaube, daß er mir über kurz und lang, als Geliebter oder als Mann wieder untreu werden würde.

Baroninn. (seufzend) Du kannst recht haben! —— Komm sie her Lischen! (betrachtet sie) Der bäurische Anzug läßt ihr nicht übel!

Lischen. Finden es Euer Gnaden auch so? Wenn ich dann und wann in der Stadt auf die Redoute schlenderte, so traf sichs immer, daß ich eine Bauernmaske anzog, und da sagten viele Leute: Das ist ein recht schönes Bauernmädchen!

Baroninn. Sie hatten nicht Unrecht! Wenn etwann der Graf sie erst in die Augen faßt, und mich nicht bemerkt, so sey sie vernünftig! — —

Lischen. O sorgen sich Euer Gnaden nicht. Ich werde ihm schon ausweichen, und erwischt er mich ia, so wird unser Gespräch nicht lange dauern! (bäurisch) Geh der Herr fort! Scheer sich der Herr zu seines gleichen! Ich habe nur meinen Michel lieb! Ich brauche seine Karessen nicht! Mein Michel kanns besser! — — Ists so recht?

Baroninn. Vollkommen!

Lischen. Aber gnädige Frau, eben fällt mirs ein! Sie haben stundenlang mit dem gnädigen Grafen auf dem Balle gesprochen, wird er sie nicht an der Stimme erkennen?

Baroninn. Ah! wie wäre das möglich! Ich sprach stehs im Getümmel des Balls mit ihm, meistens leise, immer unter der Maske, und werde ich nicht noch als Bauernmädchen meine Stimme zu verändern suchen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Obrister (als alter Invalid.) Fr. Obristinn (als Bauernweib verkleidet.)

Obrister. (hinkend) Nun, Nichte! Wie gefall ich ihnen?

Baroninn. O vortreflich! und sie, gnädige Tante! Sie können gar nicht glauben, wie herrlich ihnen der Anzug steht? Um Gotteswillen, sie sind ia so flink, so schön, wie ein iunges Mädchen!

Fr. Obristinn. Meinst du, Nichte, meinst du? Ich glaube selbst, daß mir die Maske ganz passabel läßt!

Obrister. Apropos! damit wir das wichtigste nicht vergessen! Sie kommen schon!

Baroninn. Sie kommen? O wie mein Herz klopft! Sie haben mich recht erschrekt, lieber Onkel! Sie kommen also?

Obrister. Ja Kind! Wie wir hergiengen, so fuhr der Wagen eben die Anhöhe herunter! Izt, Nichte, müssen sie Anordnung treffen! Ich weis nicht, was zu thun ist! Sie sind Feldmarschall, sie müssen ihre Korps detaschiren!

Baroninn. Ganz wohl! Wenn ich nur könnte, nur, — — Daß sie auch so bald kommen! Sie, lieber Onkel, müssen vors erste ins Haus gehen, müssen sich nicht bliken lassen, bis man sie ruft, dann treten sie heraus, bewillkommen die Fremden, sind freundlich, höflich, und wenn denn der

Graf

Graf etwan wegen mir einen Antrag macht — —

Obrister. So schlage ich ein, und mache die Heurath auf der Stelle richtig!

Baroninn. Ja, beileibe nicht! das ließe ia nicht natürlich! Sie müssen den Grafen davon abwendig zu machen suchen; müssen ihm vorstellen, daß sich ein Bauernmädchen für einen Grafen nicht schikt!

Obristinn. Schon recht! will ihm schon zureden, der soll mich anstaunen, dem will ich die Levitten lesen! — — was habe ich aber dann zu thun?

Baroninn. Je nun! besteht der Graf darauf, so willigen sie endlich ein!

Fr. Obristinn. Und ich, Nichtchen, was sag ich denn?

Baroninn. Als Mutter ungefähr das nehmliche!

Fr. Obristinn. Gehe aber doch für izt mit ins Haus herein, denn siehst du Nichtchen, ich könnte ohne Wissen und Willen dir hinderlich sein!

Obrister. Wie so?

Fr. Obristinn. Je nun? die Nichte sagt, daß mich der Anzug so allerliebst kleidet, und wenn der Graf iust nicht zu stark auf

die

die Jugend sähe, und mir etwan einen Liebesantrag machte! — —

Obrister. Hahaha! Es geht doch nichts über die Einbildung! Sorge dich nicht, Alte, der Graf ist bei gutem Verstande, und so hast du nichts zu fürchten! Merk dirs, Trutchen, wenn ich mich deiner nicht annehme, so bist du verlohren! Geh, sey keine Phantastinn, und mach mir keine Galle, ich habe izt nöthigere Dinge zu thun! Geht her! Alle! alle mit einander! Ich traue der weiblichen Eitelkeit nicht! Ich muß euch mustern! Marschirt einmal vor mir auf! Ich muß sehen: ob nicht irgend wo die Dame herausgukt! Nehmt euern Karakter an, stellt euch bäurisch! Bravo! bravo! und die Nichte machts gar gut! Seht nur, wie sie die Füsse einwärts stellt! wie sie sich schämt! Tausend Sapperment! das Ding gefällt mir selbst! der Graf ist weg! hin ist er! auf dem ersten Augenblick verlohren! bin ein alter Kerl! aber es wird mir selbst daherum ganz warm! (aufs Herz deutend) Halt! noch etwas! (berührt ihre Kleider) Nun! da haben wirs! das riecht ja, wie ein leibhaftes Potpourri! der verdammte Naturalgeruch wird alles verderben! Kinder!

der! wenn man euch nicht erkennen soll, so geht geschwind ein paarmal im Kühstall auf und ab! sonst riecht man die Dame auf zehn Schritte!

Baroninn. Warum nicht gar! Sehen sie nicht! der Strauß hier riecht so schön!

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Die Fremden kommen grade hieher! (auf die andre Seite ab.)

Baroninn. Sie kommen! Izt nur! liebe Tante! lieber Onkel, geschwind hinein! Lischen! Lischen! die Spinnräder! (Obrister und Frau Obristinn gehen ins Haus ab)

Baroninn. (sezt sich zum Spinnrad, dreht und kann nicht zu rechte kommen) Lischen! Um Gottes willen, ich kanns nicht treffen!

Lischen. Drehen Euer Gnaden nur drauf los! Es wird schon gehen!

Baroninn. Wir müssen in Diskurs begriffen sein! So rede sie nur etwas! Oder sing sie ein Liedchen, wenn ich zu Odem komme, so sing ich mit.

Lischen. (singt) " Selbst die glücklichste der Ehen = =

Baroninn. Sing sie nicht! Lischen! Ihre Stimme ist zu melodisch! Er müßte aufmerksam auf sie werden.

Lischen. Warten Euer Gnaden, ich will mich lieber rückwärts sezzen! (sezt sich hinter sie)

Obrister. (aukt zur Thüre heraus) Noch nicht da? das ges wissen, Nichte! Ich heiße Hans, meine Alte Ursel! und sie Röschen!

Fr. Obristinn. (ebenfalls an der Thüre) Ich mag, ich will nicht Ursel heißen!

Obrister. Ursel! Ursel! dabei bleibts! (macht die Thüre zu)

Lischen. (sieht links hinaus) Man kömmt! Richtig sie sinds! Ihrer drei! Sicher auch ein Bedienter!

Vierter Auftritt.

Vorige. Graf Lohenhausen. Graf Tillenheid. Franz.

G. Lohenh. Hier müssen wir sie treffen! von hier kam die Stimme!

G. Tillenh. Richtig! dort sizzen ja ein paar Nimphen!

G. Lohenh. Ein paar allerliebste Kinder! Wir müssen Bekanntschaft machen! lachen sie nicht, Graf! wer weis: ob nicht eine von ihnen einst Gräfinn Lohenhausen wird!

G. Tillenh. Viel Glück dazu! Gehen wir nur näher! damit ich doch erfahre: welche von beiden die Glückliche sein wird?

G. Lohenh. (nähert sich) Guten Abend, schöne Kinder!

Baroninn und Lischen. (springen erschroken auf, und schreien.)

Baroninn. Ah, bin ich nicht erschrocken!

G. Lohenh. Und worüber denn, mein Kind?

Baroninn. Je nu! Je nu! Uiber die Herrn da!

G. Lohenh. Sind wir denn so fürchterlich?

Baroninn. Das nicht! Aber die vornehmen Herrn sind bei uns seltsam, und da erschrikt unser einer immer, wenn man einen zu sehen bekömmt!

G. Lohenh. Welche von euch beiden hat denn vorhin so schön gesungen?

Ba-

Baroninn. (auf Lischen zeigend) Die da!

G. Lohenh. (zu Lischen) Du kannst also so schön singen?

Lischen. (trozig) Das wird den Herrn nicht viel angehen!

G. Lohenh. Hohó! Warum denn so böse?

Baroninn. Weil ihrs der Michel befohlen hat.

G. Lohenh. Der Michel? Wer ist denn der Michel?

Baroninn. Unsers Nachbars Knecht. Er freiet schon zwei Jahr um sie, und wird sie zu Martini, wills Gott, heirathen!

G. Lohenh. Heirathen? Also eine Braut? (zur Baroninn) dir aber hats doch kein Michel verboten, freundlich zu sein?

Baroninn. (ganz einfältig) Nein, mir nicht!

G. Lohenh. Wir können also ein wenig miteinander reden?

Baroninn. Warum denn nicht? S'reden steht ja iedem frei!

G. Lohenh. Wie heißt du denn?

G. Lohenh. Ein paar allerliebste Kinder! Wir müssen Bekanntschaft machen! lachen sie nicht, Graf! wer weis: ob nicht eine von ihnen einst Gräfinn Lohenhausen wird!

G. Tillenh. Viel Glück dazu! Gehen wir nur näher! damit ich doch erfahre: welche von beiden die Glückliche sein wird?

G. Lohenh. (nähert sich) Guten Abend, schöne Kinder!

Baroninn und Lischen. (springen erschroken auf, und schreien.)

Baroninn. Ah, bin ich nicht erschroken!

G. Lohenh. Und worüber denn, mein Kind?

Baroninn. Je nu! Je nu! Uiber die Herrn da!

G. Lohenh. Sind wir denn so fürchterlich?

Baroninn. Das nicht! Aber die vornehmen Herrn sind bei uns seltsam, und da erschrikt unser einer immer, wenn man einen zu sehen bekömmt!

G. Lohenh. Welche von euch beiden hat denn vorhin so schön gesungen?

Ba-

Baroninn. (auf Lischen zeigend) Die da!

G. Lohenh. (zu Lischen) Du kannst also so schön singen?

Lischen. (trozig) Das wird den Herrn nicht viel angehen!

G. Lohenh. Hohò! Warum denn so böse?

Baroninn. Weil ihrs der Michel befohlen hat.

G. Lohenh. Der Michel? Wer ist denn der Michel?

Baroninn. Unsers Nachbars Knecht. Er freiet schon zwei Jahr um sie, und wird sie zu Martini, wills Gott, heirathen!

G. Lohenh. Heirathen? Also eine Braut? (zur Baroninn) dir aber hats doch kein Michel verboten, freundlich zu sein?

Baroninn. (ganz einfältig) Nein, mir nicht!

G. Lohenh. Wir können also ein wenig miteinander reden?

Baroninn. Warum denn nicht? S'reden steht ja iedem frei!

G. Lohenh. Wie heißt du denn?

Baroninn. Röschen!

G. Lohenh. Hast du noch Eltern?

Baroninn. Ja, mein Vater wohnt da in dem Hause; Er war lange Zeit Soldat. Hat vielen — vielen die Köpfe weggehaut. Itzt ist er aber ein Bauer.

G. Lohenh. Das wäre! Und womit beschäftigst du dich denn?

Baroninn. Mit allerhand! Itzt spinn ich! Meine Mutter hat gesagt: Es wäre Zeit aufs Brautbette zu denken! da spinn ich denn die Leinwand dazu! Auf den Winter werden wir die Federn schleussen!

G. Lohenh. Und hernach?

Baroninn. Hernach? Je nun, da heben wirs auf, bis wirs brauchen!

G. Lohenh. Wirst du's bald brauchen?

Baroninn. Hm? Was?

G. Lohenh. Ob du's bald brauchen wirst?

Baroninn. Der Herr möchts wohl gerne wissen?

G. Lohenh. Freilich! freilich!

Baroninn. Und iust soll ers nicht erfahren!

G. Lohenh. Warum denn nicht?

Baroninn. Weil ein Mannsbild nicht neugierig sein soll!

G. Lohenh. (zum Graf Tillenheid) Sehen sie nur, Graf, sehen sie! Welch eine simple, rohe Einfalt! und doch dabei so naiv! Verrieth diese Antwort nicht den herrlichsten Mutterwitz?

G. Tillenh. Richtig, Graf, richtig!

G. Lohenh. Und betrachten sie einmal das Mädchen! Betrachten sie solche mit kritischen Augen! Sehen sie nur, wie viel natürlichen Anstand sie zeigt! Mehr als manches Fräulein, an der die Gouvernante Jahre lang gezupft und gezogen hat! Selbst der Ton ihrer Stimme trift mein Herz! Er hat viel ähnliches mit dem Tone der Dame, von der wir heute früh sprachen!

G. Tillenh. Das ist nun wohl Einbildung. Aber sehen sie nur auf die Füsse! Wie einwärts!

G. Lohenh. Selbst dies Einwärtsstehen läßt ungezwungen! — — Auch ist sie schön! Würklich schön! Ihre Gesichtszüge sind regulär, und ihr Auge vielsprechend! Ich muß näher mit ihr bekannt werden! du hast also keinen Liebhaber?

Baroninn. Nein! die schönen, hübschen Bursche nehmen itzt alle die Soldaten weg, und die garstigen, krummen mag ich nicht!

G. Lohenh. So kannst du ja einen Soldaten heirathen!

Baroninn. Nein! der trägt schon einen Zopf, und wer einen Zopf trägt, ist nicht unsers gleichen!

G. Lohenh. Wie alt bist du wohl, mein Kind?

Baroninn. Just so alt wie des Hans Görgens Kätche, wir sind an einem Tage gebohren!

G. Lohenh. Ja, ganz gut! Aber ich kenne die Kätche nicht! Wie alt ist denn diese?

Baroninn. Just so alt, wie unser Hausthor?

G. Lohenh. Nun, und dieses?

Baroninn. Je nun, das ist just so alt wie ich. Ich, die Kätche und's Hausthor sind im gleichen Alter!

G. Lohenh. (zum Grafen Tillenheid) Weißt du itzt, wie alt sie ist?

G. Tillenh. (lachend) Nein!

G. Lohenh. Ich auch nicht! — — Röschen! (zieht seine Börse heraus) Komm einmal her! (zeigt ihr einen Dukaten) Siehst du wie das funkelt! Wie das schimmert!

Baroninn. Ey! das ist schönes Geld! (springt hinzu, und fühlt die Börse an) Und da giebts noch viel! viel!

G. Lohenh. Ja, mein Kind!

Baroninn. Wie heißt man denn das Geld?

G. Lohenh. Das sind Dukaten!

Baroninn. Dukaten? Dukaten (schlägt in die Hände, sehr freudig) Ey! das sind schöne Dukaten!

G. Lohenh. Ja, ia! Und siehst du! — — Halt einmal die Hand auf! (Baroninn hält ihre Hand hin) Eins! zwey! drey! (zählt ihr solche in die Hand) Die schenk ich dir auf ein neues Kleid!

Baroninn. (hüpfend) Auf ein neues Kleid? — — Aber, lieber Herr, halt er nun auch die Hand auf! (Graf Lohenhausen hält die Hand hin) Eins! zwey! drey! die gebe ich dem Herrn zurück!

G. Lohenh. Warum denn, liebes Röschen?

Baroninn. Meine Mutter hat gesagt: Ein ehrliches Mädchen darf nichts nehmen, so braucht es auch nichts zu geben.

G. Lohenh. Das hat deine Mutter gesagt! (für sich) Welch eine herrliche Lehre!

Baroninn! (ganz einfältig) Ja! ia! das hat sie gesagt! Sie hat mir auch noch allerhand erzählt! Wenns der Herr hören will, so will ichs ihm wieder erzählen.

G. Lohenh. Erzähl, liebes Kind, erzähl!

Baroninn. Meine Mutter sagt: Es gäbe gewisse grosse, grosse Herrn in der Stadt, die giengen dann und wann aufs Land spazieren, und besuchten die hübschen Bauernmädchen!

G. Lohenh. Das wäre!

Baroninn. Ja, ia! glaub ers nur! Es ist gewiß wahr! Wart er nur, ich wills ihm weiter erzählen! Wo sind wir denn geblieben? Ja, richtig! Und besuchten hübsche Bauernmädchen, zeigten ihnen einen grossen, grossen Beutel voll Geld, und verlangten einen Kuß! die einfältigen Mädchen glaubten das Geld zu erhaschen, und gäben den Kuß freiwillig hin! — — Da

ha-

haben sie nun just nichts Unrechtes gethan, denn einen Kuß in Ehren kann niemand wehren! Nicht wahr?

G. Lohenh. Richtig, Kind, richtig!

Baroninn. Ja, wart er nur, die armen Mädchen hätten den Kuß doch nicht geben sollen! Denn, sagt meine Mutter, wenn die Herrn den Kuß haben, so verlangen sie immer mehr, mehr, mehr von den Mädchen, und das Mädchen giebt immer mehr, mehr, mehr, um das Geld zu erhaschen! Am Ende hat das Mädchen nichts mehr zu geben, und die Herrn heben das Geld lachend auf, gehen fort, und lassen das Mädchen im Elende sitzen! Wie gefällt ihnen das?

G. Lohenh. Schlecht! Abscheulich! Solch einen Mann könnte ich hassen, verabscheuen!

Baroninn. Ich auch! ich auch! Merk sichs der Herr ja! und betrüg er nie so ein armes Mädchen! Ich muß allemal weinen, wenn ich an Richters Lisel denke, (weint) der giengs auch so!

G. Lohenh. (blickt sie zärtlich und voller Inbrunst an.) (Eine Pause.)

Baroninn. (lacht) Seh mich der Herr nur nicht so stark an? Es ist ja, als wenn er mich mit den Augen erstechen wollte!

G. Lohenh. O göttliches Mädchen! (will sie umarmen) Engel!

Baroninn. (schreiend) Herr Jemine! Was giebts denn?

G. Lohenh. (sich gegen den G. Tillenh. wendend) Graf! Ich bin überwunden! Noch mehr! Ich bin entzückt! O dies Mädchen! diese Naivität! diese unschuldsvolle! diese göttliche, unnachahmliche Einfalt! dies gute, unbefangne redliche Herz! O Graf, ich fühle mich so wohl! so selig! so! — Ich bin — — Ich bin — — O wer erklärt mir meinen Zustand! Wer kanns beschreiben, was ich fühle.

G. Tillenh. Graf! Graf! Sie schwärmen!

G. Lohenh. Wenn dies Schwärmerey ist, so ist Schwärmerey, Seeligkeit, so ist sie Wonne! Freund! ich danke ihnen! danke ihnen tausendmal! durch sie lernte ich diesen Engel kennen! Ich fühls, ich liebe! — O nein! Ich bete das Mädchen an! Wo ist eine Dame, die ihr gleicht! — Ich hatte recht, daß ich aufs Land eilte! Nur

da ist Unschuld, noch Tugend zu finden! Mädchen! theures Röschen!

Baroninn. Was fehlt ihnen denn lieber Herr?

G. Lohenh. O viel! sehr viel! bey dir stehts mich zum Glücklichsten zu machen! Sey aufrichtig, Röschen, sprich frey und offen, laß dein Gesicht nicht lügen! Sprich! Könntest du mich lieben? Könntest du mir wohl gut seyn?

Baroninn. O ich bin allen ehrlichen Leuten gut! Ich habe alle gerne!

G. Loh. Wolltest du mich wohl heirathen?

Baroninn. Heirathen? (lacht) heirathen?

G. Lohenh. Lache nicht, gutes Kind! lache nicht! Sieh, ich rede ernstlich, aufrichtig mit dir! Antworte mir eben so!

Baroninn. Herr! Er macht mir ganz angst und bange!

G. Lohenh. Ich bitte, ich beschwöre dich, gutes Röschen, beantworte meine Frage! Schönes, liebes, theures Mädchen, antworte!

Baroninn. Der Herr kann recht schön bitten! hi hi hi!

G. Lohenh. O wohl mir! Wenn meine Bitte dein Herz trift! Nun, Röschen! (nimmt ihre Hand) Wollteſt du mich heirathen?

Baroninn. Ich weis ja nicht! — — Wer iſt denn der Herr?

G. Lohenh. Ich? Sieh, ich will dir nichts verheelen! Will dir alles aufrichtig ſagen, damit du mir eben ſo aufrichtig antworten kannſt! Ich bin der Graf Lohenhauſen, bin reich, habe viel Vermögen, und will herzlich gerne alles mit dir theilen, wenn du mich nur lieben, nur mein Weib werden willſt!

Baroninn. Gnädiger Herr! itzt fragen ſie mich einmal, wer ich bin?

G. Lohenh. Auch das! Nun! Wer biſt du?

Baroninn. Ich bin ein armes Bauernmädchen, heiſſe ſchlechtweg Röschen! Habe kein Geld, kein Vermögen, nichts als einen ehrlichen Namen, und nun reimen ſie einmal meinen Stand und ihren Stand, ihr Vermögen und mein Vermögen zuſammen, ſo werden ſie die Antwort auf ihre Frage ſelbſt finden.

G. Lohenh. O wenn dich weiter nichts hindert, wenn nur Stand und Vermögen dich abschrecken, so bist du mein, Mädchen, ewig mein! Ich mache dich zur Gräfinn, gebe dir mein Geld, und du giebst mir dein edles, sanftes, unverdorbnes Herz! das ist millionenmal mehr werth als jenes!

Baroninn. Ach nein! nein! Frag' er mich ja nicht mehr. Ich kann ihm würklich nicht antworten!

G. Lohenh. So erlaube mir wenigstens, daß ich mit deinem Vater und deiner Mutter spreche, und wenn diese einwilligen — — Sprich! Was würdest du dann thun?

Baroninn. Je nun! Je nun! (unwillig) Sie sind doch ein rechter Plaggeist!

G. Lohenh. Seys! Aber ich lasse nicht nach!

Baroninn. Ich — ich kanns unmöglich sagen! Sie können sichs ja selbst denken, was ich sagen würde!

G. Lohenh. O Holde! Geh! geh! Rufe deine Eltern! Ich will meines Schikksals gewiß seyn! Vorher sieh mich aber noch einmal freundlich an! Nun? Sieh mir doch in die Augen!

Baroninn. Ich mag nicht! Ich fürchte! Ich habe so schon zu tief hineingegukt (lauft ab, ruft) Vater! Vater! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Lohenhausen. Graf Tillenheid. Lischen. Franz.

G. Tillenh. (für sich) Das Spiel ist gewonnen, aber sie hat auch herrlich gespielt (zum G. Lohenh.) Wie ists, Graf?

G. Lohenh. O wohl! gut! herrlich! (wirft sich auf eine Rasenbank) Ich muß mich erholen! Es hat mein Herz zu stark angegriffen, und ich brauche Fassung!

Franz. (der sich Lischen nähert) Sie spinnt ja recht fleißig, mein liebes Kind?

Lischen. Wird den Herrn nicht viel angehn!

Franz. Tausendhinein! Warum denn so gar trotzig?

Lischen. Weil mir's so gefällt!

Franz. (hält ihr das Rad auf) Ist der Michel schön?

Lischen. Zehnmal schöner, wie er.

Franz. Er eifert wohl recht sehr?

Lis-

Lischen. (giebt ihm einen Nasenstüber) Schmeks der Herr! (läuft ab)

Franz. (sich die Nase haltend) Tausend Sapperment! Ich glaub, ich habe meine halbe Nase verlohren!

G. Tillenh. (lachend) Was ists? Was giebts, Franz?

Franz. Je, das verdammte Bauernmädchen hat mich höllisch ausgezahlt! Ich fühle, holl mich der Geyer, meine Nase nicht mehr!

G. Tillenh. (schüttelt den G. Lohenh.) Freund! der Vater! der Vater kömmt!

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Obriste. Fr. Obristinn.

Obrister. So komm nur, Ursel, komm nur! Wollen wir doch sehen, obs wahr ist, was das Mädchen alles schwätzt!

G. Tillenh. (lachend, für sich) Eine königliche Unterhaltung! Und die Obristinn! Wie die aussieht!

Obrister. Ihr Diener, meine Herrn, ihr Diener! Da hat mir meine Tochter so allerhand erzählt! Es wären vornehme Herrn da, und die wollten mit mir spre-

chen

chen! Ich weis nicht, ob sie recht gehört hat, oder ———

G. Lohenh. Recht hat sie gehört! Grüß euch Gott, guter Alter! Guten Abend liebe Mutter! O ihr seyd glückliche Eltern!

Obrister. Ja! das sind wir! Haben ein gutes Kind, leben blos in ihr, und lassen es uns in unsern alten Tagen wohl sein! Nicht wahr, Ursel, nicht wahr?

Fr. Obrist. Ja, ja! Das ist wahr! Es ist ein schönes Mädchen!

G. Lohenh. Setzt hinzu: Ein gutes Mädchen! —— liebe Frau Ursel! ———

Fr. Obrist. (für sich, verdrüßlich) Ursel und immer Ursel! (zum Grafen) Ich heiße eigentlich nicht Ursel, mein Mann nennt mich nur so! Ich heiß, ich heiß Friederike!

G. Lohenh. Ihr wardt Soldat, lieber Vater?

Obrister. Ja! ich habe 34 Jahr gedient, war 20 Jahr Korporal, hab dreizehn Bataillen beygewohnt, und bin endlich mit diesem lahmen Fuße verabschiedet worden.

G. Lohenh. Auch ich bin ein Soldatenkind! Mein Vater war der General Lohenhausen!

Obri-

Obeister. Der war ihr Vater? O, der war ein braver Mann! Ich habe unter ihn gedient! ihn sehr gut gekannt! Manchen Dukaten von ihm erhalten! Seyn sie mir willkommen, Sohn eines so würdigen Mannes! Alte geh, bring zu essen! zu trinken! Geh, bring, was unser armes Haus vermag! Ich will den Sohn meines ehemaligen Generals wenigstens so gut bewirthen, als ich kann. Geh, Alte, geh!

Fr. Obristinn (ruft) Johann! Johann!

Obrist. (zupft sie) Was fällt dir denn ein? Wo soll denn der Johann herkommen? (zum Grafen Lohenhausen, welcher es bemerkte) Sie müssen ihrs schon verzeihen! Herr Graf! im lezten Kriege trieb meine Frau das Marketänderhandwerk! Da hatte sie immer ihre zwey, drey Kellner, und wenn izt vom Essen und Trinken die Rede ist, so glaubt sie noch ihre Kellner zu haben, und ruft sie! — — Alte, mußt schon selbst gehen! Die Kellner sind schon längst abgedankt!

Fr. Obristinn (für sich) Izt macht er mich gar zur Marketänderinn! Eine Dame zur Marketänderinn! Der Mann besizt

nicht die geringste Delikatesse! Um Gottes willen! ich schäme mich vor mir selbst! (will ab)

G. Lohenh. Laßt, gute Mutter! laßts seyn! Ich werde nicht essen, nicht trinken! Ich will nur mit euch beiden reden. Es betrift eure Tochter!

Obrister. Unsre Tochter? da braucht eben meine Alte nicht dabei zu sein, denn was ich thue, ist ihr recht. Sie hat noch ein bischen Arbeit, das heute gethan sein muß! Geh Alte, geh zu deiner Arbeit! Wenn wir dich brauchen, so werden wir dich rufen! (für sich) Ich muß sie nur fortschiken, sonst verdirbt sie den ganzen Spaß!

G. Lohenh. Franz, du kannst mit ihr gehen!

Franz. (zur Obristinn) Kommt gute Mutter, kommt, ich will euch arbeiten helfen!

Obristinn. Ach, ich kann schon allein besorgen, was mir zukömmt! (für sich) Sogar der Bediente macht sich mit mir familiär!

Franz. (reicht ihr Tobak) Beliebt Frau Mutter?

Fr. Obriſtinn. (für ſich) Immer ärger! (zu ihm) Ich ſchnupfe keinen! (heimlich zum Obriſten) Kind, ich bitte dich um Gottes willen, ſchaf mir den Bedienten vont Halſe. Ich kanns ſonſt nicht aushalten!

Obriſt. (unwillig) Ei, was er wird dich nicht freſſen! Geh nur einmal!

Franz. Komm ſie Frau Marketänderinn! komm ſie!

Fr. Obriſtinn (im Abgehen) Ach, das iſt nicht zu ertragen! (mit Franzen ab.)

G. Tillenh. (für ſich) Auch ich will mich entfernen, um mich wenigſtens ſatt lachen zu können! (ihnen nach, ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Obriſte. Graf Lobenhauſen.

Obriſt. Nun ſind wir allein! Sie haben mich unruhig gemacht! Was haben ſie mir von meiner Tochter zu ſagen?

G. Lobenh. Viel! ſehr viel! Wo ſoll ich anfangen? Wo enden? meinen Stand, lieber Alter, kennt ihr. Mein Vermögen iſt groß! Ich bin frei und mein eigner Herr! Seit meinem zwanzigſten Jahre reiſte ich in fremden Ländern herum, ſuchte eine

Frau nach meinem Sinne, und konnte sie nicht finden! itzt aber, guter ehrwürdiger Vater, steht es bey euch, mich glücklich, mich unaussprechlich glücklich zu machen! Ich habe vor wenig Augenblicken eure Tochter kennen gelernt. Ich finde in ihr alles, was ich von einer Frau fordere! Vater, gebt mir sie zum Weibe!

Obrister. Gnädiger Herr! Ich bin alt, ich habe gedient! Ich habe Wunden fürs Vaterland erhalten, und dies alles verdient doch, bey Gott, keines Spottes!

G. Lohenh. Ich spotte nicht! Gott ist mein Zeuge, daß ich Wahrheit rede! und hier meine Hand, daß ichs redlich meine!

Obrist. Sie? Graf Lohenhausen? Sie? So reich? So vornehm? Sie wollten die Tochter eines armen Mannes heirathen?

G. Lohenh. Ja, ich Graf Lohenhausen, Herr einer halben Million, will eure Tochter heirathen!

Obrist. Je, gnädiger Herr, das geht nicht! Es ist ja nicht erlaubt! Ein jeder soll bey seines gleichen bleiben! Meine Tochter würde eine schöne Gräfinn vorstellen! Alle Leute würden darüber lachen! und jeder würde es eine abscheuliche Meß — —

Mes-

Messa. — — — Ich weis selbst nicht wie das Wort heißt!

G. Lohenh. Messalliance wollt ihr sagen? Ha ha ha! So hat man auch Sorge getragen, dies Wort unter den Bauern auszubreiten, um sie damit abzuschreken! Messalliance? Mensch mit Mensch kann sich unmöglich messalliren! und Liebe—merkt euch das, guter Alter! — macht alles gleich! Ich heirathe ia nicht den gräflichen, den fürstlichen Titel! Ich nehme immer nur das Weib! welches doch bey Gott aller Ahnen und Titel ungeachtet eben nur Körper und Seele wie ein Bauernmädchen hat. Titel und Ahnen geben an und für sich keinen Verstand, keine Tugend, keine innern Vorzüge! die Bäuerinn, wie die Fürstinn muß diese zu erwerben suchen! Wo ich Verdienste finde, da verehre ich sie, und diejenige Gattinn, die sie am meisten besitzt, ist das beste Weib! Sie sey, wer sie sey!

Obrist. Recht, gnädiger Herr, recht! Ich bin ein alter, einfältiger Mann! bin nicht im Stande ihnen da alles so deutlich zu widerlegen, aber so viel weis ich doch, daß solche Ehen nie glücklich sind! So verliebt auch der Mann ist, so verschwindet

doch

doch nach und nach der Taumel, er sieht sein Weib von Hohen und Niedrigen verachtet, grämt sich, oder läßt ihrs entgelten; und hernach die Kinder — —

G. Lohenh. Kinder? Wie sollten diese die Schuld des Vaters tragen?

Obrist. Und doch, Herr, doch! Der Bürger hält sie für zu vornehm, und der Adel für zu gering, um mit ihnen umzugehen. Sie sind gleichsam ausgeschlossen aus der menschlichen Gesellschaft, müssen sich beim Bürger den Vater, beim Adel die Mutter vorwerfen lassen, sind unfähig die Vorzüge des Letztern, die kleinen Glückseligkeiten des Erstern zu genüssen! Sie finden überall Hindernisse, und verwünschen endlich den Vater, der die Thorheit begangen hat, Zwitter aus ihnen zu machen! — — Und Herr so arm, so einfältig ich bin, so möchte ich doch nicht mit dem Bewußtsein sterben: Meine Kinder unglücklich gemacht zu haben.

G. Lohenh. (staunt ihn einige Zeit an) Ihr sprecht sehr warm! sehr gut! vertheidiget den Adel aufs beste! Aber wohl mir, daß ich diese Einwürfe leicht entkräften kann! Ich hinterlasse meinen Kindern Reichthum

ge-

genug! und dieses hält sie für alles schadlos; sie brauchen keine Ehrenstellen, keine Tittel! und werden glücklicher leben, wenn ich ihnen die Gelegenheit zu diesen zweifelhaften Besitze raube.

Obrist. Alles ganz löblich! ganz gut gesprochen! Aber, gnädiger Herr, erlauben sie mir einmal eine Frage?

G. Lobenb. Fragt, was ihr wollt, ich will euch alles beantworten!

Obrist. Was würden sie von einem Vater halten, der viel, viel Vermögen, und dabei einige Kinder hätte! dieses Vermögen aber bei seinen Lebzeiten verschenkte, verschleuderte, und seinen Kindern nichts als den Bettelstab hinterließe! Was würden sie von dem Manne halten?

G. Lobenb. Daß er ein schlechter Vater sey! daß er ein verdorbnes, rohes Herz haben müsse!

Obrist. Nehmen sie mirs nicht übel! Aber sehen sie, gnädiger Herr, da habe ich sie, wie den Vogel in der Schlinge gefangen. Ist Ehre, sind Würden und Titel nicht auch Vermögen? Sind sie nicht höher zu schätzen als Geld? Und sie, gnädiger Herr, wollten dieses Vermögen so

muth-

muthwillig verschleudern? Wollten Vorzüge, die sich ihre Uraltern durch Vergiessung ihres Bluts, durch Mühe und Fleiß erworben haben, ihren zukünftigen Kindern rauben und entziehen! Was würden sie ihrem Sohne einst antworten: Wenn er zu ihnen träte und sagte: Vatet! Was habe ich dir gethan, daß du die Vorzüge, die Würden, welche meine Voraltern sich erworben, so leichtsinnig an ein Bauernmädchen verkauftest? Sie waren dir von deinem Vater anvertraut, um sie auf mich fortzupflanzen, deine Schuldigkeit wars sie zu vermehren, nicht wegzuwerfen! Was könnten sie ihm antworten? Und sehen sie, mein Herr, wer in einem Staate lebt, der muß sich auch seinen Gesetzen unterwerfen, der muß auch eingeführte Gebräuche und Gewohnheiten befolgen. Wer kann dafür, daß man kein Bauernmädchen in einem Staumbaume duldet! Es ist nun einmal so angenommen, daß es ein so grosses Loch drein macht, an dem zehn nachfolgende Geschlechter zu kleistern und zu pappen haben, um wieder zuzumachen!

G. Lohenh. Mann, du mußt mehr als ein Bauer seyn, deine Reden verrathen den Mann von Nachdenken und Kenntniß.

Auch

Auch mußt du nie die Fesseln des Adels getragen haben, sonst würdest minder sein Vertheidiger seyn.

Obrist. (für sich) Ich habe vielleicht zu viel gesagt, muß wieder einzulenken suchen! Ueberdies hat mir ja auch die Richte befohlen, daß ich einwilligen soll! (zum Grafen) Ich sage ihnen nur, was mir mein gesunder Menschenverstand eingiebt, und vertheidigte nur mein Kind, das sie an einen Platz hinsetzen wollen, wo es nicht hingehört; aber, wenn sie dieses alles nicht abschreckt, wenn sie dem ungeachtet mit ihr glücklich sein können, so habe ich wenigstens meine Schuldigkeit gethan, und habe mir nichts vorzuwerfen. Ists mein Kind endlich auch zufrieden — — —

G. Lobenh. (freudig) So willigt ihr ein?

Obrist. Je, nun freilich! dann bleibt mir ja nichts anders übrig! die Hand drauf! dann nenne ich sie mit Freuden: Herr Schwiegersohn! (ruft ins Haus hinein) He! kommt alle, alle heraus! Unter Gottes freien Himmel wollen wir die Sache ins Reine bringen! (für sich) Gott seys gedankt, daß es so weit ist, ich hätte beinahe das ganze Spiel verdorben!

Achter Auftritt.

Vorige, die Obriſtinn, Baroninn, Graf Tillenheid, Lischen, Franz.

F. Obriſtinn. Nun, da ſind wir? Was giebts dann?

G. Lohenh. Guter Vater! Nun redet! redet!

Obriſter. Geh her! Röschen! der Herr da — iſt ein reicher Mann — ein Graf! der will dich mit Teufels Gewalt zu ſeiner künftigen Frau haben. Ich habs ihm ſchon halb und halb zugeſagt! Haſt du etwas dawider einzuwenden?

G. Lohenh. Rede, Röschen rede!

Baroninn. (lachend) Er gefällt mir, Vater!

G. Lohenh. Würklich? O göttliches Mädchen!

Obriſt. Ja, Kind! Du ſagſt, er gefällt dir, das iſt noch nicht genug! Liebſt du ihn auch? denn er will dich heirathen!

Baroninn. Vater! dazu braucht es Zeit! Wir kennen ja noch einander nicht genug! Er weis ja nicht: Ob ich ihm recht bin, und ich weis nicht: Ob er mir auch immer gefallen wird!

Obrist. Sehen sie! das Mädel ist gescheider als wir alle! Sie hat vollkommen Recht! Herr Graf, sind sie mit dieser Antwort zufrieden?

G. Lobenh. Muß ich nicht? Aber, loses Mädchen, sag mir nur, wie lange ich warten soll?

Baroninn. Ja, das kömmt auf die Umstände an! Bei uns Bauern ist der Gebrauch so, daß man sich erst ein halbes, ein ganzes Jahr besucht — — —

G. Lobenh. O, das ist zu lange! Du mußt eine kürzere Zeit bestimmen!

Baroninn. Kommt Zeit, kommt Rath! sagt mein Vater! Aber, da haben sie noch viel zu thun! viel zu lernen!

G. Lobenh. Zu lernen? Je, Kind, was soll ich denn thun? denn lernen?

Baroninn. Ja, das will ich ihnen schon sagen!

G. Lobenh. Sag mirs gleich! Komm, setz dich zu mir! (zieht sie auf die Rasenbank) Erzähl mir alles! (spricht mit ihr fort)

Fr. Obrist. Sag mir nur, Alter, wie lange die Masquerade noch dauern soll? Ich werde lieber nach Hause gehen, man estimirt mich ja gar nicht! Ich stell doch

die Mutter vor, und kein Menſch fragt mich um die Einwilligung.

Obriſt. Wie kann man dich auch fragen. Ich habs mit Fleiß vermieden; du verräthſt dich ja alle Augenblicke.

Fr. Obriſt. Verrathen? Das kann mir niemand nachſagen! Wenn ich mich verrathen wollte, ſo hätte ichs längſt thun müſſen! Der Bediente, — — Sieh nur, wie er auf mich herſchielt — Der hat ſich, Gott verzeih mir meine Sünde — gar in mich verliebt! der unglückliche Menſch dauert mich in der Seele!

Obriſter. Was du für eine eitle Kreatur biſt! Ich ſtehe dir dafür, es iſt ihm nicht eingefallen!

G. Tillenh. (der unterdeſſen ſich unbemerkt zu ihnen ſchlich) lieber Onkel erzählen ſie mir nur den weitern Plan! ich weis gar nichts? ich tappe im Finſtern! Vor den Bedienten konnte ich gar nichts mit ihr reden!

Obriſter. Sie will, wie ſie ſagt, den Grafen auf morgen früh wieder beſtellen, da ſoll er denn das Haus leer finden, ſie wird als Dame ſpazieren gehen, und von geſtern gar nichts wiſſen wollen.

G.

G. Tillenh. Das ist ein herrlicher Plan! da wirds wieder neue Unterhaltung geben!

Lischen. (heimlich hervorlaufend) Da kömmt ein Herr gerade auf uns zu!

Obrist. Ein Herr? Was Teufel!

G. Tillenh. Je, das ist der Baron Schönberg!

Obrist. Baron Schönberg! Da haben wir die Bescherung! Der verräth heilig alles!

Fr. Obrist. Um Gottes Willen, wenn er mich in dem Aufzuge erkennt, so schäm ich mich zu Tode!

Neunter Auftritt.

Vorige, Baron Schönberg (sehr eilig) im Reisekleid.

Baron Schönb. (zum Obristen) Sagt mir doch, guter Alter, wo tref ich eure Herrschaft? Sie soll — — — (erblickt den Graf Lohenhausen, welcher die Baroninn, die bei des Barons Anblick erschrocken auffuhr, zum Niedersetzen bereden will) Je, Herr Graf, um aller Welt willen! Wie kommen sie daher? Und in so hübscher Gesellschaft?

Gr.

die Mutter vor, und kein Menſch fragt mich um die Einwilligung.

Obriſt. Wie kann man dich auch fragen. Ich habs mit Fleiß vermieden; du verräthſt dich ja alle Augenblicke.

Fr. Obriſt. Verrathen? Das kann mir niemand nachſagen! Wenn ich mich verrathen wollte, ſo hätte ichs längſt thun müſſen! Der Bediente, — — Sieh nur, wie er auf mich herſchielt — Der hat ſich, Gott verzeih mir meine Sünde — gar in mich verliebt! der unglückliche Menſch dauert mich in der Seele!

Obriſter. Was du für eine eitle Kreatur biſt! Ich ſtehe dir dafür, es iſt ihm nicht eingefallen!

G. Tillenb. (der unterdeſſen ſich unbemerkt zu ihnen ſchlich) lieber Onkel erzählen ſie mir nur den weitern Plan! ich weis gar nichts? ich tappe im Finſtern! Vor den Bedienten konnte ich gar nichts mit ihr reden!

Obriſter. Sie will, wie ſie ſagt, den Grafen auf morgen früh wieder beſtellen, da ſoll er denn das Haus leer finden, ſie wird als Dame ſpazieren gehen, und von geſtern gar nichts wiſſen wollen.

G. Tillenh. Das ist ein herrlicher Plan! da wirds wieder neue Unterhaltung geben!

Lischen. (heimlich hervorlaufend) Da kömmt ein Herr gerade auf uns zu!

Obrist. Ein Herr? Was Teufel!

G. Tillenh. Je, das ist der Baron Schönberg!

Obrist. Baron Schönberg! Da haben wir die Bescherung! Der verräth heilig alles!

Fr. Obrist. Um Gottes Willen, wenn er mich in dem Aufzuge erkennt, so schäm ich mich zu Tode!

Neunter Auftritt.

Vorige, Baron Schönberg (sehr eilig) im Reisekleid.

Baron Schönb. (zum Obristen) Sagt mir doch, guter Alter, wo tref ich eure Herrschaft? Sie soll — — — (erblickt den Graf Lohenhausen, welcher die Baroninn, die bei des Barons Anblick erschrocken auffuhr, zum Niedersetzen bereden will) Je, Herr Graf, um aller Welt willen! Wie kommen sie daher? Und in so hübscher Gesellschaft?

Gr.

Gr. Lohenh. Ein Beweis, daß ich mein Wort halten will!

Bar. Schönb. Beinahe hätte ich sie gerade in Verdacht gehabt, daß sies brechen wollten! Wissen sie wohl, daß sie hier nahe bey der Baroninn sind! Sie ist heute mit ihrem Onkel hieher gereist! voila! dies dort ist sein Schloß!

G. Lohenh. O was kümmert mich ihre Baroninn! Ich habe hier mein Mädchen! Sie wollen sich gewiß wieder zu versöhnen suchen, ich wünsche Glück! (hält die Baroninn, welche fort will, immer bey der Hand) Pfui, Röschen, schäme dich nicht so, dieser Herr ist ein Bekannter von mir! Sehen sie Baron, mein Mädchen hat auch einen hübschen Fuß! Versteht ihn aber nicht so, wie ihre Baroninn zu produziren! (nimmt ihr mit Gewalt die Hand vom Gesichte) Und wenn ihre Dame solch ein Gesicht hätte, sie würde es nicht verbergen!

Bar. Schönb. Würklich hübsch! je vous souhaite — — — (bleibt erstaunt stehen)

Obrister. Itzt wirds brechen!

Fr. Obrist. Wenn wir nur lieber giengen!

Obriſter. Und die Nichte im Stiche lieſſen! Nicht wahr?

Gr. Lohenh. (zum Baron) Nun, ſie ſind ja ganz entzückt?

Bar. Schönb. Je, das iſt! — — je ſuis perdu, c'eſt fait de moi! — — Sie iſts! Sie iſts würklich! O ich! (läuft gegen den Obriſten, betrachter ihn ſtarr) Auch ſie, ſie! (betrachtet die Obriſtinn) diable m'emporte! Auch die ſogar! (reibt ſich die Augen) Träume oder wache ich!

G. Lohenh. Was iſt ihnen denn? Kennen ſie denn dieſe Leute?

Bar. Schönb. Ob ich ſie kenne? Entweder ich oder ſie — oder wir beide ſind betrogen! Das iſt die Baronim von Waldheim! das ihr Onkel, der Obriſte von Storchenau! Dies die Frau Obriſtinn! Nun entziffern ſie das Räthſel! Ich bins nicht vermögend!

G. Lohenh. Wie? wärs möglich? Sollte würklich — — ?

Baroninn. (mit dem edlen Anſtande einer Dame) Ja! ich bin die Baroninn von Waldheim! Ich vernahm heute früh ihren ſeltſamen Entſchluß, ein Bauernmädchen zu heirathen: Ihre Denkungsart hatte mich

auf

auf den neulichen Ball zu sehr interessirt. Ich unternahms, sie von dieser Thorheit zu heilen! Wohl mir, wenn mirs gelungen ist! Röschen empfiehlt sich ihnen zu geneigten Andenken! Herr Baron, Sie habe ich nicht betrogen! Ich verbiete mir in Zukunft dergleichen Ausdrücke, und ein für allemal ihren Besuch! (ab)

G. Tillenh. (für sich) Da mach ich mich aus dem Staube! (ihr nach)

Obrister. Itzt kömmt die Reihe an mich! (geht mit geradem Gange zum Grafen) Herr Graf! Ich bin der alte Obrist Storchenau! Habe meiner Nichte zu Liebe die Masquerade mitgemacht! Verzeihen Sie, wenns Sie beleidigte! Verlangen sie aber Satisfakzion, so steh ich, so alt ich bin, zu ihren Diensten, doch sie werdens wohl nehmen, wies zu nehmen ist! Kommen sie auf mein Schloß! Wir wollen da von ihrem seligen Papa schwätzen, ich habe würklich unter ihm gedient! (schüttelt ihm die Hand) Nun kommen sie bald nach! So oder so! Wir können ja doch eins werden! (ab)

Fr. Obristinn. Nun, da hat mans! mich läßt er im Stiche! An mir Unglücklichen werden sie ihre Wuth auslassen! wie

sie

ſie da ſtehen? Stumm und ſtarr! wenn ich nur fort wäre? (ſich immer reterirend) Meine Herren! Ich bin ganz unſchuldig! Ich weis von gar nichts — — Mich hat man dazu gezwungen! (lauft furchtſam ab)

Lischen. (Will ihr nach)

Franz. (Sie aufhaltend) Halt! wer ſind denn ſie, mein ſchönes Kind?

Lischen. Ich bin die hochfreiherrliche Kammeriungfer!

Franz. (mit einem tiefen Komplimente) Und ich der hochreichsgräfliche Bediente!

Lischen. Kammeriungfern geben ſich nicht mit der Livree ab!

Franz. Und die Livreebedienten beſchmuzen ſich nicht gerne in der Küche!

Lischen. Und die Kammeriungfern leiden keine Impertinenzen! (giebt ihm eine Ohrfeige, und lauft ab)

Franz. Und — und — und! — — das war grob!

Zehnter Auftritt.

Graf Lohenhausen. Baron Schönberg. Franz.

G. Lohenh. (steht noch immer mit in einander geschlagenen Armen ganz erstaunt und vertieft auf der rechten Seite des Theaters. In eben dieser Stellung steht der Baron auf der linken Seite. Franz steht in der Mitte des Hintergrundes, und hält sich den Backen. Eine lange Pause. Beide gehen endlich mit starken Schritten auf und nieder. Franz thut im Hintergrunde das nämliche.

G. Lohenh. Nein! nein! das werde ich nicht vergessen!

Baron Schönb. Mir vor allen Leuten ihr Haus zu verbieten!

Franz. Umsonst, um nichts eine solche Ohrfeige!

G. Lohenh. Ich dünkte mich so glücklich! so selig! Und nun! Verschwunden ist der Traum! Ah! ich werde nie so schön mehr träumen!

Baron Schönb. Ich hofte, mich so gewiß mit ihr zu versöhnen! Wollte ihr erzählen, daß der fremde Graf sie nie lieben wür-

würde, und muß sie in seinen Armen finden!

Franz. Begegne ihr so freundlich, so höflich! Und sie mir zweimal so grob! das will ich ihr gewiß gedenken!

(Graf und Baron treffen im Gehen an einander)

G. Lohenh. (zu ihm) Sind sie noch hier?

Baron. Schönb. Ja, werden sie noch heute abreisen?

G. Lohenh. Vielleicht! vielleicht auch nicht! Ich bin mein eigner Herr! habe niemanden Rechenschaft zu geben.

Baron. Schönb. Auch fordere ich dieses nicht! Ich wollte nur wegen des Ehrenworts — — —

G. Lohenh. Das werde ich als ein Mann halten, aber ich lasse mich nicht gerne daran erinnern, weil es Zweifel voraussezt.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. (zu Graf Lohenh.) Der gnädige Herr Obriste lassen sich schönstens em-

pfehlen, und ersuchen Euer Gnaden heute Abends bei ihm zu soupiren.

G. Lohenh. Sag er nur seinem Herrn, daß ich heute schwerlich — — Es wäre mir nicht möglich — — Vielleicht ein andermal! — — (für sich im Abgehen) Verwünschter Zufall! Verdammtes Ehrenwort! (ab)

Baron Schönb. Auch ich laß mich dem Herrn Obristen empfehlen! Ich würde gerne kommen, wenn es nicht die Baroninn ausdrücklich verboten hätte.

Bedienter. Euer Gnaden! Ich hatte keinen Auftrag! sollte nur — — —

Baron Schönb. Je, so geh er zum Teufel! (ab)

Franz. (zum Bedienten) He! Kamerad! Wenn er die Kammerjungfer von der Baroninn sieht! Er kennt sie doch? So sag er ihr — daß ich — daß ich ewig — und wenn die Welt untergienge, daß ich — —. Ich kann vor Zorn izt nicht reden! — — Wenn er mir einmal wieder begegnet, so will ichs ihm schon sagen, was er ihr sagen soll! (ab)

(Ende des dritten Aufzugs.)

Vier-

Vierter Aufzug.

(Die ländliche Gegend des zweiten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

G. Lohenh. (von der Seite kommend) Nun, da bin ich! Zog michs doch mit Gewalt hieher! (schlägt sich vor den Kopf) Ich bin ein Thor! Ich bin mehr als dies — — Ich bin verliebt! Und in wen? In eine Erzkoquette! — Hat sie mich nicht betrogen? Hat sie nicht Komödie mit mir gespielt? Und doch — ich kann mir nicht helfen! (klopft aufs Herz) Da, da! liegs zentner schwer! die ganze lange Nacht stand sie vor meinen Augen mit der unnachahmlichen Unschuldsmiene, und wenn ich dann noch obendrein denke: Sie thats aus Liebe zu mir, so möchte ich mich zerreissen, daß ich das übereilte Ehrenwort gab? Röschen, sagte sie, empfiehlt sich zu geneigten Andenken. O ich werde dich nie, nie vergessen! hier saß sie — drükte mir so sanft die Hand, und ich? — — (betrachtet die Tanne, in welche

che die Baroninn ihren Namen schnitt) Was ist das? I. W! H. L! das heißt: Julie Waldheim! Heinrich Lohenhausen! Und das that sie! Wer sonst? Sie liebt mich also wirklich! Ah, das verdient Vergeltung! — — Weib, ich muß dich besizzen, und wenn ich zehn Ehrenworte gegeben hätte. Ich such ihn auf! Fordere gleiche Großmuth! Ich zerriß die Schrift! Er gebe mein Ehrenwort zurück, und thut ers nicht, so — mein ganzer Karakter hat sich ohnehin verändert — so duellire ich in meinem Leben zum erstenmale! (will fort, steht auf einmal still) Sey ein Mann! Er hat ältere Rechte! Liebte sie eher! ich schenkte sie ihm, und sein Geschenk zurückfordern! das thut kein ehrlicher Mann! auf andrer Unglück sein Glück bauen! Pfui! das wäre schändlich! (die Hand aufs Herz) Sträube dich, wie du willst! Ich kann dir nicht helfen! fort! fort! das ist das beste.

Zweiter Auftritt.

Baron Schönb. (schleicht von der andern Seite herbei) Ueberall verfolg ich ihn! überall schleich ich ihm nach! einem Verliebten

ist

ist mit hundert Ehrenworten nicht zu trauen, und verliebt ist er, cela est decide! das verräth sein ganzes Betragen! zehnmal befahl er diese Nacht einzuspannen, und zehnmal widerrief er es wieder. Seufzte, fluchte auf das elende Wirthshaus, und nannte mich einen Ueberlästigen! Was er nur hier bei dem Baume zu thun hatte? (betrachtet solchen) Quo? Sein Name? ihr Name? das war also sein Geschäft! Nun kann mir wahrlich Angst werden! so bald der Philosoph anfängt romantisch zu denken, so ist er gewiß äußerst verliebt! Wenn er nur fortreisen wollte, sonst bleibt mir gar keine Hofnung übrig! — — Unters Gesicht geh ich ihm nicht mehr! er könnte mich in seiner Raserei packen, das Ehrenwort wieder abzwingen, dann wäre alles verlohren! die Namen da! das Denkmal seiner Liebe! Soll ichs vernichten? Nein, da stehen solls! auch ich will meinen und ihren Namen hier einschneiden! Sie mag denn wählen! wahrscheinlich nicht mich, aber auch ihn nicht! (geht zum gegen überstehenden Baume, in welchem Lischen im zweiten Aufzuge ihren Namen einschnitt, eröffnet das Messer, indem er schneiden will) Wie? Sehe ich recht? E. S. das

ist

ist mein Name! Ernst Schönberg! Wer that das? Grand Dieu! wenns wahr wäre! und sicher ists so? Sie thats in iener glücklichen Zeit, wo ich glaubte, daß sie mich liebte! Schnitt ihren und meinen Namen in diese zwei Bäume! und der Graf krazte nur izt den seinigen darunter! O verdammter Graf! wärst du nicht gekommen, sie hätte meine Liebe nicht verschmäht! Ich hätte gesiegt! —— Aber tausend Verbote sollen mich nicht länger zurückhalten, ich eile zu ihr, ich erzähle ihr meine gemachte Entdekkung, sage ihr, daß der Graf sie nie lieben darf, und fordere zurück, was ich vor einem Monate schon besaß! (nach dem Schloße zu, ab)

Dritter Auftritt.

Baroninn. Lischen. (von verschiedenen Seiten)

Lischen. Hab ich doch Euer Gnaden überall gesucht, dachts gleich, daß ich sie hier finden würde!

Baroninn. (ihr entgegen) Nun, wie ists! Hat sie mit der Wirthinn gesprochen?

Lischen. Ja! Sie kamen gestern Abends beide! ———

Ba-

Baroninn. O laß sie den andern aus, prech sie nur von ihm!

Lischen. Die Wirthinn macht eine seltsame Beschreibung von ihm! Sie meint, er sei da (auf den Kopf deutend) nicht recht richtig! er forderte zu essen, und aß nichts!

Baroninn. Hab ich doch auch nichts gegessen!

Lischen. Die Wirthinn mußte ihm ein Bette machen, und er gieng doch nicht schlafen!

Baroninn. Hab ich ein Auge zugethan?

Lischen. Er gieng mit Sonnenaufgang spazieren, und wie ich eben im Nebenzimmer mit der Wirthinn sprach, so stürmte er ins Zimmer hinein, schrie; Anspannen! Anspannen!

Baroninn. (erschrocken) Anspannen?

Lischen. Da hören sies, sagte die Wirthinn, das hat er die Nacht hindurch wohl zwanzigmal so gemacht!

Baroninn. Ah! dem Himmel seys gedankt!

Lischen. Aber dasmal wars Ernst: kaum waren die Pferde vorm Wagen, so warf er sich mit seinem Bedienten hinein,

und

und dann giengs im vollen Gallop auf und davon!

Baroninn. (langsam) Auf und davon!

Lischen. Ich lief ins Schloß, fand sie nicht, und wie ich hieher eilte, wollte der Wagen eben den Seebacherberg hinunter, ich sah nur noch den Staub, welchen der Wind hoch in die Luft führte.

Baroninn. (eine Pause) Also fort? Und mit ihm fort all meine Wünsche, all meine Freude! all mein Verlangen! Ich liebte ihn wirklich! — — Lischen, seine Abreise wird mich viel kosten! Ich bin unglücklich! O ich bin elend! — — Wo fuhr er denn hin?

Lischen. Ich traue mirs gar nicht, euer Gnaden zu sagen. Als er in Wagen sprang, that der Kutscher die nämliche Frage an ihn! Fort, über die Gränze, schrie er, ich mag das verdammte Land nie mehr betreten!

Baroninn. Nie mehr? — — Das war hart! — Das hab ich nicht verdient! (sie wankt)

Lischen. (zu ihr eilend) Ihnen ist nicht wohl, gnädige Frau!

Baroninn. Was kümmerts ihn? Mag ich doch hier harren und schmachten! (setzt sich auf die Rasenbank)

Lischen. Sie weinen?

Baroninn. Ich weine? das ist wohl sehr albern von mir! was können mir Thränen nüzen! und wenn ich die Stimme einer Posaune hätte! er würde mich doch nicht hören! denn er eilt! Er fliegt ja! so mag er dann fliegen! mag sich suchen ein Mädchen nach seinem Sinne! ein Herz, das so ganz für ihn schlug! ein solches Herz findet er doch nicht!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Baron Schönberg. (vom Schlosse herabeilend).

Baron Schönberg. Wohl mir, daß ich sie endlich treffe! Mein Herz, mon ange, ist so voll, so gepreßt! Ich suche vergebens Worte! O Dank! heißer, glühender Dank! (fällt ihr zu Füssen).

Baroninn. Ich glaube, sie rasen, Herr Baron!

Bar. Schönb. Dann müßte mich nur die Freude rasend machen! Sie verboten mir

mir zwar ihr Haus, aber ich hätte im Taumel meines Entzückens tausend Wachen niedergeworfen, und Schlösser aufgesprengt, blos um ihnen danken zu können!

Baroninn. Danken? Aber ums Himmelswillen für was denn?

Bar. Schönb. Für den überzeugendsten Beweis ihrer Liebe! O ma reine! ma princesse! Ich weis, ich bin überzeugt, daß sie mich geliebt haben, und komme sie zu bitten, daß sie mich wieder lieben. Ich laß mich nicht mehr abweisen! Ich will so lange flehen, bis sie mich erhören! Ich will Jahre lang schmachten, hin welken, verdorren! Je me meurs à vos pieds!

Baroninn. Wenn sie wüßten, wie angenehm mir ihre Possen sind, ich wette, sie würden die Komödie unterlassen. Kurz! ich verstehe sie nicht, ich weis gar nicht, was sie wollen, und bitte sie, mich zu verlassen!

Bar. Schönb. O könnten doch diese Bäume reden! O gute, traute Bäume, seyd Zeugen ihrer Untreue!

Baroninn. Diese Bäume? Nun bin ich von dem Verlust ihres Verstandes überzeugt!

Baron Schönb. O nein, ich besitze ihn noch; und daß er sich hell und deutlich äußert, davon gleich eine Probe! Kommen sie nur näher! Wer schnitt diesen Namen in diesem Baum? Wessen Name ist es? Wer schnitt diesen hier ein? das H. L. hier hat der Graf erst diesen Morgen den seinigen darunter gekratzt! Nun bin ich noch bey Verstande? — — Sie werden roth? — — (zu ihren Füssen) Rendez moi heureux! O Julie! sprich es aus das glückliche Wort! Ich thats! ich liebte Dich!

Baroninn. Zu diesen beiden hier bekenne ich mich! Wegen dem E und S dort mag sich meine Kammerjunfer entschuldigen.

Lischen. Herr Baron, dies hier ist mein Name!

Baron. Ihr? ihr Name?

Lischen. Ja, ich heiße Elisabeth Schönnn! Als gestern Nachmittags meine gnädige Frau dort die beyden Namen einschnitt, so wollte ich nicht so leer da stehen, und schnitt zum Zeitvertreib den meinigen hin. Ich hätte ihn gerne auch gepaart, aber ich habe keinen Liebsten.

Bar. Schönb. Ihr Name? dies ihr Name? Kann sie darauf schwören?

Lischen. Ja, Herr Baron, hundert Eide, wenn sies verlangen. Es wird mir doch niemand meinen ehrlichen Namen abdisputiren wollen!

Baron. (schlägt sich für den Kopf) Ach! das heißt betrogen!

Baroninn. (lächelt) Heute glaubte ich wahrlich nicht zu lachen!

Bar. Schönb. Ah, auch verlacht! verhöhnt! Aber lachen sie nur, lachen sie nur! Ich kann auch lachen! der Graf ist fort! das wissen sie doch!

Baroninn. Das weis ich (gezwungen) Und lache doch!

Bar. Schönb. Immerhin! Aber, daß er nie wiederkömmt, daß er, so lange ich lebe, sie nie heirathen kann, dafür stehe ich! Comment trouvez vous cela?

Baroninn. Armer Spötter! Sie werden es gewiß nicht verhindern.

Bar. Schönb. Ich! Baron Schönberg verhindere es! Und damit sie es nur wissen, Madame la Baronne! Ihr theuerster Herr Graf ist gar nicht der Mann, für den sie ihn halten!

Baroninn. Ei, das wäre!

Bar. Schönb. Ja, ja! daß ich und de Herr Graf einander kennen, haben sie doch gestern Abends gehört.

Baroninn. Ich habs?

Bar. Schönb. Und als ich ihn fragte, was er hier mache? gab er mir nicht zur Antwort: daß er sein Wort halten wolle?

Baroninn. Es kann sein!

Bar. Schönb. Eh bien! So wissen sie denn, daß ich ihn dazu gezwungen habe. Ich gieng gestern früh in der größten Furie zu ihm, forderte entweder Entsagung ihrer Hand, oder ein Duell auf Leben und Tod! Der arme Graf erschrack, schützte tausend lächerliche Ursachen vor, und wollte sich par tout nicht duelliren! Ich zog also meinen Degen, und trieb ihn so in die Enge, daß er die besten Worte gab, und mich endlich mit einem Handschlag und auf sein Ehrenwort versicherte! Er wolle die Baroninn von Waldheim nicht lieben, und werde sie ewig nicht heirathen!

Baroninn. Schändlicher Lügner! Sie haben es blos meiner Zerstreuung zu danken, daß ich sie so geduldig anhöre!

Bar. Schönb. Glauben sies oder nicht, die Zeit wirds lehren, daß ich Wahrheit gesprochen! Wärs nicht wahr, was ich sage: Warum erschrack denn der Graf so, als er in seinem Bauernmädchen die Baroninn Waldheim erkannte? Warum trollte er sich denn itzt so über Hals und Kopf fort? Weil er sein gegebenes Wort halten muß, und weil ich ihm zum Uiberfluß noch ein paar Worte ins Ohr raunte!

Baroninn. Herr Baron, ich bin ihres Geschwätzes müde! Entweder ich, oder sie gehen! Welches vom beyden beliebt!

Bar. Schönb. Ah! ich weis zu leben und entferne mich gern und willig; aber Ma here, sie bekommen den Herrn Grafen doch nicht! fur mon honneur! sie bekommen ihn doch nicht! (ab.)

Sechster Auftritt.

Baroninn. Lischen.

Baroninn. (auf und abgehend) Wärs möglich? ——— Aber, wie konnte mir nur der seltsame Gedanke einfallen? Und doch sollte ich beinahe glauben, daß etwas mehr dahinter verborgen läge, als die selt-

same Grille nur ein Bauernmädchen zu heirathen! — — — hm! Er liebt mich nicht! das ist die Ursache!

Lischen. Wollen euer Gnaden nicht lieber nach dem Schlosse gehen?

Baroninn. Was soll ich dort?

Lischen. Der gnädige Onkel und Tante werden in Sorgen seyn!

Baroninn. Mögen Sie!

Lischen. Sie warten mit dem Frühstücke!

Baroninn. Ich werde nicht frühstüken! ach! ach! — der Graf muß schon weit seyn?

Lischen. Seiner Eile nach zu urtheilen? Ja! — — Erlauben Euer Gnaden, daß ich nur der gnädigen Tante Nachricht geben darf, wo wir sind! Ich weis, daß sie schon aller Orten Bothen ausgeschickt hat.

Baroninn. Recht wohl! Ich bin gerne allein!

Lischen. Und ich gleich wieder hier! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Baroninn. (gleich darauf Graf Lohenhausen, in sich vertieft mit schnellen Schritten, hinter ihm Franz keichend und athemlos.)

G. Lohenh. (das Bauernhaus betrachtend) Kerl! Warum führst du mich hieher?

Franz. Ich? Euer Gnaden, ich?

Gr. Lohenh. Ja du! Hörtest du nicht, daß ich über die Gränze will, und izt bin ich doch wieder hier!

Franz. (immer Athem holend.) Was kann denn ich dafür? Euer Gnaden sprangen — — auf einmal aus dem Wagen heraus — — Da giengs, ohne ein Wort zu hören, — — über Stock und Stein, — — über Felder und Wiesen! — — die Anhöhe herab — — und gerade hieher — — Ich kann kaum Athem holen! — —

G. Lohenh. Aber, wie wäre ich denn gerade hieher gekommen, wenn du mich nicht hergeführt hättest? Wart, das will ich dir merken.

Franz. Euer Gnaden, ich bitte um Gotteswillen, ich — — —

G. Lohenh. Halts Maul! was soll ich nun hier? (geht auf und ab, erblickt endlich die Baroninn, welche einigemal vorher aufstehen wollte, aber wieder zurück sank. Eine lange Pause.)

G. Lohenh. (sie immer betrachtend; endlich auf sie zugehend, ihre Hand ergreifend) Röschen! O nein! nein! Nicht Röschen, und doch — doch! Röschen! Du hast mich unglücklich gemacht!

Baroninn. (zitternd, verwirrt, endlich aufstehend) Ich? — — Herr Graf? — — Wie wäre das möglich?

G. Lohenh. Ja, ja! In dem gelindesten Ausdruke unglüklich! (aufs Herz zeigend) Ach Boshafte, sie haben viel zu verantworten! O wären sie wirklich, Röschen! auf meinen Armen wollte ich sie in meinen Wagen tragen, und hundert — und tausende sollten sie mir nicht rauben! In welcher Wonne flöh' ich dann mit ihnen auf und davon. Aber so, so! Ich sollte gar nicht hier sein, und bins doch! wollte nur einmal noch dies Thal sehen und muß grade sie treffen, um — um Abschied zu nehmen! Ein saurer Abschied! Ich weis, sie verstehen nicht, was ich da alles herplaudere, aber ich bin auch unvermögend es ihnen zu erklären!

Baroninn. (auf die Rasenbank zurükführend) Wollen sie sich nicht sezzen, Herr Graf?

G. Lohenh. Herzlich gerne, wenn ich könnte, dürfte! dürfte? — Ha, dann wäre auch niemand vermögend mich wieder

wegzubringen! Ich muß ihnen nur sagen — — — Aber, was hilfts? Ich und sie können es doch nicht ändern! Ich muß fort, — Also lieber bald, so lange es noch möglich ist! Leben sie wohl! Wir sehen nie uns wieder! (will ab)

Baroninn. Heinrich! Heinrich!

G. Lohenh. (zurükeilend) Röschen! mein Röschen!

Baroninn. (schmachtend) Ich heisse Julie!

G. Lohenh. Julie? Julie Waldheim? nicht wahr.

Baroninn. Ja! ja!

G. Lohenh. Das ists eben! Warum denn iust Waldheim? Weib! das mein Herz so lange suchte, und endlich fand! Warum denn eben Waldheim?

Baroninn. Sie wollen mich verlassen?

G. Lohenh. Ich will? O verdammt wäre mein Wille, wenn er so etwas wollen könnte, aber ich muß, ich muß! — — könnte ich sie mit meinem Vermögen erkaufen; hin wollte ich den Bettel werfen, den Rok mit einem Bauernkittel vertauschen, und mich glüklich dünken! Ich liebe sie! O Baroninn ich liebe sie so stark, als noch kein Mann geliebt hat! — — —

Baroninn. (seine Hand ergreifend) Und ich — — Nehmen sie es wenigstens mit, das Bekenntniß meiner Schwäche! (ihr Gesicht verbergend) Auch ich liebe sie.

G. Lohenh. (nach einer Pause) Diese Thräne mag ihnen danken! Wenn der Mann weint, so fühlt er stark. Ich kann, glaub ich, ohne sie nicht mehr leben, und muß doch fort! O wie glüklich könnten wir sein! Aber keine Aussicht, keine Hofnung! Ich muß fort!

Baroninn. Ist denn ihr Gelübde ganz unauflösbar? Muß es denn eben ein Bauernmädchen sein?

G. Lohenh. O nein! Wären sie meinetwegen eine Fürstinn, nur nicht Baroninn Waldheim! Ich bin über alle die Grillen, welche ich mir anfangs machte, hinweg! Ich tadelte, kritisirte, nur so lange, als ich nicht liebte! Itzt sehe ich an dieser Dame keine Fehler, nur Vollkommenheiten! — — Aber sie sind die Baroninn von Waldheim! und ich muß ihnen, muß meinem Glücke, aller Freude und Wonne entsagen!

Baroninn. (aufmerksam) Warum denn aber des Namens wegen?

G. Lohenh. Wollen sie einen Mann, der eid- und wortbrüchig ist, dem jeder

vors

ihres Angesicht treten und sagen kann: Du bist ein schlechter Kerl, du hast dein Wort nicht gehalten! Wollen sie diesen Mann?

Baroninn. Wärs möglich! — —

G. Lohenh. Ja, ich habe dem Baron Schönberg heute früh mein Ehrenwort, meinen Handschlag gegeben, daß ich die Baroninn Waldheim nicht heirathen will! Thats einer so geringen Ursache wegen! O ich wollte mich gerne vernichten, wenn ichs nur einen Tag zurück haben könnte!

Baroninn. Wie? Sie hätten? Sie, Graf Lohenhausen haben dem Baron Schönberg ihr Wort gegeben? Ihr Ehrenwort?

G. Lohenh. Ja, ich gabs!

Baroninn. O wiederholen sie es noch einmal! Sie gabens?

G. Lohenh. Ja, ich gabs, weil ich — —

Baroninn. O Gott sey Dank! das stärkt! das richtet auf! Herr Graf, ich gestehe ihnen offenherzig, daß ich viel, daß ich grosse Schwachheit für sie fühlte; daß ich sie innig, daß ich sie wahrhaft liebte! Aber dies Geständniß ist die herrlichste Arznei für meine Krankheit!

G. Lohenh. Wie? sollte? — —

Baroninn. Ja, ja! ich hoffe noch heute zu genesen! Sie können in Gottes Namen reisen! Julie von Waldheim liebt nicht allein den schönen, hübschen Mann! Sie verlangt mehr! Sie will auch einen Mann von Ehre! Einen herzhaften, einen tapfern Mann! — — Ich bin ihre Dienerinn! (will ab.)

G. Lohenh. Nein! So nicht! Ich verlange, ich muß erst Erklärung haben! Sie sprachen da von Ehre! von Tapferkeit! Was soll das heissen? Ich bitte — Madam! Sie müssen sich erklären!

Baroninn. Ich dächte, sie thäten am besten, sie ersparten mir die Wiederholung, und sich die Beschämung!

G. Lohenh. Beschämung? Mir das? bey Gott! — — —

Baroninn. Ereifern sie sich nicht, ich weis alles! wenn sie so feige waren, bei dem Anblik eines blossen Degens ihr Ehrenwort zu geben, so hätten sie auch so vernünftig sein sollen, den Sieger zu bitten, daß er den ganzen Vorfall verschweige!

G. Lohenh. Ich! ich hätte! Verzeihen Sie, ich weis mich nicht vor Wuth zu fassen! Ich! Ich! Ich weis gar nicht, was ich sagen, was ich denken soll! — —

Ach

Ah da ſteckt Büberey dahinter! Ich muß Licht haben! Sie wiſſen alles, ſo ſagen Sie alſo alles! Madam! Weh dem! Weh ihnen, wenn ich ſie auf einer Unwahrheit ertappe! Was wiſſen Sie?

Baroninn. Aber Herr Graf! — —

G. Lohenh. Ich wills wiſſen! Ich will alles wiſſen! Reden ſie! Sie haben mich auf das empfindlichſte beleidigt! Sie haben meine Ehre gekränkt! O reden ſie, reden ſie, damit ich mich nicht vergeſſe!

Baroninn. Der Baron von Schönberg erzählte mir vor einigen Augenblicken, daß er Ihnen mit dem Degen in der Hand das Ehrenwort, mich nie zu heirathen abgenöthigt habe; ſie beſtättigen itzt ſeine Ausſage, die ich nicht glauben wollte, und — —

G. Lohenh. Das, das hat der Baron geſagt? Erzählt? Und das, das konnten ſie glauben? — — Ha, Bube, warte, das will ich dir vergelten, bezahlen tauſendfach! Glauben ſie itzt, was ihnen beliebt! — — Aber ich will ihn aufſuchen den Undankbaren, den Heuchler! Ich werde, ich muß ihn finden, gleichviel, ob er ſich in dem Mittelpunkte der Erde, oder in ein Sonnenſtäubchen verborgen hätte! Packen will ich ihn dann, ihn tragen zu ihren

Füſ-

Füssen, herauspressen sein Bekenntniß, und dann, dann Madam, eben so kalt, eben so höhnisch, wie sie, von ihnen Abschied nehmen, und sie — und alle Weiber verachten! (stürmt fort.)

Baroninn. Heinrich! Mein Heinrich, so höre doch! (ihm nach.)

Achter Auftritt.

(Zimmer im Schloße des Obristen.)

Obrister. Fr. Obristinn. (am Koffetische.)

Obrister. Die Nichte ist noch nicht da?

Fr. Obristinn. Nein! Sie hat ihre Kammerjungfer hergeschickt! Sie will nicht frühstücken!

Obrister. Nun ja, wird sich kümmern, abhärmen und so hinsterben in ihren besten Jahren!

Fr. Obristinn. Trink doch, Alter, der Koffee wird kalt!

Obrist. Ich mag nicht! ich kann nicht! Ich bin satt von Kummer! hatte mir da so einen herrlichen Plan gemacht! Wollte in meinem Leben noch einmal recht lustig und vergnügt sein, aber es soll mir nicht

so

so wohl werden! Weib, deinen Hühnern und Gänsen wärs übel gegangen! Ich glaube, ich hätte alle Kühe geschlachtet, und das ganze Dorf traktirt! Izt kannst du nur meinen Flor hervorsuchen; werden bald eine Leiche haben.

Fr. Obrist. Ah! es wird schon vorübergehen! — — Der Graf ärgert mich recht mit seiner Kapriz!

Obrister. Mich noch mehr! Könnte da so glücklich mit dem Weibe leben, und will iust ein Bauernmädchen zum Weibe haben! Wenn ich nur recht mit ihm zanken könnte, so würde mirs wohl seyn! Und der Baron, der Sausewind, soll mir da nicht unter die Augen kommen! Stellt sich dahin, und verräth alles! Was hilfts ihm izt? Wenn sich das Ding nach und nach entwikelt hätte, so wärs doch besser gewesen; aber gleich mit der Thüre ins Haus zu fallen, da wärs freilich nicht möglich; Wo ist denn der Graf Tillenheid? Schläft er noch?

Fr. Obrist. Je bewahre! Er ist diesen Morgen mit dem frühsten nach der Stadt gefahren! Er wollte durchaus nicht länger warten!

Obrist. Recht so! Alles geht fort! da werden wir sitzen, den ganzen Tag Ka-

len-

lender machen, und an den Fingern käuen! Weißt du was, Frau? Ich habe da einen Einfall! Er ist der Ausführung werth! — Der Graf ist doch noch im Wirthshause?

Fr. Obrist. Beyleibe! Der Nichte Kammeriungfer erzählte mir eben, daß er vor einer halben Stunde auf und davon gefahren sey.

Obrister. Auf und davon? Ey so — Wie gesagt: Er ist des Weibes nicht werth! Wenn sie's izt wieder erfahren wird!

Fr. Obrist. Sie weis es schon!

Obrist. Auch so gut!

Fr. Obrist. Mich dauert nur die arme Lobenhausische Familie! Izt ist er nun wieder fort! Wird sicher irgendwo ein Bauernmädchen aufklauben, und zur Schande und Spott aller in die Familie hineinsezen.

Obrist. Ach, ich wollte, er thäts! Wirds früh genug bereuen? Ich bin so verdrüßlich, so mürrisch! Ich möchte mich schlagen und raufen, dann glaube ich, würde mirs besser! — — Trute! lege mir heute nichts im Weg, sonst vergreif ich mich zum erstenmal an dir! Es zukt mich ordentlich in Händen! — — Ich soll mich nun einmal

nicht

nicht freuen! Wenn ich dir so dran denke, wie ich das alles geordnet, rangirt hätte! was ich schon für Festins ausstudirte! — — wenn ich die Hochzeit erlebt hätte! Ich glaube, ich wäre vor Freuden gestorben.

Fr. Obrist. Dafür bewahre uns Gott!

Neunter Auftritt.

Vorige. Baroninn. (von zwei Bedienten geführt) Lischen.

Obrister. Nun! da haben wir die Bescherung! Was ist denn geschehen?

F. Obrist. Um Gottes willen, Nichtchen, was ist dir denn wiederfahren? Du siehst ja, wie der Tod aus! Bist du krank? Was ist dir denn? Um Gottes willen! so rede doch nur!

Lischen. Ich fand sie am Ende des Gartens ohnmächtig! Rief geschwind die Bedienten! Izt scheints besser mit ihr zu werden!

Fr. Obrist. Habt ihr denn nichts zu riechen? (sucht in Schubsäken) Da, liebes Nichtchen, riech, riech nur! Es wird gleich wieder gut sein!

Obrist. Liebe, gute Nichte! was ist ihnen?

Baroninn. (sieht ihn wehmüthig an) O es ist aus! alles aus!

Obrister. Ich weis es, lassen sie sichs nicht so sehr zu Herzen gehen! Wer kanns ändern!

Baroninn. (ringt die Hände) O, ich kanns nicht ertragen! Wenn ich ihn nur um Verzeihung bitten könnte! Ich hab ihn sehr, sehr beleidigt! Lieber Onkel, haben sie Mitleiden mit mir!

Obrist. O ich habs! ich habs! Ich weine gleich mit ihnen, sie dürfen mich nicht viel bitten —— Ich glaube, hol mich der Belzebub, ich thues so schon! —— Sagen sie mir nur, wie ich ihnen helfen kann?

Baroninn. Mir ist nicht zu helfen! Alle Freuden meines Lebens sind verschwunden! Sie erlauben doch, daß ich bei ihnen bleiben darf?

Obrister. Fragen Sie mich nicht Sie sind ja mein Kind, und mein Kind werde ich nicht von mir lassen.

Baroninn. Auch sie, beste Tante, auch sie erlauben es?

Fr. Obrist. Wie du nur fragen kannst! Lischen! Hol sie nur ein antispasmodisches Pulver! Sie liegen in meinem Schlafzimmer. Man muß ihr doch etwas eingeben

Lischen. (ab.)

Obrist. Der verdammte Graf! Er hat viel zu verantworten! Und wenn er noch Ursache hätte! Aber wegen einer so einfältigen Kaprize.

Baroninn. Sie irren sich, bester Onkel! Er liebte mich eben so sehr, wie ich ihn. Ich habe ihn erst diesen Morgen gesprochen! Auch als Dame würde er mich mit tausend Freuden heirathen, aber da hat er dem Baron Schönberg, Gott weis auf was für Art, sein Ehrenwort gegeben, mich nicht zu nehmen. Mit der ungezogensten Freude, wahrscheinlich mit tausend Lügen durchwebt, erzählte es mir vorhin der Baron; der Graf kam hernach — — Bester Onkel, ich bins nicht im Stande zu erzählen! Kurz, ich habe den Grafen sehr, sehr beleidigt, und dieser sucht izt den Baron mit blossem Degen in der Hand!

Fr. Obrist. Je, um Gottes willen! da kann ja gar Mord und Todtschlag geschehen!

Obrist. (nimmt Hut und Degen) Da muß ich auch dabey sein! Sicher hat der Windbeutel eine Spizbüberey angestellt! Ich wills schon herauskriegen! Und, Richte, da, meine Hand! Ich will schon alles wieder gut machen! Das ungerechte Ehrenwort

muß

muß der Baron wieder zurückgeben! Gehts nicht im Guten! so gehts im Bösen! Der alte Obriste hat auch noch Galle! Sein sie ruhig Nichte, ich steh vor alles! Ich bringe, so wahr ich Hanns heisse, ich bring's ins Reine!

Baroninn. Bleiben sie, bester Onkel! der Graf ist wüthend! Er könnte Sie es entgelten lassen.

Fr. Obrist. Um Gottes willen, Alter, bleib hier! Was gehts denn dich an! denk nur, daß die Duelle scharf verboten sind! Laß lieber Sturm läuten, damit die Bauern zusammlaufen, und sie auseinander bringen!

Obrist. Ah, es wird nicht so scharf hergehen! Wo sollte denn der Baron die Kourage hernehmen? Laß mich Trute, ich muß meine Nichte glücklich sehen!

Baroninn.) Liebster Onkel!
Fr. Obrist.) (zugleich) Nein! Nein! Alter, ich bitte dich um Gottes willen!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf Lohenhausen. Baron Schönberg. Franz.

G. Lohenh. (den Baron Schönberg an der Brust haltend) Hinein, sag ich! (zeigt ihn zur

zur Baroninn und stellt ihn vor ihr hin) Izt rede! (zum Obristen) Sie verzeihen, daß ich so in ihr Zimmer hereinstürme; aber meine Ehre forderts!

Obrister. Hat nichts zu sagen! brauchen sie ihre Komoditat! weis auch, was Ehre ist!

G. Lobenh. (zum Baron Schönberg, welcher in armseliger Stellung vor der Baroninn steht) Izt rede, oder ich erdroßle dich!

Baron Schönb. Mais! Mais! — — Wollten sie nicht die Domestiken entfernen?

G. Lobenh. Nein! alle! alle sollen es hören; Sind nicht noch mehr da? (ruft zur Thüre hinaus) He! Bediente! (drei Bediente treten herein)(zum Baron) Izt zum leztenmale! Reden sie, oder — — —

Baron Schönb. Ja! ja! Gleich! Madame la Baronel, je vous — —

G. Lobenh. Deutsch! damit es alle hören und verstehen!

Baron Schönb. Gnädige Frau, ich habe sie heute früh mit einer Unwahrheit hintergangen — — —

G. Lobenh. Falsch! Sie müssen sagen: Schändlich belogen!

Baron Schönb. Oui! Oui! Schändlich belogen! Ich habe mit dem Herrn Grafen nicht duellirt; ich gieng zwar in der Absicht zu ihm, er trieb mich aber so in die Enge, und zwang mich — —

G. Lohenh. Hören sie es izt, Madame! Ich habe ihn gezwungen!

Baron Schönb. Oui! oui Monsieur le Comte! Und zwang mich, einen schriftlichen Revers auszustellen, daß ich mich nie mehr duelliren, auch sie, gnädige Frau, nicht mehr mit meinen Liebesanträgen inkommodiren wollte — — —

Baroninn. O! Herr Graf, ich danke —

G. Lohenh. Ich bitte! Weiter — —

Baron Schönb. Oui! Oui Monsieur le Comte! Hernach waren der Herr Graf so großmüthig, den Revers wieder zu zerreißen! Sie gaben mir allerhand gute Lehren, und endlich aus Mitleid freiwillig und ungezwungen ihr Ehrenwort, daß sie die Baroninn von Waldheim nie heirathen wollten! Ich habe also vorhin unwahr — — — schändlich gelogen, und bitte sie, gnädige Frau, und auch den Herrn Grafen tausendmal um Vergebung. Meine heftige Liebe muß mich entschuldigen, ich glaubte den Herrn Grafen schon fort, und — und war also so kühn

zu lügen. — — Da ich übrigens izt sehe, daß mir des Herrn Grafen Ehrenwort nie etwas nüzzen wird, so gebe ich es, wenn ich nur ungehindert nach der Stadt retourniren darf, herzlich gerne und freiwillig vor der ganzen Gesellschaft zurück!

G. Lobenh. Ich mag — ich will kein Geschenk von ihnen! Ehemals vielleicht, aber izt — Noch einmal, ich wills nicht! — —

Obrister. Nein! nein! Geben sie es nur her! Wiederholen sies noch einmal! Sie geben also das Ehrenwort zurük?

Baron Schönb. Oui! Oui Monsieur le Colonel!

Obrister. Gut! Ich nemhs in Verwahrung! (fährt mit der Hand in die Tasche, und schlägt drauf) Ich wills aufheben! Vielleicht können wirs doch noch brauchen!

G. Lobenh. (zur Baroninn) Gnädige Frau! sie sind doch izt überzeugt?

Baroninn. O vollkommen? Auch ich bitte sie um Verzeihung — — —

G. Lobenh. O ich bitte! Ersparen sie mir die zweite Beschämung! (zum Baron) Izt können sie gehen, wohin sie wollen, aber das sag ich ihnen, merken sies wohl — —

Baron Schönb. Oui! Oui! Monsieur le Comte.

G. Lohenh. Wenn sie sich je unterstehen mit Worten, oder nur mit Minen, oder nur mit einem Winke mich oder die Frau Baroninn zu beleidigen! wenn sie meinen oder ihren Namen nur über ihre lügenhafte Zunge bringen, so sey ihnen der da oben gnädig!

Baron Schönb. Fort bien! Ich will alles halten, alles erfüllen, wenn ich mich nur entfernen darf!

G. Lohenh. Gehen sie! Ein Mann, der so schändlich, so schimpflich lügen, und noch schimpflicher widerruffen kann, ist meiner Rache nicht werth!

Baron Schönb. Oh vous me comblés de civilités! Ich danke unendlich? (zur Baroninn) Meine gnädige! — (will ihr die Hand küssen.)

G. Lohenh. Rühren sie ihre Hand nicht an! Sie sey ihnen von nun an ein unverletztes Heiligthum, und wenn ich je in meinem Leben hören sollte, daß sie sich wieder um ihre Hand bewerben, so reise ich zwei, dreihundert Meilen weit, um mit ihnen auf einem Mantel mit ein paar englischen Pistolen duelliren zu können.

Baron Schönb. O ich werde sie gewiß nicht inkommodiren! Ich versichere gewiß nicht! Mes Dames! Messieurs! Ie suis votre tres humble Serviteur! (ab.)

Obrister. He! Bediente! begleitet ihn, und wenn er draußen ist, so schlagt ihm die Thüre hintern Rüken zu!

Fr. Obristinn. Und sagt allen Mägden, daß sie ihm die Besen nachwerfen sollen! Pfui! das ist ein undankbarer Mensch!

G. Lobenh. Izt, gnädige Frau, habe ich die Ehre mich ihnen zu empfehlen!

Baroninn. Graf! sie wollten fort?

G. Lobenh. Ich muß fort, und gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich sie herzlich, innig liebte, daß ich — wie sie vorhin zu sagen beliebten — große Schwachheit für sie fühlte; aber auch ich liebe nicht allein das schöne Gesicht, die schöne Gestalt, ich verlange eine Frau, die nie Mißtrauen in meine Worte sezt, nie meine Ehre beleidigt! (mit vielem Kampfe) Ich wünsche Ihnen das beste Glük auf Erden, und — und — empfehl mich ihnen nochmals!

Baroninn. Heinrich! du könntest mich verlassen?

G. Lobenh. (sehr verwirrt) Ich muß — ich sollte schon — ich kann nicht — —.

Baroninn. (mit offnen ausgestrekten Armen) Heinrich! Mein Herz erwartet sie!

G. Lobenh. O ich! ich (fällt schnell in ihre Arme) Ich bin überwunden! Julie! du hast gesiegt!

Obrist. Viktoria! Viktoria! da, Herr Graf! Es ist das Ehrenwort des Barons!

Baroninn. Mein Heinrich!

G. Loh. Meine Julie! Ewig mein!

Obrister. Nun ists richtig? haben wir Hochzeit?

G. Lohenh. Meinen heissesten Wünschen nach, noch heute!

Obrister. O bravo! bravo! Nun, Alte, mach Anstalt! Nun solls zugehen! da solls Festins geben! der Schulmeister muß mir Trompeten und Pauken verschaffen! Ehrenpforten will ich bauen, obendrauf will ich alle Bauernkinder stellen, und, wenn der Zug unten durchgeht, so müssen sie aus vollem Halse schreien: Vivat Röschen! (lauft ab.)

Fr. Obristinn. Ach, ich bin so voll Freuden, daß nur die Messallianze verhütet worden! Ich weis mich gar nicht zu fassen! Möchte springen und tanzen!

Franz. (hervortretend) Gnädiger Herr! Ich gratulire vom ganzen Herzen! Ich bin so froh! so — daß ich weinen muß!

G. Loh. Ich danke dir! du meinst's redlich! Bist von heute an mein Kammerdiener!

Lischen. (zur Baroninn) Auch ich, gnädige Frau — —

Baroninn. Schon gut! — Nun, mach sie, daß sie bald Kammerfrau wird!

Lezter Auftritt.

Vorige. Obrister.

Obrister. Die Freude hat mich zum Kinde gemacht, dachte da erst unterwegs, daß ich euch nicht einmal Glük gewünscht, nicht einmal gesegnet hätte! Komm her, Alte, komm her! Seid glüklich, meine Kinder! Ihr könnt nicht glauben, was mein Herz empfindet! Liebt euern Onkel, eure Tante, und wenn wir einmal sterben, so ehrt unser Grab! Gottes reichsten Segen über euch! O lieber Vater im Himmel! du hast mich glüklich gemacht, mache sie auch glüklich! und izt ins Freie!

G. Lohenh. Ja! ja! ins Freie! Mein Herz hälts nicht länger aus! (alle bis auf Franz und Lischen ab.)

Lischen. (zu Franzen) Herr Kammerdiener, haben sie gehört, was die gnädige Frau gesagt hat?

Franz. Habs! habs! Aber ——— doch Beleidigungen, die man Franz dem Bedienten angethan hat, weis Franz der Kammerdiener zu vergessen! (reicht ihr seinen Arm, und geht mit ihr ab.)

Klara von Hoheneichen.

Ritterschauspiel

aus dem

fünfzehnten Jahrhunderte

in vier Aufzügen.

Von

C. H. Spieß.

Personen.

Ursmar von Adelungen, Ritter und Herr der Vesten Tolenhoh, Wilsburg und Falkhelm in Franken.

Klara, Ritters von Hoheneichen Wittwe.

Heinrich, Landgraf von Thüringen.

Otto von Schönborn, Ritter der Veste Hellwart in Thüringen.

Bruno von Hildersweil, Ritter und Anführer der landgräflichen Reisigen.

Ullo, ein alter Knecht des Adelungen.

Robert, Gotthar } Kriegsknechte des Landgrafs.

Willibald, Ottos Diener.

Marie, Klaras Magd.

Viele Reisige und Knechte.

Erſter Aufzug.

Ein nach altgothiſcher Art geſchmücktes Zimmer, an der Wand hängen Gewehre und Rüſtungen.

Erſter Auftritt.

Adelungen, bald hernach Ullo.

Adelungen.

(zu Ullo, welcher eben eintritt.)

Nun! Sind die Knechte ſattelfertig? Die Netze bereit?

Ullo. Sie ſinds! Aber ein fremder Ritter iſt an der Warte angelangt, und fordert Einlaß.

Adelungen. Fordere du zuvor ſeinen Namen, und bring ihm meinen Willkomm.

Ullo. Schon that ichs. Er nennt ſich Otto von Schönborn, kommt aus dem Thüringer Lande, und bringt dir wichtige Bothſchaft.

Adelungen. Aus Thüringen? Wäre er ein Sarazene, er würde mir willkommner seyn. Ich hasse das Land und seine Bewohner; hab ewige Fehde ihnen geschworen. Sag ihm, daß ich Ursmar von Adelungen heiße, und mit keinem Thüringer Gemeinschaft pflege. Murret er über diese Bothschaft, so erzähle ihm: daß ich iedem stehe, und mein Schwerdt zu ziehen und zu führen weis.

Ullo. Edler Ritter! darf ich euch widersprechen? Der Fremde ist ein Ritter, und fordert Herberge; wollt ihr diese ihm weigern, so müßt ihr — — —

Adelungen. Maule nicht, und thue was ich ordne! (geht auf und ab.) Hast doch recht, Alter, hast recht! das hiesse Gastfreiheit verlezzen! Was kann er dafür, daß sein Vaterland mir verhaßt ist! Bin ich — — Nicht so! War ich doch selbst ein Thüringer! Vielleicht gings ihm dort übel! Vielleicht hausen sie untereinander, und er hats satt, wie ichs satt hatte. Der Wächter soll ihn begrüssen, und du führst ihn hieher!

Ullo. (ab).

Zweiter Auftritt.

Adelungen allein.

Ja! ja! Alter! Willkommen sei er mir! Sprossen dort doch auch noch Helden empor; und Ritterſitte muß er kennen, ſonſt würde er meiner Veſte vorüberziehen! —Verſchwurs freilich, nie mehr mit dem Volke Gemeinſchaft zu halten, aber (klopft ans Herz) Die Wunde da iſt ſo ziemlich geheilt, und was ſoll ich mit Unſchuldigen hadern — — — — Hm! Aus Thüringen? Wird alſo wohl Klaren kennen! — — — — ! (erſchaudert) Ha! wie mich der Name durchbebt! Wie er noch da an meinem Herzen nagt und klopft! — — Geheilt, Hohenreichen, iſt die Wunde noch nicht! Nur verwildert, verwachſen! (zur Wehmuth herabgeſtimmt) Werde ſie wohl mit ins Grab nehmen! — — O Klara! Klara! Wie's ihr wohl gehen, wie ſie wohl leben mag? Ob ich frage? (raſch) Daß ich der Narr wäre! — — Wohl wirds ihr gehen! In des Weichlings Armen wird ſie liegen! Wolluſt athmen! Wolluſt geben! Kinder, wie die Engel, werden zu ihren Füſſen ſpielen, und ich? — — Da ſteh ich einſam und verlaſſen! Kei-

ne Söhne, keine Töchter! Niemanden, der einst meine Leiche begleiten, mein Grab ehren wird! Und dies alles durch sie! durch sie! (wischt sich eine Thräne aus seinem Auge) Geh hin zu den Unzähligen, die ich schon vergoß, und die du da oben (gen Himmel blikend) wenn du gerecht bist, doch alle gezählt hast! (Trompetenstoß) Ah! der Fremde! Muß mich fassen! hab wieder schönen Sturm in mir erregt! Wieder aufgeweckt das ganze Heer der Qualen! Wird wieder etwas zu kämpfen, zu unterjochen geben!

Dritter Auftritt.

Adelungen. Otto mit Ullo.

Adelungen. Sei mir willkommen, theurer Rittersmann! und doppelt geehrt, wenn du dein Vaterland in der Absicht verlassen hast, es nie wieder zu betreten!

Otto. Ursache hätte ich genug dazu! Aber, Freund, ich verließ, als ich wegritt, eine ehrbare Gattinn, zwei liebe Kinder und eine gutbewahrte Veste. Von diesen drei Dingen trennt sichs, wie du aus Erfahrung wissen wirst, nicht leicht.

Ade-

Adelungen. Ob Weib und Kinder so nahe ans Herz sich ketten, kann ich eben nicht aus Erfahrung sagen, aber — — —

Otto. (ihm ins Wort fallend) Also noch nicht beweibt?

Adelungen. Noch nicht; nie nicht; ewig nicht! Aber ich glaubs, ich glaubs! Meints das Weib redlich, und sieht man in den Kindern sein eignes, — nicht fremdes Ebenbild, so mag beides (aufs Herz deutend) hier fest dran ruhen! Manche Freude gewähren, manchen Kummer verursachen! — — Ullo laß auftragen, was ein unbeweibter Ritter vermag. Der Staub, der deine Rüstung deckt, läßt muthmassen, daß du eilfertig trabtest, und der Labung nöthig hast.

Otto. Bleib, Alter! — Erst will ich meine Bothschaft ausrichten, und dann nicht verschmähen, was Adelungen mit mir theilen will!

Adelungen. (zu Ullo) So sorge indeß, daß ich mich wenigstens der Theilung nicht schämen darf!

Ullo. (ab)

Otto. Ich spreche doch mit Adelungen, dem Thüringer?

Adelungen. Adelungen nennt man mich! Ein Name, den ich gerne höre, und der mich nie erröthen läßt! Aber ein Thüringer bin ich nicht—wills wenigstens nicht sein. Ich hasse das Land, und —— Sieh, da hieb ich doch über die Schnure — Muß einen nöthigen Unterschied machen! Ich hasse nur seine Bewohner!

Otto. Nun wird noch größrer Unterschied nöthig sein! Doch nur die, welche du unedel fandest?

Adelungen. Richtig, Ritter, nur die! Aber es gab der Schurken so viele, daß ich der Wenigen, die Ausnahme verdienen, ganz darüber vergaß!

Otto. Dein Diener wird dich mir genannt haben! Hat je mein Geschlecht dich beleidigt? Hast du je gehört, daß wir auf unedle That ausgiengen, oder Ritterwort brachen und Handschlag verletzten?

Adelungen. Nie! Sonst hätte ich dir meine Veste nicht geöffnet, nicht meine Hand dir gereicht; hätte dich abgewiesen, wie einen Knecht, der einem Räuber diente, und nun bei ehrbaren Rittern Unterkunft sucht.

Dein Name ist mir rühmlich bekannt, und immer wird mirs deutlicher, daß ich dich irgend wo sah daß ich selbst Augenzeuge deiner Thaten war. Warst du nicht auf dem Thurniere zu Augsburg, das man der schönen Klara — — — (sich gleichsam strafend) Das wars nicht, was es merkwürdig machte! — wo der Ritter so viele, so tapfer fochten! Wo Wolderich von Klarens — —verdammter Name! — — (in steter Unruhe) Wo der alte Wolderich — —Kanntest du ihn nicht? Wo er— — — —Nein! auch dies mein ich nicht! — —Wo Haßlingen und Fallenburg— —Richtig, dies ist es— —so ernstlich an einander kamen, die Harnische schon losschnallten, und — — wie Klarens weißes Tuch — Ach! Immer nur ihr Name, und ewig ihr Name — —Kurz, erinnerst du dich dieses Thurniers nicht?

Otto. Ob ich mich dessen erinnere! Ewig wirds nicht aus meinem Gedächtnisse entweichen; als Greiß will ich es noch meinen Enkeln erzählen! War ich nicht einer der Ersten, der damals deine tapfere Faust empfand; lange sich wehrte, aber endlich doch unterlag? War ichs nicht, dem du selbst den dritten Preis zuerkanntest? Und

hät-

hätte auch dieser Umstand mir dies Thurnier nicht merkwürdig gemacht, so wars doch dein doppelter Sieg! Sieg über so viele Tapfre! Sieg über die schöne, sonst so unempfindliche Klara. — —

Adel. Du vergißt deiner Bothschaft!

Otto. (immer fortfahrend) O, noch seh ichs, wie du vor sie hintratst. Herab den Helm, hoch in der Luft dein lockigtes Haar, noch rollend dein großes Auge, noch aufgeschwollen die männlichen Adern, dein Gesicht im Glanze der untergehenden Sonne glühend! — — Sie wollte dir den Kranz reichen, und sank zugleich an deine Brust.

Adel. O stille! stille — —

Otto. Laut tönte der Jubel durchs unzählbare Volk! — Heil dem schönen Paare! rief alles, was Lippen regen konnte. Nur einige Ritter standen, staunten und knirschten still mit den Zähnen.

Adel. Bist du gekommen, mich zu foltern?

Otto. Wer hätte damals gewähnt, daß der feige Hoheneichen — —

Adelungen. Auch den nennst du mir?

Otto. Daß dieser deine so schön errungene Beute dir so bald, so schändlich rauben

ben, dich, der Vaterlandsliebe so voll, zu den Entschluß bringen würde, dem Vaterlande auf ewig zu entsagen.

Adel. Wo du nicht endest, so schwöre ich dirs bei Ritterehre, daß ich Gastfreiheit verletze, dir mein Thor zeige und draussen Rechenschaft für deine unbesonnene Rede fordre!

Otto. (für sich) Noch ist sie ihm nicht gleichgültig; des wenigstens bin ich nun gewiß! (zu Adel.) Ich war unvorsichtig, verzeih mir! Ich hätte dich nicht an Dinge erinnern sollen, die du zu vergessen bemüht bist. Nochmals verzeihe mir, und nimm dies wenigstens zum Troste, daß Klara dir nicht freiwillig untreu wurde, daß man sie dir, als du gegen die Sachsen strittest, mit Gewalt raubte! — —

Adelungen. (mit sichtbarem Schmerzen) O schweig! schweig!

Otto. Daß Vater und Mutter, mit dem Verführer verbunden, sie zwangen, zum Altare schlepten — —

Adelungen. Elender Trost! der Oel ins Feuer giessen würde; wenn ich weniger Mann wäre und nicht heiligen Schwur zu halten wüßte. Zwingen? (sehr bitter) Zwingen

gen? Als ob man ein Weib zwingen könnte? Tödten kann man sie, und endlose Liebe fordert Tod, wenn man sie bundbrüchig machen will!

Otto. Wenn man ihr aber dich zu morden drohte? — —

Adelungen (bitter lachend) Elendre Ausflucht hörte ich noch nie! Mich tödten? Als ob sie mich schon in ihrer Gewalt gehabt? Als ob ich, wie ein Bube, für ihrer Ruthe gezittert hätte? Als ob die Treulose meinen Arm nicht kannte? Nicht wußte, daß ich hundert solcher Schurken Meister sein konnte, und sie aus der Rotte von tausenden befreit hätte, wenn sie geharrt, nicht von Reichthum und Wohlleben geblendet, sich freiwillig geopfert hätte! O Weiber! Weiber! Ich habe eure Tugend geprüft, und sie unlauter befunden! Eure Liebe ist Eis mit Schnee bedeckt! Weh dem Manne, der sicher drauf fortwandert; eh er's denkt, wird er stürzen, sich da und da (auf Kopf und Herz deutend) tiefe Wunden schlagen, und, indeß ihr des Thoren lacht, ewig dran zu heilen haben. Aber Gott sei Dank, ich habe euch verachten gelernt! — —Und zu was auch iezt der Entschuldigung? Wä-

re

re sie auch engelrein! Ist sie nicht mit ihm verheurathet? Ist sie nicht für mich (die Stimme sinkt, sehr gerührt) verlohren? Verlohren auf ewig! (springt auf, und eilt ans Fenster).

Otto (für sich) In so kurzer Zeit schon viel gewonnen! Noch liebt er sie, ist beinahe von ihrer Unschuld überzeugt! — — Ob ichs nun geradezu wage, ihm ihr Unglück offen schildre? In ihrem Namen Rettung fordre? — — Doch nein! Weiberklugheit ist immer besser, als Männer-Offenherzigkeit! Ich will treu ihrem Befehle bleiben: in fremden Namen um Hülfe flehen, und rettet er sie, so mag sie vollenden, was sie selbst begann!

Adelungen (kehrt zurück, es stürmt in ihm, aber er zwingt sich zur anscheinenden Ruhe) Der Tag ist heute schön, ganz zur Jagd geschaffen, und ich habe der Zerstreuung nöthig! Wolltest du nicht deine Bothschaft vollenden? — — Aber eins im voraus bedungen! Deine Hand darauf! — — —

Otto. Hier ist sie!

Adelungen. Nie mehr ihres Namens zu erwähnen!

Otto. Es sei! Und nun zu meiner Bothschaft! — — — In unserm Vaterlan-

lande, lieber Adelungen, gehts übel; das wird der allgemeine Ruf dir wohl erzählt haben. Seit dem Tode des alten Landgrafen ist Unordnung unser Gesez, und einheimischer Krieg unsre Losung. Der junge Graf zieht, von seinen Günstlingen begleitet, im Lande herum; sucht Beute für seine Wollust, und wo er sie findet, da gilt nicht Ritterwort, nicht Baufriede! Er raubt dem Manne das Weib, die Tochter dem Vater, und zwingt beide zu seiner Buhlerei. Erst neulich überfiel er mit seiner muthwilligen Rotte eines Edlen Veste seines schönen Weibes wegen, und tödtete ihn ohne Gegenwehr. Die Dame wußte, daß es ihr galt, entsprang im Tumulte —, und hielt am andern Tage, begleitet von einer einzigen Magd, an meiner Warte! Ich öffnete ihr das Thor; besprizt mit dem Blute des Gatten, warf sie sich in meine Arme, und forderte Schuz. Der junge Landgraf erfuhrs, und belagert nun mehr, seit einem Monde her, meine Veste.

Adelungen. Warum wendet ihr euch nicht an den Kaiser, damit er des Unwesens steure und euch Ruhe schaffe.

Otto. Schon thaten es einzelne Gekränkte, schon sandten wir alle Bothen zu

ihm

ihm! aber es erfolgte keine Hülfe! Er, der selbst in eignen Ländern Krieg führt, selbst zu kämpfen hat, um sein ererbtes Eigenthum zu behaupten, kann sich unsrer, wenn er auch wollte, nicht mit Gewalt annehmen; und Ermahnungen — — Was können diese bei solch einem Wildfang fruchten?—

Adelungen. Aber die Nachbarn?

Otto. Sehen mit Freuden zu, wie wir selbst untereinander uns schwächen, und bereiten schon das Joch zu, unter welches wir uns schmiegen sollen!

Adelungen. Dann seid ihr freilich übel dran. Uneinig unter euch selbst von jeher, und von fremder Hülfe verlassen, wird jeder euch nekken, jeder euch überwinden.

Otto. Eine Weissagung, die nur zu bald in Erfüllung gehen wird! die mich am ersten treffen kann! Die Aussenwerke meiner Veste sind eingerissen, das Wasser, welches die Burg umgab, ist abgegraben, die Lebensmittel sind aufgezehrt. Nur durch Bitten, —sieh, so weit mußte ich mich erniedrigen,— erhielt ich einen Stillstand von zwölf Tagen. Ich versprach nach Ausgang derselben, die Dame zu übergeben, oder mich unter dem Schutte meiner Veste begraben zu lassen.

Adelungen. Und willst du bundbrüchig werden? Willst du die Verlaßne ausliefern?

Otto. Nein, das will ich nicht, wenn du mir beistehst. Die Hülflose sendet mich selbst zu dir. Sie hat in der Ferne von deinen Thaten gehört; hat erfahren, daß du mächtig und groß geworden; daß du erst neulich den mächtigen Räuber, den stolzen Schellenberg bekriegt und überwunden; daß der Reisigen sechshundert zu deinem Gebote stehen; und daß du helfen kannst, wenn du helfen willst. An der Nordseite meiner Veste ließ ich mich an Stricken herab, und bin meinen Feinden glücklich entkommen, um dir diese Bothschaft auszurichten.

Adelungen. Hast viel gewagt; wie, wenn ich nun — — —

Otto. (ihm in die Rede fallend) Deine Bitte nicht erhörte? Dieß willst du doch sagen? Sieh, dieser Gedanke ist mir durch die zwei Tage, in welchen ich theils zu Fusse, theils zu Rosse, hieher eilte, nicht ein einzigesmal eingefallen, denn ich kenne dich und deine Thaten. Lüge, abscheuliche Lüge müßte der Ruf dann sein, welcher täglich neue und gute Handlungen von dir erzählt; dich

ei-

einen Beschützer, einen Vater der Waisen nennt, dich — —

Adelungen. Stille! Genug des Guten! Es bedarf keiner Ermahnung; denn zu helfen ist Pflicht, und die Bedrängte zu retten, brauchts bei mir keines Spornes. Fluch würde mich treffen und Schande bis ins Grab begleiten, wenn ich dein Zutrauen nicht ehrte. Mein ist nun der armen Wittwe Fehde. Ich will ihren Mann rächen und sie retten. Darauf kannst du bauen, denn Adelungen verspricht es dir. — —Weh euch, ihr Buben, meine Faust soll euch den wollüstigen Kizel vertreiben. Ich will euch mit Ruthen züchtigen, an deren Striemen ihr lange zu heilen habt! Thüringen soll erfahren, was es an mir haben konnte, und durch eine Einzige an mir verlohr. — — Zwölf Tage verliehen sie dir Stillstand? Wie viel sind deren bereits verflossen?

Otto. Heute beginnt der dritte!

Adelungen. Und du machtest einen Theil deiner Reise zu Fusse?

Otto. Den ersten ganzen Tag, bis mir der alte Traunzing, dessen Veste ich vorüber mußte, ein Roß lieh!

Adelungen. Nahmst du die Nacht zu Hülfe?

Otto. So viel es mein Roß erlaubte!

Adelung. Dann hätten wir zwar der Zeit vollauf! aber warum zaudern wir, wenn man gute That beginnen und Bosheit enden kann. Wir brechen noch heute auf; besser wir warten in der Nähe!

Otto. Dank dir, Edelster!

Adelungen. Dank vielmehr dir, daß du mir Gelegenheit reichst, meine Pflicht erfüllen zu können. Ullo! Ullo!

Vierter Auftritt.

Vorige. Ullo.

Adelungen. Wir werden heute nicht jagen! Die Knechte sollen ausreiten, und drei Hundert meiner Reisigen sammlen. Heute noch erscheinen sie auf der Heide, und morgen brechen wir auf!

Ullo. Ah! wohl uns, Ritter, daß es einmal wieder was Ernstliches giebt; mußten uns schon lange nur an Bären und Wölfen üben.

Adelungen. Freue dich nicht zu sehr, Alter, wir gehen nur Hasen jagen; kannst deine Rüstung zu Hause lassen.

Otto. O nicht so, lieber Ritter! die Heerführer sind meistens nur Knaben, aber ihre Reisige sind tapfer: Sie stritten oft wie die Löwen; und willst du guten Rath nützen, so nimm deine Reisigen alle! sie finden doch ihren doppelten Mann. Es wimmelt um meine Veste, sie haben sich vergraben wie die Dachse!

Adelung. Ullo, hörst du, nicht mehr als dreihundert. Sind mehr als genug! Die besten Hunde ermatten auf der Spur, ist der Jäger nicht immer hinterdrein! und ist der Anführer eine Memme, so sinkt dem Tapfersten der Muth! Ich will sie schon aus ihren Löchern herausjagen! Und nimm dir das zur Lehre, Otto: Der, welcher eine gute Sache vertheidigt, ficht tapferer als drei die schlechte Handlungen beginnen, das hat der da oben (zeigt gen Himmel) schon so geordnet, schon so ins menschliche Herz gegraben! Wie wollte sonst der Rechtschaffene bei so viel Jaunern und Spizbuben auf dieser Welt bestehen. Izt geh, Ullo, und du mit ihm, denn du wirst hungrig und dein Mahl schon bereitet seyn. Will nur mein Rüstzeug ordnen, und bin dann gleich bei dir.

Otto. Ich danke dir! Hast mein Herz gesättigt, nun verlangt der Körper allerdings auch seinen Antheil. Ich werde mein Weib, meine Kinder wieder sehen, und dies durch dich! — — Ich kann dir izt nicht danken, ich bin zu gepreßt, zu voll da! (zeigt aufs Herz) finde keine Worte, dies auszudrücken, so wie ichs meine, wie ichs fühle! Mein Weib, meine Kinder werdens, so Gott will, schon besser treffen! und wenn die Alte schwazzen, die Kleinen lallen und stamlen werden, da soll sichs bei mir auch schon lösen!

(mit Ullo ab.)

Fünfter Auftritt.

Adelungen allein.

(Geht auf und ab, schlägt sich vor die Stirne)

Das war wieder einmal zu rasch gehandelt, hättest deiner Ruhe wegen nie einwilligen sollen! Doch, was gilt hier Ruhe, wo es auf Rettung der Unschuld und Ehre ankömmt? Hab so der Freuden sehr sparsam genossen, will sie wenigstens in Erfüllung meiner Pflicht finden! Will den Kindern

ihren Vater, dem Weibe ihren Gatten wieder geben, und wenn sie sich dann herzen und drücken, Antheil an ihrer Freude nehmen, und denken: Hättst's auch so haben können! — — — Nun ja, da komm ich schon wieder auf den alten Text! Alles leitet und führet mich drauf! Versprach's nun gar nach Thüringen zu ziehen, und dachte nicht dran, daß ich ihr näherkomme! Ihr näher? Ja, Adelungen, ja! ihr näher! Vielleicht zieh ich der Burg vorüber, wo sie thront! — — Wann sie dann an der Warte steht! mit ihren Kindern, mit ihrem Manne meinem Zug nachstaunt! Was wirst du dann thun, Adelungen? (hizig) Sie wegreissen von dem Nichtswürdigen! und die Treulose vor seinen Augen tödten! — — — Sie tödten? (schüttelt mit dem Kopfe) Hinsinken würdest du, Adelungen, und sie anbeten! — — — O Klara! du mein Weib, und dann wäre der Glücklichen keiner über mir! Wer dich mir rauben wollte, der — — (schlägt mit der Hand an die Stirne.) — Sieh da! Will in Krieg ziehen, und habe nicht einmal ein Schwerd umgegürtet. (Geht hin zur Wand, ergreift eins, und zieht's) Viel zu schwer! Mit dir würde ich den Rumpf eines Riesen spalten, und

durch das Skelet solcher entnervter, wässrigter Wollüstlinge würdest du durchfahren, dir nur Scharten an der nahen Mauer holen! Ruhe zu bessern Thaten! (hängts hin, nimmt ein andres, indem ers auf der Hand wiegt) Beinahe noch zu schwer! Sonst trug ich dich nur, als ich bei Weibern scherwenzelte, und der schönen Klara hofirte! Wie oft lobte sie deinen Grief! deine Klinge! (wirfts weg) Weg mit dir! könntest ihrem Beispiele folgen! und wenn ich einst am meisten auf dich baute, mich auch betrügen, mich auch verlassen!

Sechster Auftritt.

Otto, Ullo, Willibald.

Otto. (hereinstürzend) O Adelungen eine Nachricht, die mein Innerstes durchdringt! Sie sind! — — Sie haben zur Nachtszeit! — — da die Holde eben für mich betete! — — O, rede Willibald, rede! mein Schmerz ist zu heftig! Ich vermags nicht!

Adelung. Sprich, Fremdling, was ists? Welche Nachricht brachtest du? Wer bist du?

Willi-

Willibald. Einer von Ritter Schönborns Reisigen! Als unser Herr seine Veste verließ, und wir auf Geheis seines Weibes für seine glückliche Zurückkunft in der Kapelle beteten, da brachen die treulosen Feinde Stillstand und Schwur, und überstiegen die Burg. Sie überfielen uns am heiligen Altare und entweihten es mit unserm Blute!

Otto. Denke dirs, Adelungen! Fühls mit mir! Mein Weib! mein braves, trautes Weib! ist in der Wollüstlinge Händen.

Adelungen. Ich fühls, Ritter, ich fühls! Ich weis aus Erfahrung, wie das schmerzt! Sei aber ruhig, trage dein Leiden wie ein Mann, ich werde für dich handlen. Schon eh versprach ich dir Hülfe, nun ist deine Fehde ganz die meinige. Dein Weib soll gerettet, deine Veste wieder erobert werden. Meine Knechte können auch Felsen klettern, nicht wie Diebe in der Nacht, vor ihren Augen wollen wir hinaufsteigen und Rechnung mit ihnen halten; sorge dich nicht, es soll Nulle für Nulle aufgehen, und keiner übrig bleiben, der's den Städtern erzählt, wie sich's auf deiner Veste wohnt.

Otto. O daß es so wäre! Wie kannst du sie aber angreifen? Werden sie nicht deinen Streichen mein Weib, meine Kinder entgegen halten? Werden diese nicht erst fallen müssen, eh du sie treffen kannst?

Adelung. Laß mich erst überlegen! Geht's nicht mit Gewalt, so geht's durch List! Unbekannt mit dem Schikſale, das ich ihnen zubereiten will, werden sie sicher in deiner Veste schmausen, keinen Feind befürchten, weil sie keinen zu haben glauben! Ueberraschung wäre also hier das beste! (zu Willibald) Komm her, erzähle weiter; Wie entkamst du?

Willib. Als ich sah, daß meine edle Frau, schon in ihren Händen war — —

Otto. O sag, Willibald! Wie begegneten sie ihr?

Willib. So viel ich im Tumulte sehen konnte, nicht unedel!

Otto. Ha, nicht unedel! O ich kenne die Schurken, an ihren Reizen werden sie sich laben, sie zwingen wollen — —

Adelung. Befürchte nicht das Aergste! (zu Willibald) Rede du weiter!

Willib. Unbewaffnet vermochte ich ihr nicht beizustehen, und suchte also zu entkom-

kommen. Ich fand die Thore offen, und auf der Haide die Rosse der Feinde ohne Hirten. Ich schwang mich auf eines derselben und iagte meinem Herrn nach. Bald entdekte ich seine Spur, konnte ihn aber nicht eher, als hier erreichen!

Otto. Und wo waren meine Kinder!

Willib. Bei der fremden Dame!

Otto. Ah! Mein eignes Leiden ließ mich bis izt nicht an das ihrige denken! O Adelungen auch dir steht Schmerz bevor! Wüthender, nagender Schmerz! Sag, Willibald, fragten sie nicht nach ihr?

Willib. Oft und dringend! Zwei der vornehmsten Ritter nahmen unsre Frau sogleich bei der Hand, und verlangten zu ihr geführt zu werden. Weinend mußte sie folgen, der ganze Trupp schloß sich an, — — da fand ich eben Gelegenheit, zu entfliehen.

Otto. Länger zu schweigen, wäre Thorheit! Adelungen, du mußt alles wissen! diese Dame, deren Gatten die Räuber tödteten, die bei mir Schuz suchte, die nun wieder in des Landgrafs Händen ist! diese Dame — — Sagt dir dein Herz nichts? Fühlt es nicht geheime Ahndung? — — Diese Dame — —

Adelung. Sprichs nur aus das Donnerwort: Ist Klara?

Otto. Sie ists! Sie beschwur mich, dir's nicht zu sagen, weil sie Haß in der Ferne von dir besorgte, in der Nähe sich selbst rechtfertigen wollte! — — Aber Eigennuz zwingt mir izt dies Geständniß ab, und, Adelungen, hier steh ich, und schwörs zu dem Allmächtigen! Wenn ich nicht Wahrheit rede, so soll der Landgraf mein Weib seinen Knechten Preis geben! — — Klara war unschuldig! Klara liebt dich noch eben so sehr, als sie dich ie liebte! — —

Adelung. Donnre nur zu! Donnre! Es wird ein fürchterliches Wetter! Ein wüthender Sturm!

Otto. Ich, Otto von Schönborn, war zugegen, als ihr Vater sie zwang ihre dir verlobte Hand dem Hoheneichen zu reichen. Ich hörte, wie sie deiner am Wege zu harren, und dich zu morden drohten, wenn sie nicht einwilligte. Ich sah sie zum Altar schleppen, und eilte aus Wuth fort, weil ich ihr nicht helfen konnte. Mein Weib, — denn Freundschaft herrschte seit der Zeit zwischen mir und Hoheneichen nie mehr — Mein Weib ritt dann und wann zu ihr,

und erzählte mir bei der Heimkunft immer: Wie unglüklich Klara mitten im Wohlleben sei! wie sehr sie den aufgedrungnen Gatten hasse, noch mit voller Liebe an ihrem Adelungen hange, stets nach ihm frage, und immer weine, wenn sie sich seiner nur erinnere!

Adelung. Nur eins kläre mir auf, mir, der ich ohnehin schon im Finstern wandle! Nur eins! Erhielt ich nicht durch ihren Beichtvater ein Schreiben, worinn sie, — — — Sonst konnte ich dies Schreiben von Wort zu Wort wie mein Vater unser herbeten; — aber deine Erzählung hat meinen Verstand erschüttert, hat aus meinem Gedächtnisse weggewischt das Vergangne! Ich kann nur sie denken, nur sie fühlen! — — Erinnerst du dich dieses Briefes nicht!

Otto. Aus ihrer eignen erst neulich gemachten Erzählung ganz! Klarens Vater besorgte Rache über sich und Hoheneichen! Er zwang sie, dir schreiben zu lassen, daß sie dich verachte, hasse, und in Hoheneichens Armen ganz glüklich lebe!

Adelung. Verdammtes Bubenstük!

Otto. O wenn du wüßtest, mit welchem Entzüken sie erst neulich von dir sprach, als sie sich frei von den Fesseln ihres Man-

nes

nes fühlte! Gott hats so haben wollen, sagte sie, der Landgraf mußt unwissend Adelungens Rächer werden! Oft klagte und weinte sie wieder, wann sie sich dich als verheurathet dachte, wann sie überzeugt zu sein glaubte, daß du sie längst vergessen, längst verachten gelernt hättest! O forsche nur vor allen, sagte sie, als ich Abschied nahm, ob er schon ein Weib hat? ob er mich noch liebt? Und findest du das Erstere, überzeugt er dich vom Gegentheile des Leztern, so kehre ohne Hülfe zurück, und laß mich sterben!

Adelung. Nein! leben sollst du noch, Klara! leben in meinen Armen, Tage der Wonne und Freude! Ah! du mir wieder geschenkt! Du noch mein! Du mich noch liebend! O Otto! wie es da preßt! (zeigt auf sein Herz) Stärker als Kummer! O ich fühls! Freude! übermässige Freude thut auch weh! (Er ringt seine Hände, blikt voll Inbrunst gen Himmel, schreitet auf und nieder) O Raum! Raum! dies alles zu fassen! Sie unschuldig! Schon der Gedanke zu wonnevoll, um ihn ganz fühlen zu können! Sie mich noch liebend! Sie wieder mein! — — Das ist der Wonne zu viel! Wer theilt

sie

sie mit mir? Wer kann sie fassen! — — Wahrlich, ich bin zum Kinde geworden! O Freund! Ullo! wo sind meine Leute? Sie sollen sich freuen! Sie sollen jubeln, daß es durchs Land erschallt! Oefne ihnen Gewölb und Keller! Laß sie trinken! theilnehmen an meiner Freude!

Otto. Noch ist sie zu voreilig diese Freude! denke, daß diese Frau, die gern dein sein will, aufs neue in eines Wollüstlings Händen ist. Jeder Tag ist kostbar; jeder Augenblik! Rette Klara! rette mein trautes Weib, meine armen Kinder!

Adelung. Ja retten! retten will, muß ich sie! — — Wie Freude vergeßlich macht! die arme Geopferte! Retten! retten! Ullo! hörst du nicht! wo sind meine Knechte, meine Reisige? Alle, alle sollen sie aufsizzen, keiner soll zurük bleiben! der Schildknappe, der einen Stein nur werfen kann, soll mit fort, mit zu ihr! Leer sollen meine Vesten stehen! Eulen und Uhus darinn nisten! Räuber ihre Beute ungehindert darinn theilen; aber fort soll alles, streiten, was eine Hand hat! Bis ich sie habe! bis ich sie räche! O Otto! Otto! sie rächen an den hölliſchen Buben! Sein

vollgerütteltes Maaß der Schandthaten bis auf den Boden ausschütten, und über jede einzelne Rache fordern, Rache geben! das ist izt der Gedanke, der mich belebt! Nun ist mir wieder wohl. Nun kann ich wieder denken und handeln! — — — Aber, ihr steht so stumm da? so friedfertig? Ohne Gewehr, ohne Schwerdt? Auch ich muß mich waffnen! (Er schnallt sich verschiedne Schwerdter um, behängt sich mit vielem Gewehre, dies aber alles sehr eilfertig) Seht! Seht! ich wafne mich für euch! will in der Noth brüderlich theilen! Nun fort! Laßt die Trompete blasen! Fort zum Streit! Klara zu dir! (eilt fort, die übrigen ihm nach.)

Siebenter Auftritt.

(Saal in Ottos Burg.)

Klara (tritt herein) Heinrich (eilt ihr nach)

Klara. Und du folgst mir doch?

Heinrich. Ueberall, wohin du eilst, sollst du mich finden! Ueberall will ich dich beschwören und bitten! Ueberall dir folgen! — — —

Kla=

Klara. So kannst du mir auch in den Tod folgen! Und geschworen sei dirs, eh ich länger deinen Unsinn höre! Eh ich länger dich vor mich sehe, eh wähl ich den schimpflichsten Tod! Lächle nicht, du hast mich aller Waffen beraubt, aber dies Haar soll mir zum Strik werden, wenn du mir nicht meine Freiheit gewährst, wenn du noch länger mich quälst!

Heinrich. Zürne, rase wie du willst! Meine Worte bleiben unveränderlich, meine Liebe zu dir felsenfest! — — Ich liebe dich, Klara, ich liebe dich bis zur Raserei! (ihre Hand ergreifend, die sie ihm entzieht) Kann dies Geständniß dich beleidigen?

Klara. Eben so wenig, als das meinige, welches ich dir izt machen werde, dich beleidigen kann! Ich hasse dich, Heinrich, ich hasse dich bis zur Raserei!

Heinrich. (stolz) Klara!

Klara. Verdienst du ihn etwan nicht, diesen unauslöschlichen, diesen brennenden Haß! hast du nicht vor meinen Augen meinen Gatten ermordet? Hast du nicht auch hier Wort und Bund gebrochen? die Veste erobert, nicht wie ein Held, sondern wie ein Räuber!

Heinrich. Dies alles wird und muß meine endlose Liebe zu dir entschuldigen.

Klara. Verflucht sei die Liebe, die mit Mord beginnt und mit Raub endet, einen Mörder, einen Bundbrüchigen, einen Räuber wird Klara nie lieben. Eh wählte ich deiner Knechte lezten, eh ich mit dir des Kaisers Thron bestiege und über Länder regierte!

Heinrich. Du sagst mir viel!

Klara. Viel? Ja viel zu wenig für deine Thaten.

Heinrich. Wenn du nur überlegen, nur prüfen wolltest, um weswillen ich diese That unternahm, um weswillen ich ein Mörder, ein Räuber wurde, du würdest billiger urtheilen!

Klara. Nichtswürdiger! Willst du mich zur Theilnehmerinn deiner Unthaten machen? Hat je ein Blick von mir, dich zu solchem Frevel ermuntert? Je ein Wink dich aufgefordert? Je ein Wort dich berufen? Rede und sprich dir selbst dein Urtheil!

Heinrich. Nein! Nie! Aber ich sah dich, Unnennbare, ich sah dich auf Guilhelms Thurniere! Der allgemeine Ruf erzählte mir, daß du von deinem Vater an Hoheneichens Seite gezwungen worden, daß du ihn haßest und doch treu wärest — — —

Klara. O hätte doch dieser allgemeine Ruf dir alles erzählt, du würdest nie dein Geschlecht so entehrt, nie dein edles Blut befleckt, nie deiner Voraltern Thaten beschimpft haben! (für sich) O Adelungen könntest du mein Leiden sehen, du würdest pfeilschnell zu meiner Rettung eilen!

Heinrich. Dich sehen, dich lieben, war das Werk eines Augenblicks! Tag und Nacht von deinem Bilde verfolgt, wagte ich alles! Dich zu besitzen war der einzige Wunsch, den ich hatte! Ich sandte Bothschaften, du wiesest sie zurück. Ich kam selbst — —

Klara. Wurdest ein Mörder, dachtest bei des Gatten Begräbniß deine Hochzeit zu feiern! O ein herrlicher Entwurf! Ganz den Gesinnungen eines Wollüstlings würdig!

Heinrich. Wenn ich je Wollüstling war, so zeigte ich mich doch nie als ein solcher bei dir! Was hinderte mich diese vier langen Tage, in denen ich vergehens nach einem günstigen Blick von dir hasche! Wer hinderte mich, mit Gewalt zu fordern, was Güte mir nicht gewährte?

Klara. Ich hinderte dich!

Heinrich. Du? Wenn die schöne Klara doch erwägen wollte, daß der Männer hunderte zu meinem Gebote stehen! Womit würde sich die Schwache nur gegen zwei derselben wehren?

Klara. Mit diesem Auge! Sieh mich an Heinrich! Mit diesem Blicke! Dies ist der Blick der reinen unbefangnen Seele! Dies der Blick des schuldlosen Herzens! Euer Unternehmen ein Bubenstück, vor dem der härteste Bösewicht zurückbeben muß, wenn ihn dieser Blick trift! Ich fürchte nicht dich, nicht deine Hunderte!

Heinrich. Arme Leichtgläubige! Noch will ich diese Mittel nicht wählen! Noch will ich versuchen — — —

Klara. Versuche nichts, denn du erhältst nichts. Hätte noch ein Funken des Mitleids in meinem Herzen geglimmt, deine Drohung hätte ihn ganz ausgelöscht! Du suchst mich zu schrecken, stellst Ungeheuer mir vor, bedenkst aber nicht, daß mein Muth mit jeder Drohung wächst, und daß Verzweiflung alles zu wagen im Stande ist. Sterben, mich selbst morden, das kann ich, wenn's zum Aeußersten kömmt,

aber dich lieben, das kann und werde ich nicht.

Heinrich. So habe ich nichts zu hoffen?

Klara. Nichts! und wenn dein und mein Leben zehn Ewigkeiten dauerte.

Heinrich. (bitter lachend) Ha! nicht eine Nacht länger; — Ueberlege es Klara! — Nicht eine Nacht länger, und du bist meine Buhlerinn! wähle!

Klara. (höhnisch) Wähle! wähle! Gattinn? Buhlerinn? Nun, wohlan, so laßt uns wählen! — — Gattinn eines Landgrafen? Geehrt von allen Rittern des Landes! behängt mit kostbaren Perlen und goldnen Ketten! — — Aber sie sind rostig diese Ketten, feucht diese Perlen von dem Blute ihres vorigen Mannes! (sie reißt eine Perlenschnur, die an ihrem Halse hängt, herab, und wirft eine Hand voll derselben Heinrichen ins Angesicht) herab mit ihnen! Fluch seinem Mörder!

Heinrich. Klara, bei Gott, du machst mich rasend!

Klara. (ganz gelassen) Willst du mich nicht weiter wählen lassen?

Heinrich. Nein! dein Schikſal iſt in dieſem Augenblike beſchloſſen!

Klara. Ah, nun enthüllt er ſich der Wolf! nun läßt er den Schafpelz fallen! ein fürchterliches Ungeheuer! Hui! mich ſchaudert! (bitter lachend) Ha ha ha! ein lächerliches Unding! Izt ſeh ichs erſt! Es hat keine Zähne! kann wohl ſchwache Lämmer zerreiſſen, aber keine Schlange erdrüken!

Heinrich. O wie wahr ſprichſt du! Schlange! dies iſt dein Name!

Klara. Ja! Schlange! ſie flieht, ſo lange ſie fliehen kann, aber wenn man ſie tritt, ſo ſticht ſie tödtlich! (zieht einen Dolch aus ihren Buſen) Siehſt du ihren Stachel!

Heinrich. Du noch ein Gewehr? O die Unvorſichtigen!

Klara. Hadre nicht mit Unſchuldigen! Erſt heute fand ich ihn in dem mit meines Gatten Blut beflekten Kleide! Glaubſt du wohl, daß er eben von ungefähr dort ſtekte, und hältſt du auch dies für ein Ungefähr, daß ich ihn an eben dem Tage finden muſte, an welchen du mich zu deiner Buhlerinn machen wollteſt? Ich hal-

te

te es für einen Wink des höhern Richters, und werde ihn befolgen. O, er ist mich nun doppelt theuer! Ich erhielt ihn einst von einem! — — Ich will dir ihn nicht nennen, diesen einen; sein Name würde dich ohnmächtig machen!

Heinrich. (will fort.)

Klara. Wo willst du hin? Entfliehen? Deine Hunderte rufen, um ein Weib zu entwaffnen? Um ihr den einzigen Gefährten ihres Elends, den einzigen Beschüzer ihrer Tugend zu rauben? (sehr heftig) Sprich, Elender! Willst du das? Hab ich deine Gedanken errathen?

Heinrich. Nicht so, Klara! Ich suchte nur, ich wollte nur — — (Er bemüht sich ihren Dolch zu haschen.)

Klara. Die Einfältige selbst entwaffnen! (tritt einige Schritte zurück) Ha ha ha! Da betrog sich der Listige! Noch sind meine Nerven nicht so schwach! Was sie fassen, das halten sie fest, und sollte es der Tod selbst seyn! Dieser Dolch sei Richter zwischen dir und mir! Du hast meinen Gatten getödtet, meinen Ruf beflekt, und brüte st izt auch über den scheußlichen Gedanken mir meine Ehre zu rauben!

Heinrich. Du irrst, wenn du glaubst, daß ich im Ernste —— (blikt etwas verlegen nach der Thüre.)

Klara. Du besorgst, wie mir scheint, daß man uns behorche, oder bei unsrer Rechnung überrasche! Hast nicht unrecht! Will lieber die Thüre versperren! (sie geht gegen die Thüre.)

Heinrich. (ihr nach) Was beginnst du? Was unternimmst du?

Achter Auftritt.

Vorige. Gotthard. (tritt eilig ein)

Heinrich. Ach eben recht! Entwaffne die Tollkühne!

Klara. Nicht näher!

Gotthart. (fällt ihr rückliuks in den Arm, und entreißt ihr den Dolch.) Schon geschehen!

Klara. Ha, Elender! O ich Unvorsichtige!

Heinrich. Lernst du nun die Stärke meiner Leute besser kenen?

Klara. Ja! diese lerne ich kennen, aber dich destomehr verachten.

Gotthard. (zieht Heinrichen auf die Seite) Verzeih, Edler Graf, daß ich dich unter-

terbrechen muß. Die Jäger, welche im Forste iagten, bringen üble Nachrichten. Ein voller Trupp, wohl an tausend stark, zieht sich im Thal herauf, und sucht sich sorgfältig hinter den Bäumen zu verbergen!

Heinrich. An tausend stark? Sollten es Reisige, wohl gar Feinde sein?

Gotthard. Nur allzu gewiß; denn schon nahmen sie, nach der Jäger Aussage, einige der Unsrigen gefangen. Wahrscheinlich hat der entflohene Otto Hülfe gesucht, und sie gefunden! Weh uns, wenn sie uns sogleich angreifen! Die Ketten der Zugbrüken sind zerhauen, die Gräben hie und da ausgefüllt. Wir können uns hier nicht halten!

Heinrich. Wo ist Bruno?

Gotthard. Er sandte mich mit dieser Nachricht zu dir, und sammlet indeß unsre Leute, von denen zum Unglück die Hälfte noch im Haine zerstreuet herumiagt.

Heinrich. Nur eilig zu Bruno! Können wir uns nicht vertheidigen, so müssen wir zu entfliehen trachten. (er eilt mit Gotthard ab)

Neunter Auftritt.

Klara allein.

Feinde in der Nähe! Dieß faße ich deutlich! Wenns Otto wäre, und Adelungen mit ihm? Wenn er käme eine Fremde zu retten, und fände seine Klara! Fände sie als Wittwe, aber ihm immer treu, ihn immer, ihn ewig liebend! Er dann mich fortführte im Triumph, und ich — — — — O armes Herz, du hofft zu viel! Warst vor einigen Augenbliken am Rande der Verzweiflung, un träumst izt die nahe Erfüllung deines größten Glücks? — — — (sie borcht) Ich höre Tritte! Wie, wenn doch — — Ich zittre! — — Es kömmt näher! — — Sinds meine Retter? — —

Zehnter Auftritt.

Klara. Marie.

Marie. (sehr eilig) Klara! Kaum läßt mich die Freude, die Angst, die Verwirrung sprechen! — — Ich suche dich schon lange! Retter! Gott im Himmel stärke ihren Arm!

Klara

Klara. Sollte würklich? Sprich weiter! Sprich!

Marie. Ich stand mit Kunigunden am Fenster! Wir sprachen von ihrem Gatten! Sie klagte, weinte! Auf einmal war's, als ob sich der Hain öffnete! Ganze Schaaren stürzten heraus, und sprengten gegen die Burg! Näher her erblikten wir zwei Federbüsche voraus! An den schwarzen erkannte Kunigunde ihren Mann!

Klara. Und der zweite, Marie! der zweite?

Marie. Mir und ihr unbekannt! Aber beinahe schien's, als ob er noch schneller als Otto jagte!

Klara. O, er ists! Er ists! Es ist Adelungen! Marie! Er kömmt! Er will mich, uns alle retten! Ich will ihm entgegen! Ueber den Wall hinab zu ihm! O hätte er ihn schon überstiegen! — — Ich will — doch nein! Ich will — — O Gott weis, was ich selbst will! Er hier! Er, mein Retter! O Marie! freue dich mit mir! Adelungen hier, und ich frei! Wie mein Herz pocht! — — Hörst du! schon streiten sie! (sinkt auf ihre Knie) Allmächtiger, beschüze ihn, und gieb ihm Sieg!

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wolfgang.

(Alles wird bis zu Ende dieses Akts sehr eilig, sehr schnell gesprochen.)

Wolfgang. Freude! Edle Damen! Freude! Unser Ritter ist da, und viele hundert mit ihm! Schon streiten sie an der ofnen Zugbrüke! Die Schwachen werden sich nicht lange wehren!

Klara. Wie? der Wall schon übersteigen!

Wolfgang. Leicht zu übersteigen! Da die Zugbrüken alle offen waren! Mußten gute Kundschaft haben! Hört ihr den Lerm? das Getöse?

Klara. Sie kommen, Marie, unsre Erlöser kommen!

Marie. Immer näher, immer näher! (zu Wolfgang) Eile! sag ihnen, daß wir hier sind!

Klara. Warum nicht wir selbst? Komm zu ihm! zu ihm! (sie eilt mit ofnen Armen gegen die Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Heinrich. Viele Bewaffnete.

Heinrich. Ach! noch hier! Nehmt sie, schleppt sie fort, eilig! Zur hintern Pforte hinaus! Kommt! Kommt!

(Die Bewaffneten ergreifen sogleich Klaras und Marien.)

Klara. (sich sträubend) Gott im Himmel! Sind dies meine Erretter?

(Neue Bewaffnete dringen herein.)

Einer aus ihnen. Fort, Heinrich, fort! Bruno kann sich nicht länger halten! Sie sind schon im Vorhofe!

Heinrich. Fort! Fort! Gegen den Wald! Gegen Hohenhausen zu! Die Pferde sind doch im Walde?

Viele. Sie sinds! Sie sinds!

Heinrich. Nur wenig Augenblike soll Bruno noch streiten, und wir entkommen! Fort! Fort!

(Zur Seitenthüre mit Klara und Marien ab, die Bewaffneten eilen ihm theils nach, theils zur Hausthüre hinaus.)

(Das Getöse, der Lärm verdoppelt sich, man hört wildes Geschrei und Schwerdtergeklirre. Eine Stimme ruft: hieher, nur hieher! Hier sind sie.)

Drei-

Dreizehnter Auftritt.

Adelungen. Otto. (stürzen mit blossen Schwerdtern zur Thüre herein) Wolfgang.

Adelung. (sich umschauend) Wo sind sie? Wo?

Otto. Wo? Wo? (erblikt Wolfgangen, welcher, als Heinrich mit seinen Bewafneten Klara fortschlepte, allein stehen blieb) Wo ist mein Weib?

Wolfgang. Oben am Fenster!

Adelung. Und Klara bei ihr?

Wolfg. Nein! diese schlepte der Landgraf vor einigen Augenbliken von hier fort.

Adelung. Fort? Wohin? Wohin?

Otto. (mit ihm zugleich) Welchen Weg nahmen sie?

Wolfgang. So viel ich hören konte, so flüchteten sie mit ihr zur hintern Pforte hinaus.

Otto. Ha, die vergassen wir zu besezen! Ihnen nach!

Adelung. Nach! Nach!

Wolfgang. Gegen Hohenhausen zu! Sie haben Pferde!

Adelungen. Hätten Sie Flügel, ich will sie erreichen!

(alle eiligst zur Seitenthüre ab)

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal zu Hohenhausen.)

Heinrich. (unruhig auf und abgehend) bald hernach Bruno.

Heinrich. Wohl mir, daß du kömmst! Ich habe deines Raths, deines Beistandes nöthig! Doch zuerst das Wichtigste: Wie entkamst du?

Bruno. Wie der Fuchs, wenn ihn die Hunde hezen! Wahrscheinlich suchen sie mich noch. Als ich hörte, daß du schon glücklich entflohen seiest, zog ich mich schnell in den Gang der Burg, alles stürzte die Staffeln hinauf, und ich folgte ungehindert mit dem Reste meiner Reisigen deiner Spur!

Heinrich. Hast du viele zurückgelassen?

Bruno. Mehr als hundert! Die Kerl fochten wie die Löwen. Der fremde Ritter mähte um sich herum, als wie ein Schnitter, und knikte die Knechte wie Strohhalmen zusammen. Eh ich dich noch sicher glaubte, drang er und Otto schon durch den Haufen unaufhaltsam nach den Gemächern, aber ihre Hize kam ihnen theuer zu stehen.

Heinrich. Wie so?

Bruno. Ich traf sie auf meinem Rükzuge am Ende der Haide, wo der Wald anfängt! Sie stöberten herum, wie die Spürhunde, dem's Wild entflohen ist; sie brüllten wie die Bären, und suchten wahrscheinlich dich und die Weiber. Willkommen, dachte ich, hier allein! und umzingelte sie sogleich mit meinen Reisigen. Nun merkten sie Unrath, und wollten zurück.

Heinrich. Nun? Und? Sprich Bruno! Erzähle weiter!

Bruno. Betrachte mich einmal recht, Heinrich! Grünen nicht schon Lorbern um meinen Scheitel? Strahlt nicht Heldenglanz um meine Schläfe?

Heinrich. O ende deine Erzählung!

Bruno. Sie wollten zurück; aber der Weg war versperrt. Da giengs Mezzeln vom neuen an, und eh wir, unsrer fünfhundert an der Zahl, diese zwei überwältigten, waren zehn der besten Knechte zusammgehauen! Eben sank Otto unter meinem Schlage zu Boden, als sein Bundsgenosse auf mich eindrang. Ich wich seinem Streiche aus, und er hieb mit solcher Kraft, einem wüthenden Eber gleich, in den nachstehenden Baum, daß der Grief seines Schwerdtes ihm nur in der Hand blieb. Die Knechte rissen ihn nun rückwärts zu Boden, und selbst im Falle erdroßelte er noch einen. Ich ließ ihn sogleich binden. — — —

Heinrich. (voll Freude) Du hättest sie überwunden? Otto wäre todt?

Bruno. Todt! So sank er wenigstens zu meinen Füssen hin! So blieb er bei unserm Abzuge unter den Knechten liegen.

Heinrich. Und sein Bundsgenosse dein Gefangner?

Bruno. Das ist er! Die Knechte bewachen ihn unten im Thurme!

Heinrich. (an seinem Halse) Wie soll— wie kann ich dir danken? Du hast uns

herr-

herrlich gerächet! Deine Erzählung giebt mir neues Leben! Gießt neuen Muth in meine zitternden Glieder! Schon besorgte ich das Aergste! Schon glaubte ich dich gefangen, sah schon Otto mit seinem Bundsgenossen im Anzuge und wollte mit dem Weibe nach Erfurt fliehen! — — Du machst meiner Besorgnis auf einmal ein Ende! Verwandelst die Flucht in Sieg! Dank dir, Bruno! Vergeß ich dir ie diesen Dienst, bin ich ie undankbar, so —— fordre lieber gleich, fordere meine Vesten, meine Heerden, fordre alles, nur nicht Klaren, und alles sei dein, alles dir gewährt!

Bruno. Ich nehme deinen Antrag an, und will ihm bis zur bequemeren Zeit aufbewahren, unterdessen aber nicht eher ruhen, bis ich dich ganz glücklich weis; denn noch bist du es nicht. Vorher malte dir deine Furcht Riesengefahren vor, izt läßt dich deine übereilte Freude gar keine mehr erbliken.

Heinrich. Was könnten wir noch zu befürchten haben, da Otto todt, und sein Bundsgenosse in unsrer Gewalt ist?

Bruno. Beinahe noch tausend tapfere Reisige, die izt vereint mit Ottos

Knech-

Knechten, ihren Ritter ſuchen, und ihres Herrn Tod rächen werden.

Heinrich. Ohne Haupt, ohne Anführer werden ſie dies kaum unternehmen und noch weniger ausführen können!

Bruno. Dieſen werden ſie ſich leicht wählen, und die Wahl wird ſicher den Tapferſten treffen. Wer bürgt uns nebenbei dafür, daß der fremde Ritter nicht auch ſeinen Anhang, nicht auch ſeine Freunde hat, die, wenn ſie ſein Unglück hören, zu ſeiner Hülfe herbei eilen?

Heinrich. Dies wäre möglich! Wäre beinahe mehr als wahrſcheinlich! Kennſt du ihn nicht dieſen Ritter?

Bruno. Weder ich, noch einer deiner Reiſigen. Er iſt deiner Vaſallen keiner, muß aus den benachbarten Franken hieher gezogen, mächtig und groß ſein. Er führt in ſeinem Schilde einen Wolf, der ſich gegen einen Löwen wehrt. Habe wohl zehnmal auf dem Wege hieher ſeinen Namen von ihm gefordert, aber immer ſchwieg er, und knirſchte mit den Zähnen. Manchmal wird mirs ganz deutlich, daß ich ihn eh ſchon ſah; aber, wenn ich ſterben ſollte, ſo kann ich nicht ſagen! Wann? Wie? Wo?

Heinrich. Du machst meine Freude um einen grossen Theil schwinden! Was sollen wir izt unternehmen?

Bruno. Auch hier ist Hülfe zu finden, wenn du meinen Rath hören, meinem Vorschlage trauen willst! Du forderst nur Klaren, nur ihren ruhigen Besiz? Nicht wahr?

Heinrich. Ja, nur sie! Nur sie! Nimm mir alles, laß mir Klaren, und ich bin der reichste! O Bruno mein Karakter ist ein Unding geworden! Sonst war ich bei Weibern so unternehmend, so kühn! Izt eine elende, feige Memme! Zittre vor ihrem Blike, und zage, wenn sie mit mir spricht! —— Sieh! vier Tage war sie in meiner Gewalt, und ich war nicht vermögend die Spizze ihres kleinsten Fingers mit Gewalt zu berühren!

Bruno. Deine Schuld!

Heinrich. Allerdings, das fühle ich, das werfe ich mir selbst vor! Aber sie ist in meinen Augen eine Gottheit, die ich wider meinen Willen zu verehren, anzubeten gezwungen werde! Ich wünsche ihren Besiz mit äußerster Sehnsucht, finde in ihm bei der blossen Vorstellung meines

Glü-

Glükes ganze Grösse, meines Lebens grösse Wonne, und bebe doch vor ieder gewaltsamen Unternehmung wie ein Missethäter zurück. Lange kanns mit mir so nicht dauern! der Kummer nagt stark an meinem Herzen, und die heftige Begierde nach ihr zehrt an meinem Marke! Meine Kraft schwindet, meine Nerven verwelken! Meine Gebeine wanken in der weiten schlappen Wohnung des abgezehrten Fleisches hin und her; sie brechen bei iedem Tritte unter mir! Mein Blut siedet, und kein Blik von ihr, der die Flamme kühlte! — — Ich bin unfähig zu allen! Unfähig zu handeln! Unfähig zu denken! Habe Mitleid! denke, handle du für mich!

Bruno. Armer Graf! Bist versunken in Liebe! Dauerst mich; denn ich sehe, wenn du so zu denken fortfährst, deinen Leichenzug schon bei mir vorüber wallen! Sicherheit, Friede kann ich dir wohl verschaffen, aber Klarens freiwillige Gegenliebe nicht; auch wird diese dir, glaub und traue mir, nie zu Theile werden. Bist schon so ziemlich lange in der Liebesschule, und hast die Hauptregel noch nicht gefaßt: Je mehr du ein Weib liebkoseſt, ie mehr du sie mit dem

Zügel spielen läßt, ie weniger wirst du sie gewinnen! Das Weib muß den Mann fürchten, aus Furcht muß bei ihr Hochachtung, aus Hochachtung Liebe folgen, und überspringst du eine dieser Staffeln, so hängst du von der Laune des Weibes ab, die dir deine Fehler tausendfach vergelten wird. Wäre ich, wie du, ich suchte mir eine andre — —

Heinrich. Ist dies dein Rath, so ziehe in Frieden, und überlaß mich meinem Schicksale! Klara mein, oder ich entsage der Regierung, und fliehe in ein Kloster — —

Bruno. Doch in ein Nonnenkloster?

Heinrich. Scherze nicht! Liebe macht zu allen fähig! Wie ich vorhin mit ihr floh, und die Knechte sie mit Gewalt auf dem Pferde hielten! Wie ich sie iammern hörte, und ihr doch nicht helfen konnte! O Bruno, da pochte mein Herz hoch! Da wards fester, einziger, dauerhafter Entschluß: Klara mein! Ewig mein!

Bruno. Meinen Glückwunsch! Meinen Segen dazu! Möchte er kräftiger würken, als der Segen eines Priesters! Izt aber zurück zum nöthigen Leitfaden aller unsrer Handlungen! Du willst Klaren und

Frie-

Frieden! Für das erste sorge du, für das zweite will ich sorgen! — — So viel ich aus der kurzen Bekanntschaft abnehmen konnte, so ist der Unbekannte noch ein Ritter alten Bundes. Ein gegebnes Wort ist ihm heilig und auf seinen Handschlag kannst du Felsen bauen. Laß ihn kommen; schenk ihm seine Freiheit mit dem Bedinge, daß er deine That nie ahnde, nie mehr gegen dich kriege, nie dich vor die Schranken fodre. Laß ihn schwören, daß er Ottos Tod nie rächen, Klaren dir überlassen, und seines Bundes mit ihr entsagen wollte! So bist du dann wenigstens sicher; kannst ruhig zu Klarens Füssen schmachten, und ich kann auch einmal meinen Harnisch abschnallen, und mich ruhig unter den Töchtern des Landes nach einem Weibe umsehen.

Heinrich. Aber wird er's thun? Wird er schwören?

Bruno. Beides steht freilich bei ihm! Doch weigert er sich dessen, so mußt du drohen! Mußt vom ewigen Gefängnisse, vom nahen Tode sprechen! Ich wette, er wird nachgeben; wird Klaren als dein Weib ehren, und Otto's Tod für ein unvermeidliches Schicksal halten. Ihn fesselt nicht

Liebe, nur Ehre, und diese ist befriedigt, wenn du Klaren zu ehligen, Ottos Wittwe zu beschirmen gelobst. Laß ihn nur kommen!

Heinrich. (rufend) Robert! Robert!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Robert.

Heinrich. Nimm zehn Bewaffnete, und führe den Gefangnen herauf.

Robert. (ab.)

Bruno. Zeige dich izt deiner Geburt würdig! Rede als Beherrscher deines Landes! Sei stolz, aber auch zu rechter Zeit großmüthig!

Heinrich. Laß dies meine Sorge sein; so etwas tref ich eher, als Krieg führen!

Bruno. Auch besser, als Weiber gewinnen?

Heinrich. Spotte nicht! dein Spott trift mein Herz! Dies ist izt so verwundet, so reizbar, daß ihn die kleinste Berührung empfindlich schmerzt!

Dritter Auftritt.

Vorige. Adelungen. (gebunden) Robert, und Bewaffnete.

Heinrich. (wirft sich in einen Sitz, Bruno tritt hinter ihn) Bindet ihn los!

Adelungen. (wird los gebunden.)

Heinrich. Wer bist du? Wie heißt dein Geschlecht? Welch' Wappen trägst du? und welchem Herrn hast du gehuldigt?

Adelungen. (sieht ihn verächtlich an.)

Heinrich. Du antwortest nicht?

Adelungen. Weil ich mich schäme!

Heinrich. Schämen? Weswegen?

Adelungen. Daß Knaben mich vor Gericht fordern, und Räuber mich um meinen Stand und Wappen fragen können!

Heinrich. Knabe? Räuber? Gilt dies mir?

Adelungen. Dir! Bist du kein Knabe, so zeige mir deinen Bart! Und willst du kein Räuber sein, so brich nicht Bannfrieden, stürme nicht deiner Ritter Vesten, und raube nicht ihre Weiber!

Heinrich. Weißt du, mit wem du sprichst?

Adelung. Mit dem Sohne des Landgrafen von Thüringen, der seines braven Vaters Andenken entehrt; sein Geschlecht auf die niedrigste Art schändet; schon längst verdient hätte, daß die Ritter sein Schild zerbrochen, und das Gericht Reichsacht über ihn ausgerufen hätte!

Heinrich. Ich fordre Ehrfurcht von dir!

Adelung. Sie fordern, das kannst du! Sie geben, das steht bei mir! Und nie werde ich sie dem Manne leisten, dessen Thaten laut Schande über ihn ausrufen!

Heinrich. Du sprichst sehr vermessen!

Adelung. Ich spreche nur Wahrheit; daß diese deinem entwöhnten Ohre seltsam klingt, dafür kann weder sie, noch ich. Deine Thaten richten dich! Gieb den weinenden Wittwen ihre Gatten, den Gefangnen ihre Freiheit wieder, dann will ichs versuchen: ob ich anders mit dir sprechen kann!

Heinrich. Wer bist du, daß du so mir zu begegnen wagst?

Adelung. Ein Mann, dessen Gewissen rein von Mord, dessen Herz nicht der

Un-

Unschuld Klagen, nicht des Bedrängten Jammer drückt! Ein Ritter, der dem Unschuldigen zu helfen, des Bedrängten Jammer zu stillen schwur, der diesen Schwur fest halten, und ihn mit seinem Tode besiegeln wird.

Heinrich. Ueberlege, daß du in meiner Gewalt bist.

Adelung. Für itzt! Ja!

Heinrich. Und bei dieser Gesinnung beharrend, es immer sein wirst!

Adelung. Auch dieß wäre möglich!

Bruno. (hervortretend) Worauf pochst du also? Sei lieber nachgebend, du sprichst hier mit einem edlen, großmüthigen Herrn!

Adelung. (spöttisch) Heil dem Lande, das solch einen Herrn besitzt!

Bruno. Wahrlich Heil ihm! denn so schändlich dir auch Otto seine Thaten beschrieben, seine Handlungen verdächtig gemacht haben mag, so wird doch der Ausgang ihn Lügen strafen. Heinrich handelte nicht unedel; er befreite nur ein Weib aus der Sklaverei ihres Mannes. Er lernte dies Weib näher kennen, liebt sie itzt, und will sie ehlichen! Was findest du

Ver-

Verwegner, an dieser Handlung zu tadeln?

Adelung. Nichts an dieser Handlung; aber an deiner Erzählung alles; denn sie ist erlogen!

Bruno. Deine Hitze führt dich aufs neue irre! Sei billiger, Freund, sei ruhiger! Laß uns Friede mit einander machen, und uns näher der Zeit erinnern, in der wir uns zum erstenmale sahen; denn daß wir uns schon einst sahen und kannten, wird mir immer gewißer!

Adelung. Du irrst, hab nie mit Männern deines Gelichters Gemeinschaft gepflogen. Wolltest du dich meiner Bekanntschaft rühmen, so müßtest du ein ehrlicheres Handwerk treiben.

Bruno. Und doch kenne ich dich!

Adelung. Kann sein! Wie der Wolf den Hund kennt! Bist vielleicht eh schon von mir auf schlimmerer That ertappt und in die Höhle gejagt worden!

Bruno. Wenn ich mich nicht ganz irre, so sah ich dich auf dem Thurniere zu Nürnberg! Hast du da thurniert?

Adelung. Hab nie im Walde thurniert! Nie am Wege auf Kaufmannsgü-

ter

ter gelauert, nie den Klöstern die Weine geraubt! Du kannst mich nicht kennen!

Bruno. (heimlich zum Heinrich) Ein Starrkopf ohne gleichen! (zu Adelungen) Aber warum verschweigst du deinen Namen so sorgfältig?

Adelung. Weil er viel zu ehrwürdig ist, als durch deine Aussprache beflekt zu werden; weil ich mich dann doppelt schämen müßte, daß du einen Mann überwunden, dessen blosser Name sonst Schreken unter deines gleichen verbreitete; vor dessen leeren Schall ihr euch ehemals oft wie die Mäuse vor der Kätze in die Löcher verstektet!

Bruno. (heimlich zu Heinrichen) Da bedarfs gesunder Verdauung!

Heinrich. Sag nur, wie ich mich zu verhalten habe?

Bruno. Das ist eben das Schwerste! Strenge fruchtet nichts! Sei lieber freundlich, zeige dich großmüthig, vielleicht nüzt dies!

Heinrich. (zu Adelungen) Unbekannter Ritter! scheint dir auch alles, was wir sagen, Unwahrheit, so wirst du doch diese Wahrheit eingestehen müssen: daß du mein Gefangner bist!

Adelung. Wenn Räuber Gefangne machen können: Ja!

Heinrich. Daß es bei mir steht: Dir zu begegnen wie ich will?

Adelung. Das steht bei dir!

Heinrich. Nun wohl! So lerne mich besser kennen! Du bist frei! Verdient diese Handlung deinen Dank nicht?

Adelung. Schuldigkeit verdient keinen Dank!

Heinrich. Ists Schuldigkeit, so fordere ich auch keinen! Nur schwöre mir, nie deines Bundsgenossen Tod zu rächen, nie deine Gefangenschaft zu ahnden, nie vor die Schranken mich zu fordern, mir Klaren ruhig zu überlassen! Schwöre dies, und zieh in Frieden!

Adelung. Dies soll ich schwören?

Bruno. Ja, nur dies! Und kannst du das nicht leicht? Da Heinrich dir dagegen schwört, daß er ehrliche Absichten gegen das Weib hat, sie rechtmässig ehlichen, und seine Grafenkrone ihr aufsezen will!

Adelung. (hebt die zwei Finger seiner rechten Hand in die Höhe) So schwöre ich dann auf Gottes Wort und Ritter Ehre, daß der

Ge-

Gekränkten Sache ewig die meinige bleiben soll! daß, woferne ich ie diese zum Schwur erhabne Hand wieder an den Grief eines Schwerdtes lege, ich nicht rasten, nicht ruhen werde, bis ich ihn gezüchtigt, gestraft habe, den Schänder ihres guten Namens! den Mörder meines Freundes! Alle Strafe des Meineids falle doppelt auf mich, wenn ich ie diesen Schwur breche, wenn alle Martern der Hölle fähig sind, mich anders denken zu lehren! (zu Heinrich) Bin ich nun noch frei?

Heinrich. Unsinniger! Dein Loos ist geworfen! Ewiges Gefängniß wird deinen Schwur schon unnütz, deine Hitze kälter machen!

Adelung. Wird sie anfachen, daß sie auflodert zur hellsten Flamme, und dich sammt deinen Gehülfen verzehrt. Nur mein Tod kann sie auslöschen!

Heinrich. Auch den kannst du erwarten!

Adelung. (höhnisch) Sieh, wie ich vor ihm zittre, sieh wie ich bebe vor seinem Anblike! O Thor, der du Männer mit dem Tode zu schreken glaubst, der du wähnst, daß der, welcher alles verlohren hat, sich

für

Adelung. Und ich antworte zum lezten male: Ich habe geschworen!

Heinrich. Willst nicht Frieden schlüssen?

Adelung. Will Krieg führen, so lange ich noch eins dieser Glieder zu bewegen vermag. Will dir immer zurufen: Du handelst unedel, deine Thaten sind Räuberthaten! Will dirs wiederholen, so lange ich noch die Zunge gebrauchen, noch Worte stamlen kann; will mit dem halbgebrochnen Worte, Räuber! hinübergehen zu dem, der uns richten, und nach unsern Thaten lohnen wird!

Heinrich. Wohl dann! Du sollst erfahren, was ich kann! Was der Landgraf von Thüringen vermag! Heute noch, merke dirs wohl! Heute noch soll vor deinen Augen der Priester Klarens Hand in die meinige legen! Heute noch sollst du sehen, wie ich sie, die von dir Beschützte, zu meinem Ehebette führe, oder schleppe! Sehen sollst du dies alles, und dieser Blik soll dein lezter sein! Izt geh!

Adelung. (macht einige Schritte gegen Heinrich. Er zittert, seine Knie wanken, seine Zähne klappern. Er sinkt, rafft sich empor, und fährt mit der Hand über sein bleiches Gesicht. Mit dumpfen, gebrochnen Tone) Glaube nicht,

Heinrich, daß dies Furcht ist! ——— Ich scheue den Tod nicht! —— Wuth! —— Begierde! heisse, brennende Begierde nach Rache tobt in meinem Innern! —— Dies überwältigt den Mann!

Heinrich. Fort mit ihm! Nehmt ihn! Gebt ihm Ketten!

Adelung. (schlägt an die Seite, wo das Schwerdt zu hangen pflegt) Ungetreues Schwerdt! dich nur ein! nur zwei Augenblike, und ihr würdet ihn nicht führen, nicht in Ketten legen! (eilt ab. Die Bewafneten folgen nach.)

Vierter Auftritt.

Heinrich. Bruno.

Bruno. Das hätte fehl geschlagen! Hätts voraus denken können, und dir den Zorn ersparen sollen.

Heinrich. Wohl mir! daß ichs bin! Nur so kann ich handeln, wie ich soll, und wie ich wünsche! Mein Vorsaz bleibt nun fest! Klara muß noch heute mein sein! Laß sie kommen! Ich wills ihr selbst ankündigen!

Bruno. Ankündigen! das glaub ich! Aber diese Ankündigung ausführen, daran

erlaube mir, zu zweifeln! —— Ist dein Vorsaz fest? Willst du Klaren wirklich ehlichen?

Heinrich. Ich wills! Bruno, ich muß! Wenn ich anders länger leben soll! Meine Seele und Liebe zu ihr sind eins. Versage dieser leztern Gewährung, und jene erstere fühlt sich vernichtet.

Bruno. Gut, so laß mich an deiner statt handeln!

Heinrich. Wie kannst du dies?

Bruno. Ich gehe sogleich zu ihr, und kündige ihr in deinem Namen ihr heutiges Hochzeitsfest an!

Heinrich. Nun? Und dann?

Bruno. Und dann mache ich auch Anstalt dazu! Sende ins nahe Kloster nach einen Mönch! Du erscheinst, wenn er schon am Altare steht, bedarfst nur einiger Augenblike festen Entschluß, und sie ist dein, nach Recht und Gesezen dein! Der Stolze kann sie dir nicht mehr streitig machen, da er selbst Zeuge dieser Verbindung sein soll!

Heinrich. Aber wird Klara einwilligen? Wird sie —— ——

Bruno. Bist du schon wieder kleinmüthig? —— —— Klara wird sich sträuben, wird wüthen, und endlich doch geblendet

vom

vom Glanze ihres neuen Standes still und traurig an deiner Seite erscheinen, und eben so still — — mit dir zu Bette gehen. Ich kenne die Weiber, sie sind ganz den Kazen ähnlich. Streichle du diese noch so schön, sie werden doch am Ende mit deiner Hand spielen, dich, eh du's denkst, empfindlich krazen. Wirf sie dann im Zorne weg, und sie werden sanft und freundlich deinen Füssen schmeicheln!

Heinrich. So sei dir's dann übergeben, dies grosse, dies wichtige Geschäft, dessen Ausführung ich mit Todesangst entgegen sehe. Beginne was du willst, unternimm alles, was dich zum Entzwecke führen kann; nur schone sie! Reicht sie mir dann die Hand am Altare, ist sie auf ewig mein, so sollst du — — Doch wozu der Wiederholung! Ich werde so dankbar seyn, als Menschen es je seyn können! (beide ab)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer)

Klara, Marie.

Marie. (welche an einem ofnen Fenster steht, das mit Gittern verwahrt ist) Ich seh

nichts als hohe Felsen, und unten her Wald.

Klara. Kannst du auch den Ort unsers Aufenthalts nicht aus der Gegend schlüssen?

Marie. Ich erblicke nichts, was mir bekannt wäre!

Klara. (seufzt) O wären meine Seufzer Worte, und ihr Schall so stark, daß sie sein Ohr erreichten, dann würde ich sicher Rettung und Hülfe hoffen können — — — Schon erschütterte mich sein männlicher Tritt; schon glaubte ich seine Stimme zu hören; und ward ihm entrissen! Entrissen vielleicht auf ewig! — — (ihre Hände gen Himmel windend) O allgütiger Vater gieb ihm Sinn, und Vermögen zu entdekken den Ort meines Aufenthalts, gieb ihm Kraft zu retten die Unglückliche. Gebiete dem Winde, daß er nicht verwehre der Rosse Tritte, damit Adelungen entdeke den Weg, auf welchen sie mich hieher schleppten. —

Sechster Auftritt.

Vorige, Bruno.

Klara. Ha! Auch dieser hier?

Bruno. Edle! Dame! Ich komme auf Befehl meines Herrn!

Klara. Und was befiehlt dieser Herr?

Bruno. Er befiehlt nicht, er bittet, daß die schöne Klara endlich einmal erkennen möge, daß seine Liebe zu ihr die heftigste, seine Absichten die reinsten sind! Er sendet mich, um dir seine Hand, sein Land anzubieten.

Klara. Ich verachte beides! Soll ich dies noch hundertmal wiederholen? Oder wähnt er, daß deine Worte, mehr als die seinigen vermögen?

Bruno. Erlaube, daß ich meinen Auftrag vollende! Er will dich noch heute ehlichen; die Anstalten zum Feste werden gemacht; der Priester ist schon berufen.

Klara. O daß er käme derjenige Priester, den mein Herz zu sehen wünscht. Er würde eine Hochzeit halten, die keinem von euch behagte. Sage deinem Herrn, daß ich seine Anstalten verlache, daß ich wohl dem Tode, aber nie ihm meine Hand reichen

werde. Und glaubst du denn, kurzsichtiger Rathgeber deines Herrn, daß die Fehde um mich durch eure schändliche Flucht schon beschlossen, daß Otto und sein tapferer Bundsgenosse mich nicht aufzusuchen, mich nicht zu befreien eilen werden? Ehe dein Priester kömmt, hoffe ich Erlösung, und keine Macht der Erde wird mich zwingen, dem meine Hand zu reichen, den ich verabscheue.

Bruno. Es thut mir weh, schöne Klara, daß du deines Herrn lautre Absicht so ganz verkennst, und noch schmerzlicher fällt es mir, daß ich es eben seyn muß, der dir die einzige Stütze, an der sich dein Muth zu halten schien, auf einmal rauben muß. Höre und urtheile: Wir sind hier zu Hohenhausen auf einer Bergveste, von deren Höhe, von deren unüberwindlichen Werken du vielleicht eh schon erzählen hörtest.

Klara. O troze nicht auf deine Felsen! Sind sie nicht zu hoch für den Flug eines Adlers, so wird auch er sie erreichen.

Bruno. Und wenn er würklich sie erreicht hätte? Wenn er selbst schon hier wäre?

Klara. Er? Er? hier? Und ich wäre noch gefangen?

Bruno. Leider! Weil ihn der Himmel zu gleichem Schikſale beſtimmte! Unter meines Schwerdes Streichen fiel Otto, und ſein Bundsgenoſſe ward mein Gefangner; denn dies iſt doch dieſer Er, auf welchen du alle deine Hofnung zu bauen ſcheinſt!

Klara. Lügner ohne Gleichen! Uiberwunden! todt! ſo was könnte ich mir noch denken! Aber er gefangen? Er? der Hundert deines Gelichters zerſchmettert! Er von dir gefangen? Der Löwe vom Haſen? O geh, erzähle dein Mährchen Kindern. Ich habe deren Schuhe ſchon längſt ausgezogen, mich ſchrekſt du nicht damit!

Bruno. Es käme auf eine Uiberzeugung an!

Klara. Gut, ſo überzeuge mich, wenn du kannſt! — —

Bruno. Vielleicht! — — Wenn! —

Klara. Uiberzeuge mich, und ich will auf deinen lügenhaften, ſcheuslichen Mund zehn der beſten meiner Küſſe drükken!

Bruno. Eine Ehre, die ich mir verbieten muß, die ſich mein Herr auf die kommende Nacht vorbehalten wird.

Kla-

Klara. Elender Spaßmacher! — — Ich sehe euch vor mir stehen, wie ihr im voraus euch über die Würkung eure Lügen freutet! Wie ihr triumphirtet über eure elende Erfindung, und die arme Taube damit zu fangen glaubtet! Geh, sag deinem Herrn, daß Troz seinen Drangsalen, Klarens Verstand noch immer hell sei, und sie noch so ziemlich Wahrheit von Fabel zu unterscheiden wisse!

Bruno. (für sich) Ob ichs wage? — Wenn sie sieht, daß sie nichts zu hoffen, daß sie alles verloren hat, wird sie dann nicht nachgebender, nicht geschmeidiger werden? beinahe sollte ichs wagen! würkt dies nicht, so kann nur Gewalt siegen!

Klara. Nun, Bruno, nun? Giebst du die Wette verlohren? Ringst du nach neuen Lügen?

Bruno. Keineswegs! Ich überlegte nur: Ob ichs ohne Geheiß meines Herrn wagen könnte, dich zu überzeugen.

Klara. Und wie wolltest du dies wohl anfangen?

Bruno. Dich durch deine eignen Augen überführen, daß Bruno kein Hase ist, daß er nicht Mährchen erdichte, nicht mit Lügen vor dir erscheine!

Klara. Also wirklich? Im vollen Ernste? — — O ich bitte dich, Marie, betrachte mir dies Gesicht! (auf Bruno zeigend) Sieh, wie aus ieder seiner Miene helle Lüge, aus iedem Zuge heimliche Tüke hervorblickt! Wie die Menge schon begangner Bosheiten sein Haupt niederdrücken, und er sein kleines, mattes Auge wegen ertappter Lüge nicht aufzuschlagen wagt. Giebt mir Gott meine Freyheit wieder, so wars schon eh mein Gelübde einen Kalvarienberg zu bauen; dein Gesicht, Bruno; will ich mir merken, der Künstler soll mir den linken Schächer ganz darnach entwerfen, und dann will ich sehen, obs auf dieser Erde einen bessern giebt. Nun? Ist dies auch eine Ehre, die du deinem Herrn vorbehältst?

Bruno. Ich bin nicht gewohnt mit schönen Weibern zu hadern! Sprich, was du willst, und wie dirs beliebt, du hast meine Verzeihung im voraus! — — Da du aber so ganz von der Unmöglichkeit meiner Erzählung überzeugt zu sein glaubst, so könntest du ja leicht mit mir eine Wette eingehen?

Klara. Mit dir?

Bruno. Ja mit mir? wenn dich anders diese Kühnheit nicht beleidigt! Du gelobst Heinrichs Gattinn zu werden, wenn ich dir den Gefangnen Ritter zeige, und ich verspreche dir dagegen freien Abzug in dieser Stunde, wenn er es nicht ist!

Klara. Du beginnst von neuen? — — Und wolltest deine Wette auch halten?

Bruno. Als Mann! Als Ritter! hier meine Hand, mein Ehrenwort darauf!

Klara. Dein Ehrenwort? Wie kannst du eine Sache verpfänden, die du nicht besizest. Hast es auf Ottos Reste gelassen, und dort auszulösen vergessen. Ich traue, und glaube dir einmal nicht! Uiberzeugung ists, was ich fordre, und du nicht gewähren kannst!

Bruno. Ich bin den Augenblick wieder hier! (für sich) Sein Anblick wird mehr Wirkung machen, als tausend meiner Worte! (zu Klara) Du kennst doch Ottos uns unbekannten Bundsgenossen?

Klara. Ob ich ihn kenne? Unter tausenden wird ihn mein Auge finden! Glaube nicht, mich durch ein Blendwerk zu betrügen!

Bruno. Gleich bin ich mit ihm hier?

(geht ab)

Siebenter Auftritt.

Klara und Marie.

Klara. Er geht? will ihn bringen? O es ist nicht! Es kann nicht sein!

Marie. Und doch würde er es kaum wagen, die Lüge so weit zu treiben!

Klara. O was wagt solch ein Böse-wicht nicht alles? Allein wird er rükkehren, das Verbot seines Herrn vorschützen, und neue Lügen ersinnen! Wie mein Herz bei der blossen Vermuthung stürmt! Ihn wieder zu sehen, einst die Krone meiner Wünsche! Aber ihn hier in den Händen der Ruchlosen zu finden! lieber erst jenseits! lieber ewig nicht! hörst du Tritte? Ketten klirren! — —O Allmächtiger beschütze mich! — —

Achter Auftritt.

Vorige. Adelungen (in Ketten) Bruno und Bewaffnete.

Klara! (eilt gegen die Thüre, sie fährt bei Adelungens Anblick mit einem lauten Schrei zurück) Er ists! Um Gottes Willen! Er ists!

Adelungen. (tritt mit finsterm Blicke herein, Klaras Stimme weckt ihn empor, er staunt, sucht sich angeheftet an Klaras Blick zu überzeugen)

Klara. (gegen Adelungen die Arme aufhebend) Er ists! Er ists! (sie wankt ihm entgegen)

Adelungen. (seine Arme öffnend, mit gebrochenem Tone) Klara! Klara!

Klara. (in seine Arme sinkend) Adelungen! Kannst du mir verzeihen? Kannst du? (sie gleitet an ihm zu seinen Füssen hinab)

Adelungen. (steht gebückt über sie da, vermag nicht die Ohnmächtige empor zu heben)

Bruno. (war über alles; was vorgieng, äußerst aufmerksam, bei dem Namen Adelungen fährt er zusammen) Adelungen heißt er? Ah! nun enthüllt sich mir alles! Nun wird mir der strenge Widerstand erklärbar! die Entdeckung kann mehr! nützen als schaden! (er erblickt Klara ohnmächtig, springt hinzu) Um Gottes Willen! Hülfe! Helft!

(Alle Bewaffnete springen herbei)

Adelungen. (bedeckt Klara mit seinem Mantel) Laßt sie schlafen, sie schläft sanft! Wekt sie nicht.

Bruno. Hebt sie auf! (sie bringen Klara auf einen Sitz)

Klara. (erwachend) Er ist fort! O Gott sei Dank! Es war nur ein Traum! Ich sah ihn, Marie, aber gefangen, in Ketten! (sie blickt umher) Ha! da steht er wieder! Kommst du mich zu retten!

Adelungen. (zeigt seine Ketten, und schüttelt sie fürchterlich)

Klara. (ihn mit aller Inbrunst der Liebe anblikend) Kannst du mir verzeihen? Deine Verzeihung, und ich will ruhig sterben!

Adelungen. (wirft sich ihr zu Füssen, drückt ihre Hand an seine Brust) Klara! meine Klara!

Bruno. (für sich) Schnäbelt euch nur girrende Täubchen! Ihr strikt emsig an dem Neze, das euch fangen soll!

Klara. Ist Otto würklich todt?

Adelungen. Er sank an meiner Seite!

Klara. O ich Elende! Zum größten Unglücke bestimmt, reisse ich auch andre mit hinein! Ich höre der Gattinn Jammer, der Kinder Wimmern! Ich sehe dich in Ketten! Und dies alles durch mich! — — — (sie wischt aus ihrem Auge eine Thräne ab) Theilt euch in diese Thräne; es ist die einzige, welche mein troknes Auge zu weinen vermag, und doch brennt sie stärker als Tausende!

Adelungen. O schweige! Mein Leiden ist itzt mein größtes Glück geworden! Ich habe dich wieder gesehen, aus deinem Munde gehört, daß du mich noch liebst! Will nun gerne sterben, kann meine Laufbahn nicht glücklicher vollenden!

Klara. O Bruno rette diesen, und laß mich allein leiden!

Bruno. (für sich) Nun ists Zeit! (zu ihr) Ihn zu retten steht in deiner Macht! Adelungen, höre mich noch einmal! Steh auf, oder ich muß Gewalt brauchen!

Adelungen. (aufstehend) Gewalt! O du hast mich entnervt; ich bin schwach wie ein Kind geworden! Befiehl und ich gehorche!

Klara. Ihn zu retten stünde in meiner Macht? O sprich, was soll? was kann ich thun? Soll ich an seiner statt die Ketten tragen! O gieb sie mir, sie sollen meinen Händen unschätzbare Kleinodien sein! Soll ich für ihn sterben? hier meine Brust! hier mein Herz, das ohnehin sein Eigenthum ist!

Bruno. Hier ist nicht vom Tode, hier ist von Freiheit die Rede! Klara, du kennst die Gesinnungen meines Herrn, dir sie zu wiederholen, wäre überflüssig!

Rühst

Reichst du ihm deine Hand freiwillig, so ist dieser hier frei! Weigerst du sie ihm noch länger, so stirbt Adelungen noch heute, und er schleppt dich über seinen blutigen Körper hinweg zum Altare! dies schwur er itzt! und sezest du Mißtrauen in meine Worte, so wird er dir diesen Schwur wiederholen!

Klara. (wirft sich in Adelungens Arme, reißt sich los, ringt die Hände und steht tiefdenkend da)

Bruno. Stehst du noch an? Willst du nicht dem, den du über alles liebst, dem, der dich retten wollte, das Leben schenken? (für sich) Wenn dies nicht wirkt, so gebe ich meine Kunst verlohren!

Klara. (ergreift Adelungens Hand, ihre Lippen bewegen sich, sie spricht einige unartikulirte Töne aus, welche endlich in lautes Schluchzen übergehen, sie küßt ihn voll Inbrunst, und wendet sich schnell gegen Bruno) Führe mich zu deinen Herrn!

Adelungen. (erwachend) Wohin, Klara?

Klara. (ganz gelassen) Dich zum zweitenmal retten! Dir dein Leben schenken! — — Der da oben pflanzte zwischen uns einen undurchdringlichen Felsen! Für dich und mich unübersteiglich!

Ade-

Adelungen. Klara! was beginnst du? Handle nicht unedel! laß ihn drohen! laß ihn mich martern; aber laß mir den Gedanken! laß mir die Wonne, daß er nicht siegte, nicht genoß, was er raubte!

Klara. Stille! Stille! Ich habe ihn wohl gefaßt den Gedanken, er soll mir nicht entwischen! Komm Bruno, komm! (zu Adelungen) Bald sollst du deine Freiheit haben! Aber dann eile, fliehe so schnell du kannst, und wenn du einst nach langen Jahren vorüber ziehst, (heimlich) so weine auf Klarens Grabe eine Thräne (will fort)

Adelungen. (hält sie zurück) Ich lasse dich nicht! Weib, gieb dein Unternehmen auf! Sonst muß ich aufs neue verfluchen die Stunde, in der ich dich sah, vermaledeien die Bothschaft, die Otto mir brachte!

Klara. Ich muß! dort, Adelungen, dort sehen wir uns wieder. (heimlich) Ich werde dir nie mehr ungetreu; will dich nur retten!

Adelungen. Nicht Klara, nicht! Ist je Gefühl des Mitleids zu mir in dein Herz gedrungen! Hast du je Adelungen geliebt, so erbarme dich seiner, und verbittre

ihm nicht so schrecklich die Stunde des Wiedersehens! laß ab von deinem Vorhaben! Es ist niedrig, es ist abscheulich! (er reißt an seinen Ketten) Ha, es würde mich wahnsinnig, würde mich rasend machen! Du in seinen Armen? Du sein — sein—sein Weib! Himmel und Erde! Wie glühendes Eisen durchfährts meine Glieder! Dein Unternehmen kann mich nicht retten! Es befördert meinen Tod!

Klara. Was soll ich thun?

Adelungen. Standhaft bleiben, ihn verabscheuen, seinen Antrag verwerfen!

Klara. Und du?

Adelungen. Was kann die Eiche dafür, wenn der Sturm sie entwurzelt, und ihr Fall andre darnieder schlägt! Mein Schicksal kümmere dich nicht! und willst du's redlich meinen, so theile es mit mir!

Klara. (in seinen Armen) Ja Adelungen, ja! Ich will mit dir sterben.

Bruno. Ich hoffe nicht, edle Dame, daß du deinem Entschlusse entsagest.

Adelungen. Ja! sie entsagt ihm, und verlacht dich und deine Drohungen in meinen Armen!

Bruno. Also würklich?

Klara. Er komme! Er tödte ihn, aber auch mich! Sein Schicksal ist nun ganz mit dem meinigen verwebt. Er blute, und ich blute auch! Dies will ich deinen Tirannen ins Angesicht schwören!

Bruno. (welcher vorher mit einem der Bewaffneten heimlich sprach) So muß ich meinen Auftrag vollziehen!

Klara. Dieser wäre?

Bruno. Ihn hinzuführen in den Vorhof, und dort durch die Knechte niederhauen zu lassen. Dies schwur ich dem Grafen und weis meinen Schwur zu halten (zu den Bewaffneten) Führt ihn fort!

Die Bewaffneten (drängen sich hervor.)

Klara. (umklammert Adelungen) Nicht ohne mich!

Bruno. Reißt ihn fort! Haltet sie!

Klara. Ich lasse dich nicht! Ich sterbe mit dir! —— O habt Erbarmen!

Bruno. Fort mit ihm!

Die Bewaffneten (trennen sie mit Gewalt, und schleppen Adelungen fort.)

Adelungen. (Klaren noch in der Ferne zurufend) Sei standhaft, Klara! Dein Erretter lebt noch!

Bru-

Bruno. Führt ihn in Vorhof! Haut ihn nieder! (die Bewafneten mit Adelungen ab.)

Klara. (zu Bruno, der absichtlich an der Thüre zögert) Haltet! O haltet! Bruno! Um Gottes Barmherzigkeit willen; Rettet ihn!

Bruno. Du willigst also ein?

Klara. (zu seinen Füssen) Tödte mich mit ihm! —— O eile! ruf ihn zurück! Du kömmst zu spät! Hülfe! Rettung!

Bruno. Nicht eh, bis du gelobst, schwörst! ——

Klara. Erbarme dich meiner! Höre mein Flehen, mein Schreien, mein Winseln! Rettung! Hülfe!

Bruno. Wenn du länger zögerst, so kann kein Gott ihn retten! (er reißt die Thüren auf, man sieht im tiefsten Hintergrunde den Haufen der Bewafneten, wie sie über Adelungen die Schwerdter ziehen)

Klara. (zurückschaudernd) Haltet! Ich schwörs bei allem, was mir theuer ist, Heinrichen zu ehlichen, wenn er lebt, wenn er frei ist!

Bruno. (winkt und ruft) Führt ihn ins Gefängniß zurück! (für sich) Das hat

Mühe gebraucht, aber auch die Mühe belohnt! (zu Klara) Ich eile die fröhliche Botschaft meinem Herrn zu hinterbringen! (ab.)

Klara. O in die Hölle mit dir abscheulicher Böſewicht! Ihre Flammen lodern dir ſchon entgegen! — — Ich unglückſeligſtes aller Geſchöpfe! Ich verworfneſte aller Weiber! (ſie wüthet in ihrem Haare) Nun wieder für mich verloren! Nun wieder mir entriſſen, und ich das Weib eines andern? Ich Heinrichs Weib? (ſie ſchaudert) Der bloſe Gedanke durchſchaudert meine Gebeine! Nein dies nicht! Dies ewig nicht! Ihn retten, das will ich, das kann ich, und dann ſei der Tod mein Ziel, ihn zu finden mein einziger Wunſch! Hinab von der Spitze des Felſens, daß mein Gebein zerſchmettere, und mein ſchreckliches Daſein ſich ende. — — Mein Leiden iſt zu groß, mein Schmerz zu heftig, ich vermag beides nicht zu ertragen! Mein Gehirn glüht! Mein Verſtand iſt dunkel (zeigt auf ihren Kopf) Hier glühendes Feuer! (aufs Herz) Da brauſender Sturm! — — — Meine Auge dämmert, iſt dies der Tod, ſo ſei er mir willkommen! (ſie taumelt auf einen Sitz) Ende! Ende meiner Qualen!

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal zu Hohenhausen.)

Heinrich allein.

(Mit voller Freude) Sie mein? Klara mein? Hats gelobt! Geschworen! Es ist nicht möglich! — — Bruno sucht mich nur zu täuschen, nur mein krankes Herz auf einige Stunden zu laben, damit es noch länger des Schicksals Härte ertrage! Wie könnte sie, des Abscheus gegen mich so voll, nun Liebe mir schwören? Liebe? — —Zwar diese schwur sie mir selbst nach des Schmeichlers Aussage nicht! Nur mich zu ehlichen versprach sie! Versprachs nur, um ihren Geliebten zu retten! Wärst du Adelungen, Heinrich; besässest du so ganz ihre Liebe; o, dann wäre kein glücklicherer über dir! — — Noch wankt aber mein Glück sehr! Doch bin ich ihres Besitzes gewiß, und dieser soll mich auch ihrer Lie-

be sichern! —— Bisher kannte sie mich als einen muthwilligen Knaben, als einen zaumlosen Wollüstling; ihr Besitz soll mich umändern, ihre Liebe mich zum Muster des Ritters, zum Wohlthäter der Dürftigen machen! O Liebe, ich fühls! Du kannst der zweite Schöpfer der Menschen werden!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Bruno.

Bruno. (tritt lächelnd ein.)

Heinrich. Nun, Bruno, nun? Worüber lachst du?

Bruno. Uiber die Weiber! Sind doch seltsame Geschöpfe! Wild wie die Tieger, Tirannen der Männer! Wenn sie frei und unabhängig handeln dürfen! Zeigt man ihnen aber die Ruthe, zahm wie die Lämmer, ohne falsch wie die Tauben!

Heinrich. Beiseite mit deinen Anmerkungen! Was sagte Klara? Darf ich selbst kommen? Selbst aus ihrem Munde die Bestätigung meines Glücks hören?

Bruno. Nein! Du darfst nicht kommen!

Hein-

Heinrich. Ha Lügner! Siehst du nun?

Bruno. Sie wird selbst kommen!

Heinrich. Selbst? Klara zu mir?

Bruno. Er ist, sagte sie nach vernommner Bothschaft! — Er ist itzt mein Herr, der Magd ziemts die Befehle ihres Herrn zu hören. Ich komme selbst zu ihm. Habe noch manches zu schlichten, noch manches von ihm zu erbitten. Merks wohl, zu erbitten! und dann, fuhr sie fort kann noch heute der Priester kommen, Fluch oder Segen über uns aussprechen, ich bin zu allen bereit!

Heinrich. Unbedingne Gewährung ihrer Bitten im voraus! Dies schwör auch ich, und wills halten! —— Aber Fluch oder Segen! Bruno noch ist sie nicht so, wie ich sie zu sehen wünschte!

Heinrich. Willst du in einem Tage den Baum pflanzen, und auch seine Früchte pflücken? Pflege ihn wohl, laß ihn Wurzel fassen, grünen, blühen; die Früchte bleiben dann nicht aus! Klara verabscheute dich sonst, ihr Herz ist noch voll der Liebe gegen Adelungen, die sein Anblick, seine Gegenwart aufs neue angefacht hat; mußt dich schon bequemen, ihr Zeit zu lassen,

dies alles zu vergessen; mußt dir Mühe geben, das, was sie an Adelungen zu verlieren wähnt, durch dich zu ersetzen! — Wirst noch manche Thräne fliessen sehen, aber denke nur sicher, daß die Schlaue unter den Schleier dieser Thränen doch nach dir, und deinen Reichthümern blicken wird!

Heinrich. Ich glaube dir, weils meinem Herzen schmeichelt; aber als sie schwur, bedung sie sich Adelungens Leben und Freiheit; wird sie, ehe sie mir ihre Hand reicht, nicht beides fodern?

Bruno. Sie wirds gewiß!

Heinrich. Und Adelungen wird mit mir nicht Friede machen!

Bruno. Das wird er sicher nicht!

Heinrich. Wenn er dann, frei meiner Fesseln, in der Nähe schon seine ganze Macht versammelt findet mit der Wuth eines Löwen heranstürmt; mir Klaren, eh ich sie noch mein nannte, entreißt! — — Wie? Wenn die ganze Einwilligung nur aus der Absicht geschah, um uns zu betrügen, und diesen Plan desto sichrer ausführen zu können?

Bruno. Ist sehr möglich, sehr wahrscheinlich!

Heinrich. Was aber dann zu thun? Der Liebe ganz voll bin ich nicht argwöhnisch, aber hier erblicke ich selbst die Schlange unter den Rosen!

Bruno. Als ob ich sie nicht schon längst gesehen, nicht schon gleich anfangs entdeckt hätte! Schenk ihm auf die großmüthigste Art Leben und Freiheit! Laß ihn in ihrer Gegenwart abreisen! doch daß er nicht zu weit reißt, nicht zu ungelegner Zeit mit seinen Reisigen wiederkehrt! Dafür laß mich sorgen!

Heinrich. Wie? Du wolltest — — —

Bruno. Dein Glück, deine Ruhe befördern!

Heinrich. Aber wenn — — Sieh, Bruno, ich kann dirs nicht bergen, mein Herz bebt itzt vor iedem Morde zurück! Ich nahm mirs vor, mit Klarens Handschlag iedes Laster abzulegen, in ihrer Liebe mein ganzes Glück, in Wohlthun und Tugend mein Vergnügen zu finden. Dein Plan wird aufs neue alles vernichten!

Bruno. So bleibe er unausgeführt!

Heinrich. Auch dies ist nicht möglich! Lieber Bruno, habe Mitleid mit mir! Vollende, was zu vollenden ist! Und ist Mord nöthig, so soll es wenigstens der letzte seyn!

Bruno. Verlaß dich auf mich; ich will vollenden, was ich begann, dann aber Abschied nehmen, und dich deiner Klara überlassen! Wandelt sie dich zum Betbruder um, so will ich wenigstens nicht mit euch beten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Klara.

Heinrich. (ihr entgegen) Du kömmst selbst, Klara? Du zu mir?

Klara. Nicht um deinen Gesinnungen zu schmeicheln, nicht um dir Liebe zu lügen! Ich komme vielmehr dir selbst zu sagen, daß ich dich wohl verabscheuen, aber nicht lieben kann!

Heinrich. Wie? Und Bruno sagte doch — — —

Klara. Daß ich geschworen habe, dich zu ehlichen, wenn er lebt, wenn er frei ist! Wars nicht so?

Heinrich. Ja! So sagte er!

Klara. Auch komme ich meinen Schwur zu halten, dir meine Hand zu reichen, wenn du die Bedingung erfüllen wirst, welche ich voraus setzte!

Heinrich. O Klara glücklicher und seliger ist keiner als ich! Adelungen sei in diesem Augenblicke frei! Er ziehe in Frieden aus von meiner Burg, und sei ewig von mir gesegnet, weil mir durch ihn Klara ward!

Klara. (gerührt) Auch mein Segen folge ihm, auch mein Blick begleite ihm hinüber zu seiner Veste! — — Eh er aber fortzieht hab ich der Bitten und Bedingungen noch viele! Wolltest du sie mir wohl gewähren!

Heinrich. Willst du mein seyn, so schwöre ich dir bei Gott, dem ich um deines Besitzes willen treuer als ein Eremit dienen will, daß ich iede deiner Bitten erfüllen werde, daß dein Wunsch mein Wille, dein Wink für mich Befehl seyn soll!

Klara. Du versprichst mehr, als ich forderte, (seufzt) mehr als ich ie brauche! Bist mit Versprechen eben so verschwenderisch wie mit Schwüren! Eh ich aber noch

mei-

meine Bitte beginne, will ich es zuvor wagen, dein Herz zu rühren! Dich mit stammelnder Zunge, mit pochendem Herzen, mit brennenden Thränen im Auge, mit gefalteten Händen und gebognen Knien (sie fällt zu seinen Füssen) anzuflehen, daß du einer äußerst gebeugten nicht Leben — denn was ist Leben ohne ihn? — nicht Glück und Ehre, — denn wie kann ich beides ohne ihn genüssen? — sondern nur Freiheit schenkest! Mich entbindest meinem Gelübde und mich in Frieden mit ihm ziehen läßt! O dann soll mein ganzes Leben heisser, glühender Dank für deine Großmuth seyn! (mit gefalteten Händen) Kein Tag, den ich durchlebe, keine Stunde, in der ich mein Daseyn fühle, kein Augenblick, in dem ich athme, soll dann vorüber gehen, ohne daß ich mich seiner erinnere, daß ich ihm segne den Großen, den Starken, der mir der Leiden viel, der Wonne unzählich gab.

Heinrich. (bemüht sie aufzuheben) Klara, du trifft mein Herz.

Klara. (dringend) Wohl mir, wenn ich es treffe! Wohl mir, wenn mein Flehen zu dir empor dringt, wenn mein namloses Elend dich rührt! O Heinrich erbarme

me dich meiner, suche nicht Glück in meinem Unglücke, nicht Wonne in meiner Verzweiflung! —— Sieh, wie die sonst erhabne, stolze Klara sich wie ein Wurm zu deinen Füssen krümt, wie sie deine Knie umschlingt, den Saum deines Kleides küßt!

Heinrich. Ich kann nicht, ich vermags nicht! Es würde mein Tod seyn! Fordere mein Leben, fordere alles, aber dich kann ich nicht missen!

Klara. Wohl! so sei ich dann die Geopferte! Die Verdammte! Wurzle fest in meiner Seele, du eisernes Urtheil! Ich die Geopferte! Ich die Verdammte, aber doch die Retterinn seines Lebens! Nie, Heinrich, nie sollst du mehr von mir ein Wort der Bitte hören! Tragen will ich mein Leiden, bis ichs vollendet habe das große Werk! —— Dein sei von nun an diese Hand! (sie streckt solche aus) Sieh, wie sie zittert, aber sie mag zittern, sie ist doch dein! Sieh, wie blaße Leichenfarbe drüber hin fährt, wie das Blut deinen Anblick flieht, wie es sich zurück zieht in dies Herz, das nur für ihn schlug! O hämre, schlage, tobe, wie du willst! Du mußt! Du

mußt ihn retten, (sie fährt mit der Hand über ihr bleiches Gesicht) Es ist vorüber! Ich muß — ich bin ruhig! Kannst nun nur Hochzeitgäste laden! Nur recht viel Trompeten bestellen, damit ihr Schall aller Ohren durchschmettere, und niemand, als du selbst mein leises Winseln vernehme! O wir wollen recht lustig seyn! Arm in Arm geschlungen vor dem Volke erscheinen, und bei seinem Jubel (mit weinender, schluzender Stimme) unser Glück empfinden! — — Kehre dich nicht an diese Thränen! Es sind — — Thränen des Bittersten — — O nein, es sind Thränen der Freude, die mir mein nahes Glück auspreßt! Du wirst sie noch oft fliessen sehen! Denn ich werde ia glücklich, unüberschwenglich glücklich werden! Sprech ich so recht! Gefall ich dir so!

Heinrich. O Reine! O Tugendhafte, die ich anbeten, die ich ewig verehren will! Dein Kampf ist schrecklich, dies fühl ich, dies urtheile ich nach mir selbst! Dank! unaussprechlicher Dank dafür! Ich will, ich hoffe ihn zu vergelten diesen fürchterlichen Kampf! Meine gränzenlose Dankbarkeit, meine endlose Liebe wirds versuchen, dir deine Tage erträglich, und — O laß

mir

mir ihn den entzückenden Gedanken — vielleicht einst angenehm zu machen!

Klara. Deine Worte sind schön, aber sie haften nicht! — — Laß mich lieber enden, so lange ich noch Kraft genug habe, für ihn zu würken. — Ich schwor dein zu seyn, wenn du Adelungen Leben und Freiheit schenktest. Soll ich dir also meine Hand reichen, so laß ihn seiner Bande entledigen, ihn sicher geleiten bis zu Ottos Veste.

Heinrich. Dies soll in diesem Augenblicke geschehen!

Klara. Damit aber auch ich von seiner glücklichen Ankunft überzeugt bin, so sollen die Reisigen, die ihn geleiten, mir von ihm ein Zeichen zurückbringen.

Heinrich. Und worinn soll dies bestehen?

Klara. In einem untrüglichen Merkmale, daß er wohl und glücklich bei den Seinigen ankam.

Heinrich. (blickt Bruno bedenklich an) Wie aber? wenn er dies Merkmal, das du verlangst, den Reisigen nicht giebt, wenn er — — —

Klara. Dies sei meine Sorge! Eh Adelungen abreiset, will, muß ich ihn noch einmal sprechen. Ich werde dann von ihm den Schwur erflehen, daß er mir dies Zeichen übersendet, und schwört er dies, so kannst du sicher glauben, daß er sein Wort hält!

Heinrich. Aber, wenn — —

Klara. Kein aber! daß ich mein Wort aldann auch noch halte, dafür muß dir ebenfalls mein Schwur bürgen, daß aber Adelungen sicher und wohl auf Ottos Veste anlangte, darüber muß ich untrügliche Beweise haben; dafür kann mir nicht dein noch deiner Diener Schwur bürgen, weil ich euch schon meineidig kenne. Sein Leben, seine Freiheit war meine Bedingung und die mußt du halten!

Heinrich. (sieht aufs neue sehr verlegen den Bruno an.)

Bruno. (sehr heimlich) Gelobe alles, und laß mich handeln!

Klara. So bald du mir dies Zeichen bringst, so bald bin auch ich bereit den Priester zu empfangen. Willigst du ein?

Heinrich. Muß ich nicht? Ist dein Wille nicht schon der meinige geworden! Befiehl und ich werde immer gehorchen!

Klara. Wohl! so will ich dann sehen: Ob du Gelübde halten? Ob ich auf dein Versprechen bauen kann? (auf Bruno zeigend) Hier steht er, deiner schwarzen Thaten Anführer, dein Rathgeber, dein Helfershelfer! Er mordete meinen Gatten! Er mordete Ottoen! Er überwältigte Adelungen, und zwang mir einen Schwur ab, der mir mehr als mein Leben raubt — Als er lachend und triumphirend mich verließ, da gelobte ich in meiner Schmerzen Größe, Rache über ihn zu fordern, das Strafwerkzeug seiner Missethaten zu werden! Ich fordere also von dir, daß du diesen Bruno in eben dem Gefängnisse, in welchem itzt Adelungen schmachtet, zeitlebens einkerkerst. Ich will ihn alle Tage sehen, und giebst du ihm Gelegenheit zur Flucht, entkömmt er dir, so werde ich von dem Augenblicke an, auch meinen Schwur brechen, und mich von dir zu trennen suchen. Nur mein Sterbetag, soll der Tag einer Erlösung seyn. Daß dieser bald komme, darum mag er Gott bitten! Und Heil mir, wenn dieser sein Gebet bald erhört!

Heinrich. (erstaunt) Klara! Was verlangst du?

Kla-

Klara. Was du vor einem Augenblicke gelobtest, vor wenig Augenblicken beschworst!

Heinrich. Unmöglich kann ich — —

Bruno. (ihm in die Rede fallend) Ich entlasse dich, edler Graf, aller deiner Versprechungen! Kann mein Unglück, dein Glück befördern, so will ich mit Freuden dein Gefangner seyn, und will die schöne Klara, Anhänglichkeit und unverbrüchliche Treue an seinem Herrn so hart bestrafen, so unterwerfe ich mich willig ihrem Befehle!

Klara. O Heuchler ohne gleichen! Treue gegen deinen Herrn hieß dich nicht morden! Aber indem du seinen Lüsten schmeicheltest, seinen Willen vollführtest, war Eigennutz deine Triebfeder; du begünstigtest seine Absichten, um die deinigen zu erreichen, führtest ihn zu neuen Lastern, um dir neue Verdienste sammeln zu können.

Heinrich. (Bruno's Hand ergreiffend) Komm zu ihren Füssen! Verzeihung für ihn! Und kannst du seinen Anblick nicht ertragen, so will ich seine Dienste belohnen, und ihn entfernen! — —

Bruno. Kann aufrichtige Reue — —

Klara. Entehre dies Wort nicht! (geht auf und ab) Pfui Klara! Uiberlaß die Rache dem, der alles ordnet! Greife seinem Willen nicht vor! Er erbarme sich meiner, o wie ich mich auch des Böswichts erbarmen will! (zu Bruno) Sieh, ich könnte! Aber nein, fürchte nichts mehr! Du würdest unglücklich, und folglich mein Gesellschafter seyn, und mit dir will ich keine Gemeinschaft haben! Sei und bleibe, was du warst, und laß wenigstens diese Warnung auf dein Herz würken!

Heinrich. O immer wird mir dein Besitz reizender, werther — —

Bruno. Mir fehlen Worte — — —

Klara. Suche sie nicht, du würdest sie doch nur von der Verstellung borgen müssen. — — Nun zu meinem wichtigsten Geschäfte! Erlaube mir, daß ich Adelungens Fesseln selbst lösen, ihm das letzte Lebewohl sagen darf!

Heinrich. Bedenke, daß dein Herz dabei zu viel leiden würde, daß — —

Klara. War dies nicht voraus von mir bedungen, nicht von dir voraus gelobt? Muß ich nicht ihm selbst das Zeichen bestimmen, welches deine Reisige mir von

ihm bringen sollen? Muß ich endlich nicht durch mein Flehen ihn zu bewegen suchen, damit er nicht wiederkehre, nicht ahnde die schwarze That, die du an ihn begiengst?

Heinrich. So viel ich auch dabei wage, so muß ich doch einwilligen, weil ichs gelobte. Du kannst Adelungen noch einmal sprechen, und Bruno wird indeß die Reisigen ordnen, die ihn geleiten?

Klara. (aufmerksam) Bruno?

Heinrich. So will ichs selbst thun!

Klara. Ich traue keinem von euch! Aber unter zwei Uibeln ist immer das Kleinste das Beste, und dies bist du, Heinrich! Fasse aber nochmals wohl meine Bedingung: Eh ich nicht von Adelungen das Zeichen seiner glücklichen Ankunft erhalte, eh erhältst du diese Hand nicht! Du wolltest mich zu Adelungen führen lassen!

Heinrich. Robert!

Robert. (kömmt)

Heinrich. Führe den gefangnen Ritter hieher!

Klara. Nein! Nicht hieher! Ich selbst will zu ihm gehen, ich will den Ort kennen lernen, in welchem er für mich litt.

Er

Er soll mir zum Lieblingsort, zur Kapelle werden.

Heinrich. So führe sie zu ihm (zu Klara) Du siehst, welch Vertrauen ich in dich und dein Gelübde setze!

Klara. Kannst es auch ohne Gefahr! Ich weis nicht mit Schwüren zu spielen, wie du. Ich sehe sie als ein unzuverletzendes Heiligthum an; ich betrachte sie als eine Kette, die unauflöslich bindet, die nur der Tod zerreissen, nur er zerstöhren kann. — — — O Heinrich hättest du ie des Wohlthuns Wonne gefühlt, empfunden ihre süssen, nie zu versiegenden Freuden, du würdest itzt das eingebildete, todte Vergnügen einer aufgedrungnen Liebe gerne missen, würdest deine Einbildungskraft mit nie dir werdenden Freuden nicht erhitzen, würdest — — Doch ich predige tauben Ohren! Noch einmal will ich fühlen der Menschen Leiden, und dann mich zurückziehen in die Schale der Unempfindlichkeit, aus welcher auch nur der Tod mich herausklopfen soll! (sie geht, kehrt um) O ich kann nicht! Ich vermags nicht! — — Zu ihm! um ihn nie mehr zu sehen! Zu ihm! Nach den ich Jahre lang schmachtete, um nun

ewig von ihm Abschied zu nehmen! — — Mein Schicksal ist schrecklich! — — Ich bin unaussprechlich elend! — — Ich kann nicht! — — Ich muß mich fassen! — — (sie geht, Robert folgt ihr) Bleib zurück! Itzt nicht! Itzt nicht! Ich will dirs sagen lassen, wann ich mich erholt habe! (ab)

Vierter Auftritt.

Heinrich, Bruno, Robert.

Bruno. (zu Robert) Eil ihr nach, und wenn sie den Gefangnen zu sehen verlangt, so führe sie hin! Laß mir's aber sogleich wissen!

Robert. (ab)

Heinrich. Das war ein harter Kampf!

Bruno. War's der meinige wohl minder? Hätte nie dem Weibe so schleichende, so tükische Bosheit zugetraut! Aber Dank ihr, daß sie mich vorher noch warnte! — — Du gehst mit ihr zu Bette, und ich setze mich auf mein Roß, und trabe weiter!

Hein-

Heinrich. Nicht so, Bruno! Hat sie dir nicht vergeben?

Bruno. Um mich desto sicherer zu fangen! Ich traue dem Luchse nicht! indem er nach Norden schielt, springt er nach Süden, und verfehlt seiner Beute doch nicht!

Heinrich. Bin ich dir nicht Bürge!

Bruno. Du versunken in Liebe mir Bürge? Für einen Kuß läßt du mir Fesseln anlegen, und für zwei derselben den Dolch ins Herz drücken! Du bist itzt nur eine leere, empfindungslose Maschine! Klara ist deine Seele! Sie denkt, empfindet und fühlt für dich! Sie wird deinen Hof in ein Bethhaus umwandeln, und wo sonst der vorüber reisende Wandrer Zechlieder singen, Pokale klirren hörte, da wird er nun erstaunt die Mönche im Gebete behorchen. Noch hof ichs zu erleben, daß der Landgraf von Thüringen Reisige wirbt, ins gelobte Land zieht, und Christensklaven erlöst. — — Da du itzt noch denken, dich noch des Vergangnen erinnern kannst, so erinnere ich dich an deln Versprechen, an meinen Lohn, und darf ich fordern, so schenke mir die an Sachsensgränze gelegne Felsenburg!

Heinrich. Sie sei dein! Die Schlüssel sollst du noch heute erhalten; auch will ichs noch heute dem Kanzler befehlen, daß er dir den Schenkungsbrief ausfertige, damit du nichts zu sorgen, nichts zu fürchten hast! Aber eh du mich verläßest, so denke auch an dein Versprechen. Noch lebt Adelungen, noch habe ich das von Klara bestimmte Zeichen nicht, und wie soll ich dies erhalten?

Bruno. Beides soll dir werden!

Heinrich. Aber wie? Bist du allmächtig? Kannst du Klarens Gedanken errathen? Oder wird Klarens Stimme aus dem Gefängnisse bis hieher schallen?

Bruno. Dies nicht! Aber doch hoffe ich ihr Gespräch zu vernehmen! — — Könnte dir zwar den ganzen Plan erzählen, aber der Verliebten größtes Laster ist Geschwätzigkeit. Du könntest früh oder spät im Taumel der Wonne Klaren alles entdecken, und dann würde mich auch meine Felsenburg für ihrer Rache nicht schützen! Genug, daß ich Wort halte, dich nicht eher verlasse, als bis der Priester das Band um dich schlingt, das dich auf ewig fesseln soll.

Hein-

Heinrich. Hängt mein Herz auch künftig so an ihr wie iezt, so kannst du recht haben. O daß nur Adelungen schon fort wäre! Immer befürchte ich, daß sein Anblick, seine Reden mein ganzes Glück vernichten!

Bruno. Fürchtest umsonst! Sie ist in den Gedanken versunken, ihn zu retten; dieser ist nun ihr Liebling! —— Laß sie mit einander klagen und weinen! Thränen, hörte ich einst von meiner Mutter, erleichtern das Herz, und machen den Schmerz mäßiger!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Robert.

Robert. Eben itzt habe ich die Dame zu den Gefangnen führen lassen!

Bruno. Schon itzt! Da muß ich eilen! (zu Heinrich) Besorge du indeß den Priester und Adelungens Begleiter! ——

Heinrich. Kaum bin ich dies vermögend! Immer geitzend nach ihrem Besitze, immer noch ihren Verlust fürchtend, kann ich nichts anders denken! O Bruno heute noch mein! Schenke mir die ganze Welt, was ist sie mir ohne sie! (alle ab)

Sech-

Sechster Auftritt.

(Gefängniß im Thurm, auf der Seite in der Höhe ein Gatterfenster, an welchem man bald darauf Brunoen lauschend erblickt.)

Adelungen (nachdenkend auf einem Steine sitzend, eben klirren die Schlüssel, und Klara tritt ein)

Adelungen. (in die Höhe schaudernd) Herr meines Lebens! Ists Erscheinung, ists Würklichkeit! (ihr entgegen) Du zu mir, Klara? Soll ich dich grüßen, als Engel des Himmels, oder soll ich deine Bothschaft im voraus verfluchen!

Klara. O Adelungen, tadle mich nicht! Verschmähe nicht das Opfer, welches ich dir bringen mußte, wenn ich dich anders liebte! Laß nicht die wenigen Augenblicke, in denen ich dich noch sprechen, noch sehen kann, in Vorwürfen vorüber eilen! Du kannst meinen Vorsatz nicht schwankend machen! Kannst meinen Schwur nicht lösen!

Adelungen. So ists also geschehen? So bist du zum zweitenmal mir entrissen!

Kla-

Klara. Noch bin ich frei! Noch spricht mit dir deine Klara, noch kann sie offenherzig gestehen, daß sie dich über alles liebt, daß sie, um dich zu besitzen, auch ihr Leben aufopfern wollte; aber bald ist sie's nicht mehr, bald muß sie auch dies Geständniß in ihrem Herzen ersticken! O starre mich nicht so an! Wälze dein Auge nicht so fürchterlich! Als ich dich von ferne mitten unter den über dir gezuckten Schwerdtern stehen sah, als sie den Todeshieb vollführen wollten, da schwor ich — — Mein Herz widersprach! — — Da schwor ich, Heinrichen zu ehlichen, wenn du Leben und Freiheit erhieltest!

Adelungen. (sehr kalt) Und dies kömmst du mir selbst zu erzählen? Selbst den Dolch langsam mir ins Herz zu drücken? Aufzureißen die Wunde, die du schon ehmals mir schlugst? Dies alles du selbst?

Klara. Weil ich glaubte, daß die Arznei aus meiner Hand dir minder bittrer schmecken würde!

Adelungen. Es ist keine Arznei! Es ist Gift!

Klara. Sei's der Tod selbst! Ist er dir aus der Hand der Liebe nicht willkomm-

kommner, als aus der Hand eines Knechtes? Sprich selbst: Was würdest du an meiner statt gethan haben?

Adelungen. Hin hätte ich mich gestürzt unter die Schwerdter! Aufgefangen den Todesstoß, der dir drohte, und wäre an deiner Seite erblaßt!

Klara. Dies der Mann; aber das Weib? Und würden sie dann dich minder geschont — Dir wohl dann noch Leben und Freiheit gewährt haben?

Adelungen. Nein! das nicht! Aber gewährst du sie mir? Entreissest mich itzt eines schnellen Todes, damit er langsam an mir nage, damit die Marter Jahre lang daure, die meine Feinde in zwei Augenblicken vollendet hätten! O weh dir, du lohnst mir schlecht! Hast recht, du reichst mir quälendes Gift! Aber deine That, soll die Frucht nicht bringen, die du erwartest! Ich frei, und das erste Schwerdt, welches ich ergreifen kann, wird mich erlösen von der Qual, die du mir zubereitet hast!

Klara. O raube mir nicht noch den einzigen Gedanken, der meine Seele belebte, meinem Herzen noch Kraft zu empfin-

den

den gab! Laß mich den seligen Gedanken mit hinüber nehmen, daß ich dich rettete; laß mich mit der Vorstellung sterben, daß du nur meinen Tod, nicht meine Untreue bedauerst! Sieh, ich komme deine Fesseln zu lösen! (sie zeigt ihm einen Schlüssel) Mir von dir das letzte Andenken zu erbitten! (sie kniet vor ihm nieder, eröffnet das Schloß an seinem Fuße, er leidet's geduldig) Wenn du mich noch würdig hältst, dich meiner zu erinnern, so möge ich dir immer in dem Bilde erscheinen, wie ich deine Fesseln löste! (sie nimmt die abgelösten Ketten in ihre Hände) Ich will sie, wie meinen größten Schatz aufbewahren, ihr Anblick soll mich stärken, in dem schrecklichen Augenblicke, wo ich hinüber gehe zu ihm, und Ruhe, die ich hier nicht finden kann, von ihm fordere!

Adelungen. (steht da mit herabgesenkten Händen, über seine Wangen rollen Thränen).

Klara. Du weinst? (sie zieht ihr Schnupftuch heraus) Laß mich diese seltnen Perlen, geweint von einem Manne, auffangen! (sie trocknet seine Wangen) Weine nicht! Du bist frei! hast sicheres Geleite bis auf Ottos Burg! Ziehe hin! Werde der verlaßnen Wittwe, den verwaisten Kindern

Ge-

Gatte und Vater! (weinend) Mein Schicksal kümmere dich nicht! Es wird bald vollendet seyn! —— (lächelnd) Deine Thränen bekommen Gesellschafter! Ich war so standhaft, und nun ——— (schnell um seinen Hals fallend) Lebe wohl, einziger, lebe wohl! (ihn küssend) Dies sei der letzte Kuß, den ich dir geben kann! Aber zugleich das Pfand meiner unverletzten Treue! meiner ewigen Liebe!

Adelungen. Liebe? Treue? Und doch das Weib eines andern? Fasse, wer's kann, ich kanns nicht fassen! (sie von sich stossend) Weg von mir, Weib! Dein Gesichte, deine Miene trog von jeher! Voll Betrug dein Herz! Voller Tücke deine Seele! Von jeher mir zur Qual erschaffen, lokte st du mich aus meiner Einsamkeit, um mich aufs neue zu martern! —— Ich verachte deine Freiheit! Gieb mir meine Ketten zurück! (er reißt ihr solche aus den Händen) Sie sind mir lieber als solch eine Freiheit. Nicht einen Schritt will ich von hier weichen, und wollen sie mich hinauswerfen, so werde ich mich mit Simsons Stärke an diese Pfeiler klammern, daß sie einstürzen, und den Verzweiflenden unter ihren Schutt begraben.

Flu-

Fluchen will ich dir noch in meinem letzten Augenblicke, und mein letzter Athenzug soll Rache über euch alle fordern.

Klara. (zu seinen Füssen) Erbarme dich meiner! Uiberlege, besinne dich!

Adelungen. Was willst du von mir, Verlobte eines andern? Verlaß den Unglücklichen! Schmücke dich! Putze dich! Dein Bräutigam harrt deiner!

Klara. Noch fehlt mir mein Brautschmuck, und diesen fordere ich von dir, diesen kann ich nur durch dich erhalten. Höre mich, um aller Heiligen willen, höre mich, und urtheile: Ob ich deiner so ganz unwerth bin?

Adelungen. Bist es, und bleibst es ewig!

Klara. Noch hoffe ich, daß du mein Andenken segnen, der Geopferten eine Thräne schenken wirst. — Um dich sicher gerettet zu wissen, mußte mir Heinrich zusichern; daß er dich durch seine Reisige bis nach Ottos Veste wolle geleiten lassen. Um zu erfahren: Ob du auch wohl und sicher dort angekommen seist, bedung ich mir von dir ein Zeichen durch deine Begleiter zurück; dann erst versprach ich ihm meine Hand

zu

Gatte und Vater! (weinend) Mein Schicksal kümmere dich nicht! Es wird bald vollendet seyn! — — (lächelnd) Deine Thränen bekommen Gesellschafter! Ich war so standhaft, und nun — — — (schnell um seinen Hals fallend) Lebe wohl, einziger, lebe wohl! (ihn küssend) Dies sei der letzte Kuß, den ich dir geben kann! Aber zugleich das Pfand meiner unverletzten Treue! meiner ewigen Liebe!

Adelungen. Liebe? Treue? Und doch das Weib eines andern? Fasse, wer's kann, ich kanns nicht fassen! (sie von sich stossend) Weg von mir, Weib! Dein Gesichte, deine Miene trog von jeher! Voll Betrug dein Herz! Voller Tücke deine Seele! Von jeher mir zur Qual erschaffen, lokte st du mich aus meiner Einsamkeit, um mich aufs neue zu martern! — — Ich verachte deine Freiheit! Gieb mir meine Ketten zurück! (er reißt ihr solche aus den Händen) Sie sind mir lieber als solch eine Freiheit. Nicht einen Schritt will ich von hier weichen, und wollen sie mich hinauswerfen, so werde ich mich mit Simsons Stärke an diese Pfeiler klammern, daß sie einstürzen, und den Verzweiflenden unter ihren Schutt begraben.

Flu-

Fluchen will ich dir noch in meinem letzten Augenblicke, und mein letzter Athenzug soll Rache über euch alle fordern.

Klara. (zu seinen Füssen) Erbarme dich meiner! Uiberlege, besinne dich!

Adelungen. Was willst du von mir, Verlobte eines andern? Verlaß den Unglücklichen! Schmücke dich! Putze dich! Dein Bräutigam harrt deiner!

Klara. Noch fehlt mir mein Brautschmuck, und diesen fordere ich von dir, diesen kann ich nur durch dich erhalten. Höre mich, um aller Heiligen willen, höre mich, und urtheile: Ob ich deiner so ganz unwerth bin?

Adelungen. Bist es, und bleibst es ewig!

Klara. Noch hoffe ich, daß du mein Andenken segnen, der Geopferten eine Thräne schenken wirst. — Um dich sicher gerettet zu wissen, mußte mir Heinrich zusichern; daß er dich durch seine Reisige bis nach Ottos Veste wolle geleiten lassen. Um zu erfahren: Ob du auch wohl und sicher dort angekommen seist, bedung ich mir von dir ein Zeichen durch deine Begleiter zurück; dann erst versprach ich ihm meine Hand

zu

zu reichen. — — Sieh hier dies ofne Kästchen! (sie zieht es heraus, (ganz leise und sich vorher umsehend) Es ist groß genug, um einen Dolch darein zu verbergen! Kömmst du auf Ottos Veste, so wirds dir leicht seyn, einen zu erhalten, lege ihn darein, und sende mir so das verschloßne Kästchen zurück. Es wieder zu eröffnen, wird meine Sorge seyn!

Bruno. (welcher am Fenstergitter sich schon einigemal sichtbar zeigte, thut es bei dieser Rede vorzüglich)

Adelungen. Und was willst du mit diesem Dolche?

Klara. Erst erfüllen, was ich schwor! Dem Unerbittlichen meine Hand reichen, und dann wann er die Beute zu haben, sie zu genießen hoft, seiner hohnlachen, und mir den Dolch durchs Herz stossen! Dies war von ieher mein Gedanke, und diese Bitte kannst du mir nicht abschlagen.

Adelungen. Weib! Was beginnst du?

Klara. Was du längst schon von mir forderteſt! Ist mit dir, oder für dich zu sterben nicht eins? Habe ich eine andre Wahl, als den Tod? Wird er mir nicht

süsser schmecken, wenn ich bei seinem Schmerze dich mir in Freiheit denke? Dich, den ich schon des Jammers in Menge verursacht habe!

Adelungen. Du wolltest! Du könntest! (sie in seine Arme fassend) Weib! das ich verkannte! komm an meine Brust, laß Freude mich noch einmal fühlen! Hätte ich itzt Kraft mich hinüber zu schwingen über diese Mauern! O dann wäre der Glücklichen keiner über mir! Ha! Das erquickt! Das labt! Du nicht sein! Du nicht in seinen Armen ruhend! Dies war der Gedanke, der mich immer quälte! — — Aber ich soll dich tödten? Ich das Werkzeug des Todes dir senden?

Klara. Ja du! Es ist die gröſste Wohlthat, welche du mir noch erzeigen kannst! Wie würde ich — —

Adelung. Ach! Laß mich ihn fassen den Gedanken, der izt blitzschnell meine Seele durchfuhr, meinen Verstand so hell erleuchtete! Eh du dies Kästchen — — O gieb es mir! (er verbirgt es) Eh du dies Kästchen nicht erhältst, eh wirst du deine Hand Heinrichen nicht reichen? Eh kann

auch

auch er die Erfüllung deines Schwurs nicht fordern? Wars nicht so?

Klara. So ists bedungen!

Adelung. O wohl mir und dir! So ist auch noch Hülfe noch Rettung möglich! Ich habe geschworen, wenn ich ie wieder frei werde, Rache zu fordern, Rache zu nehmen, Krieg zu führen, so lange ich noch ein Glied zu bewegen vermag! Auch ich will meinen Schwur halten. Meine Knechte können nicht weit von hier, müssen wenigstens auf Ottos Veste sein! Ich will ihnen dein, mein Unglück schildern, und hölliſche Geister müßten diese Burg beschützen, wenn sie nicht schon morgen in unsrer Gewalt wäre! So lange kannst du noch harren, so lange wird auch der Tiran ohne Argwohn warten!

Klara. Weh! Weh! Weh mir! daß ich auch den lezten Trost dir rauben, dich immer, wenn du glücklich zu sein wähnst, ganz unglücklich machen muß! — — Diese Veste ist unüberwindlich! Ganze Heere belagerten sie schon Jahre lang vergebens! Und wäre sie auch dies nicht! Könnte ein Kind sie ersteigen! Habe ich nicht geschworen! Muß ich nicht den Schwur halten!

Adelung. Von diesem Schwure, geleistet in der größten Angst, ausgesprochen, um das Leben eines Menschen zu retten, wird auch der gewissenhafteste Priester dich lossprechen! Sage selbst: Würdest du — wenn ich so siegend hereindränge, ihn unter meines Schwerdes Spize nieder zur Erde beugte — würdest du die Hand ihm noch reichen? Noch halten dein Gelübde?

Klara. Laß ab, Adelungen, laß ab! Du erweckst neue Qualen in mir! Es ist unmöglich!

Adelung. O sprich! Aus Erbarmen sprich! Ueberwände ich die Unmöglichkeit; was würdest du thun?

Klara. Um sein Leben flehend in deine Arme sinken! und dein auf ewig sein! Aber noch einmal, es ist nicht möglich!

Adelung. So laß mich wenigstens die Möglichkeit denken, und mit diesem seligen Gedanken von dir scheiden! Hand und Schwur übrigens darauf! Bin ich des guten Ausgangs nicht gewiß, so sende ich dir dein Kästchen und in ihm den Dolch! Solltest du ihn auch blutig finden, so kehre dich nicht daran! Ich werde dort deiner Ankunft entgegen sehen, und dann soll uns

nichts mehr trennen! —— Aber noch hoffe; ich! hoffe immer fester, immer stärker! Die Liebe hat schon oft Unmöglichkeiten überwunden. Sollte ich auch zum Betruge, zur Bestechung meine Zuflucht nehmen; er betrog ia auch! Betrog weit schändlicher! Was ist billiger, daß ich ihm mit dem Maas messe, mit dem er mir maas! —— Schlafe nicht in dieser Nacht! Oder ia! schlafe! damit ich an dein Lager treten, und dich mit einem Kusse wecken kann!

Klara. Wollte Gott! aber! —— doch Hofnung ist süß! (Man hört Geräusch, und einige noch ferne Tritte) Sie kommen! Weh mir! Sie kommen dich fortzuführen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Robert.

Robert. Die Pferde stehen sattelfertig! Mein Herr, der Graf erwartet euch im Vorhofe! Auch Euch, edle Dame.

Adelung. Ich bin bereit!

Klara. Du gehst! du eilest (den Kopf schüttelnd) Es ist nicht möglich! Wir sehen uns zum leztenmale! (sie fällt um seinen Hals) Gottes Segen über dich!

Adelung. Sein Schutz komme über mich und dich! Lebe wohl, Traute! (heimlich) Ich sehe dich sicher wieder!

Klara. Nicht! Nicht! Ich gehe mit dir! Will wenigstens dir nachstaunen, bis mein Gesicht dich in der Ferne verliert, und mit dir auch mein Bewußtsein schwindet!

Adelung. (sie küssend) Sei standhaft bis ans Ende! (ihre Hand an sein Herz legend) Fühle, wie es stürmt! Komm zu ihm! und dann noch einmal zu ihm!

(alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Bruno allein.

(Er verläßt das Fenster, sperrt behutsam unter denselben eine Thüre auf, die ins Gefängniß führt. Hervortretend) Kein übler Plan! Schnell ausgedacht! Wohl überlegt. Zur Ausführung möglich, wenn Bruno ihn nicht gehört hätte, nicht zu vereiteln wüßte! Wie er den Wald erreicht, so wird er sich krümmen müssen unter der Knechte Schwerdter; wird um Mitleid flehen, und soll keins erhalten; denn ich selbst will schon zusehen! — —

Dein Kästchen, Klara soll dir werden! Für einen da hinein passenden Dolch will ich auch sorgen! — — Mag sie sich ihn dann ins Herz stossen! Ich wasche meine Hände in Unschuld, weis nicht, was in den Kästchen war! — — Freilich wird Heinrich jammern, wehklagen, wüthen; aber immer besser, daß sie sterbe, als daß sie ihn am Bande herumgängle, und spät oder früh Rache von ihm über mich heische! Ich habe zwar die Burg schon zum Lohne; aber sein krankes Herz wird bald neue Schönheiten aufsuchen, wird meiner Hülfe wieder bedürfen, und da kann leicht abermals eine Burg erhascht werden. Doch zu Werke! habe noch manches zu ordnen und auszuführen, bis ich triumphirend zu mir selbst sagen kann: Es ist vollendet!

(ab.)

(Ende des dritten Aufzugs.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer zu Hohenhausen.)

Heinrich. Bruno. (hereintretend.)

Heinrich. Sie wären uns also würklich auf die Spur gekommen? Unmöglich! Wer wäre ihr Anführer?

Bruno. Noch weis ich dieses nicht; Aber jenes ist's so! Kannst dich drauf verlassen, daß der Wald voll von ihnen ist. Traust du meinen Worten nicht, so höre Roberts Erzählung selbst.

Heinrich. Warst ja selbst zugegen, was bedarf es grösseren Beweises? — — Auch ist es eben so unbegreiflich nicht. Erzähle nur weiter: wie's mit Adelungen steht? Ob er todt ist? Ob du Klarens verlangtes Zeichen hast?

Bruno. Aus vollwichtigen Ursachen, ritt ich dem Trupp, welcher ihn geleitete, seitwärts nach. An der Spize des Walds stiessen wir zusammen. Adelungen schaute hoch auf, als er mich voran erblikte. Wie wir den Berg hinabwollten, kamen

die

die Unsrigen, welche erst an der Eremiten-höhle auf uns warten solten, in vollen Jagen ange prengt. Von ihnen erfuhr ich, daß schon alles von Feinden dort herum besezt sei; daß sie eilig immer näher zögen, und daß unsre Leute zum Glück noch ungesehen von ihnen sich zurück gezogen hätten.

Heinrich. Was unternahmst du nun?

Bruno. Ungewiß: Ob sie nicht auf der Ferse uns folgten; ob nicht rechts und links der Wald schon besezt sei, hielte ichs am besten mich eiligst nach der Burg zurückzuziehen.

Heinrich. Und Adelungen? Ist er todt, oder ist er hier?

Bruno. Hier! Ich ließ ihn durch die hintere Pforte hereinführen, und in einem andern Gefängnisse nahe am Walde wohl und gut verwahren. Ihn im Walde zu tödten, wäre unbesonnen gewesen!

Heinrich. Allerdings! Sie hätten ihn dann gefunden, und ihre Wuth wäre ohne Grenzen! Aber wenn Klara erfährt, daß er wieder hier ist.

Bruno. Durch wen? Wie, traust du deinen Treuen so wenig? Und hättest du nicht eben so gut Verrath zu besorgen

ge-

gehabt, wenn wir ihn bei der Eremitenhöhle getödtet, in Schacht versenkt hätten? Besser, daß er hier ist. Wir wollen ihn sichrer treffen, und eben so tief begraben. Ich hafte dafür, er soll das Tageslicht nicht mehr sehen, und dein Brod nicht lange mehr essen.

Heinrich. Wie betrug er sich, als ihr ihn wieder zurükführtet?

Bruno. Er wüthete, tobte, sprach von Verrätherei! Wollte einem Knechte das Schwerdt entreissen. Ich ließ aber einige Schlingen über ihn werfen, und ihn so zusammen schnüren, daß er des Tobens darüber vergaß! Er knirschte dann still für sich mit den Zähnen, und mußte sich führen lassen, wohin es uns beliebte.

Heinrich. Knirsche nur zu! der gefesselte Tiger ist nicht mehr fürchterlich! Aber, theurer Bruno, noch ist nichts vollendet, noch sind wir weiter vom Ziele als je!

Bruno. Wie das? Meiner Meinung nach, sind wir der Vollendung nahe!

Heinrich. Nahe? du irrst! wo ist das Zeichen, das Klara als einen Beweis für Adelungens glücklicher Ankunft bestimte das, wie sie selbst sagte, Adelungen nur?

auf Ottos Veste erhalten, und von dort aus ihr erst überschiken könne?

Bruno. Daß sie so was gesagt haben mag, glaub ich gerne; aber, daß es, um dies Zeichen zu erhalten, des Ritts auf Otto's Veste nicht bedurfte, sieh hier den Beweis! (er zieht ein Kästchen heraus, und giebt es Heinrichen)

Heinrich. Was soll dies?

Bruno. Ueberreiche es uneröffne! Klaren, und sie wird dir ihre Hand reichen müssen. Dies ist das von ihr bestimmte Zeichen. Als sie im Gefängnisse mit Adelungen weinte, und klagte, stand ich an der Wendeltreppe des Thurms, wo durch das Gatter Licht ins Gefängniß fällt, auf der Lauer. Ich sah, wie sie ihm das Kästchen gab, hörte deutlich, daß sies durch unsre Reisige von ihm zurükgesendet begehrte und zogs ihm weislich, als wir ihn gebunden wieder herführten, aus der Tasche.

Heinrich. Meine Besorgniß wäre also auf einmal gehoben! O Bruno, wenn ich dir dieses Dienstes vergesse, so soll Gott ganz meiner vergessen! (er küßt das Kästchen) Alle Perlen der Welt würde ich nicht gegen dich vertauschen! — — Was muß darinn ver-

verborgen sein? (er wendet es hin und her) Hörst du, wie es auf und ab rollt?

Bruno. Habs auch schon bemerkt! Wahrscheinlich irgend eine Reliquie geweiht zum Schuze der Reisenden! Wird diesmal schlechte Kraft beweisen! — — Bist du neugierig, so ists ia bald eröfnet; doch könnte leicht das Schloß verlezt werden, und Klara es dann für eine Verlezung des Gelübdes halten; könnte dann neue Hindernisse erregen, und so das ganze Ziel verrüken!

Heinrich. O nicht! nicht! Meine Neugierde ist nicht so heftig! Habe der Leidenschaft nur eine einzige, und diese verlangt nur Klaren Besiz! — — Sie nun bald mein! Noch diese Nacht mein! — — O nur einen Monat ihr Mann, und dann will ich gerne sterben! — — Wäre nur schon der Priester da?

Bruno. Er muß noch in dieser Stunde eintreffen! der Bothe nach ihn ist schon lange fort! Er wird bald kommen! Ich verlangte ihn aus guter Absicht selbst.

Heinrich. Aber die Feinde ängstigen mich nun aufs neue! Wie leicht kann der Priester auf sie treffen, sie ihn gefangen nehmen?

Bruno. Auch dann wäre noch Rath zu finden! Doch er kömmt aus Norden, und sie ziehen von Süden her!

Heinrich. Nur sorge für jeden Uiberfall! Beseze die Veste gut, laß alles die ganze Nacht wachen, damit sie nicht etwan unter dem Schirme der Finsterniß heranstürmen, und uns wie auf Ottos Veste überfallen.

Bruno. Dafür laß mich sorgen; alles ist schon besezt, alles schon auf der Huth! Traust du übrigens dieser Veste so wenig! Durch zwei Jahre vertheidigte sie dein Vater gegen das ganze Heer der Sachsen! Was will dieser zerstreute Haufe? Vielleicht irren sie blos umher, suchen neue Dienste! Laß nur den Tag anbrechen, ich will dann schon kundschaften! Vielleicht dienen sie Morgen schon dir Alle!

Heinrich. Wenns so gienge! Wenn! — — (Trompetenstoß) Was soll's? Was ist's?

Bruno. Blos des Wächters Ruf! Es kommen Freinde! Vielleicht der Abt!

Heinrich. Oder nähern sich die Feinde!

Bruno. Daß du doch immer das Aergste! besorgst.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Robert.

Heinrich. (ihm entgegen) Was ists, Robert?

Robert. Der Abt von St. Blasius ist angelangt!

Heinrich. Der Abt! O er sei mir willkommen! (Robert ab) Nun Bruno verlaß ich mich ganz auf dich! Besorge die Veste gut, das übrige will ich ordnen!

Bruno. Sei gutes Muths! Sollst diese Nacht herrlich schlafen! Ich will an deiner statt wachen! Was beschließt du aber über Adelungen?

Heinrich. Er ist in deinen Händen; sorge, daß er mir nicht mehr schade!

Bruno. Gut! Er soll heute Nacht auch schlafen! Will ihm ein gutes Bette bereiten! (für sich) Und will noch Plaz lassen für eine!

Robert. Herr! Klara kömmt mit schnellen Schrittten hieher. Sie verlangt ausdrücklich zu wissen: Wer angekommen sei!

Bruno. Herrlich! So kannst du gleich dein Kästchen ihr übergeben! Ich bewirthe indes den Abt, und eile dann auf den Wall! Säume nicht zu lange! (mit Robert ab)

Dritter Auftritt.

Heinrich, Klara.

Klara. (sehr eilig) Ich sah die Zugbrüke öffnen, und hörte Pferde traben! Wer ist gekommen?

Heinrich. Die Reisigen, welche Adelungen geleiteten!

Klara. Schon zurük? Und wo ist Adelungen? Wo verliessen sie ihn?

Heinrich. Gesund und wohl auf Ottos Veste! hier das Zeichen, daß ich Wahrheit spreche! (er reicht ihr das Käßchen)

Klara. (es anstaunend) Es ists! (sie reißt es Heinrichen aus der Hand, betrachtet es) Noch wohl verwahrt! (wendet es hin und her) Auch darinn, was darinn seyn soll! Also gewiß auch er todt. Kannst nur — — den Priester (fällt ohnmächtig zu Boden)

Heinrich. Um Aller Heiligen Willen! Was ist dir Klara? O sie ist todt! Hülfe! (er läuft gegen die Thüre, kehrt zurück) Klara! Theuerste! Einzige! O erbarme dich meiner!

Klara. (sich erholend) Wo bin ich? ie ist mir? Sturm braust in meinen Ohren! (sich in die Höhe richtend! tief seufzend)

O Allmächtiger, es ist zu viel! Es ist zu hart! Dein Geschöpf kanns nicht tragen! (Heinrich bemüht sich sie aufzuheben) Laß mich! Ich allein! ich selbst! (sie sinkt wieder zurück) Bins nicht vermögend! (Heinrich hebt sie auf) Leite, führe mich hin zum Altar, daß ich mein Werk vollende!

Heinrich. (sie auf einen Stuhl setzend) Ich darf also hoffen!

Klara. Hoffen, daß ich halte, was ich schwür, daß ich meine Hand dir reiche! dies hier (aufs Herz deutend) ist frei! dir nicht verheissen! dir nicht gelobt! — — Sieh, du kannst doch hoffen, aber ich — — Ausgelöscht ist der dunkle Schein, den ich noch in der Ferne dämmern sah; ich tappe fortan in tiefster Finsterniß! (steht auf)

Heinrich. Wäre ich vermögend dich zu beruhigen, dir — —

Klara. Versuch es nicht mich zu trösten! für mich giebt es eben so wenig Trost als Hofnung! Und schenktest du mir itzt meine Freiheit, liessest du itzt mich geleiten auf Ottos Veste! Es würde nichts nüzzen! O Heinrich! Heinrich! du hast mich ganz unglücklich gemacht! Kannst nicht auslöschen die Sünde, wenn du auch ewig lebtest und ewig beten wolltest!

Heinrich. Noch hoffe ich Entschuldigung bei dir zu finden; noch schmeichle ich mir, daß das Uebermaas meiner Liebe dich überzeugen soll, daß du der Männer viele, aber keinen zärtlichern, keinen treuern finden konntest! Solltest du dann wohl mir deine Liebe noch versagen?

Klara. Ich habe gebeten, gefleht, geiammert, und du hast dich meiner nicht erbarmt! Hast Leiden der Hölle mir zubereitet, mir abgezwungen den schrecklichen Schwur; und ich sollte dich ie lieben können? Stof zum Hasse gabst du mir genug, zur Liebe keinen! Merke dir dies, Heinrich! Erinnere dich dessen, wenn es dir einst auch am Troste gebricht! — Ich will dich nun weiter nicht stöhren, will zurück in meine Kammer! Eh eine Stunde verfließt bin ich bereit! Kannst mich dann ruffen zum Feste, ich werde geschmückt erscheinen! (ab, Heinrich folgt ihr)

Dritter Auftritt.

(Nacht, Wald. Im Hintergrunde, altes niedriges Gemäure, das den Einsturz droht.)

Otto, Reisige. (die horchend auf der Erde liegen)

Otto. Hört ihrs noch immer?

Ein Reisiger. Immer näher!

Otto. Wird Ullo sein!

Vierter Auftritt.

Vorige. Ullo mit Bewafneten.

Otto. (ihm entgegen) Du wieder hier? Nun? Kamst du nahe hinzu?

Ullo. Bis an den Felsen, auf welchem die Veste ruht! Ich schlich rund herum! Ueberall unersteiglich! Glatt abgehauen, daß die Krallen der Kaze nicht daran zu haften vermögen!

Otto. Und der Eingang?

Ullo. Verwahrt und bewacht aufs beste! Wir hörten die Wache auf dem Walle hin und herschreiten, und als wir uns zurükzogen, den Wächter Einlaß blasen!

Otto. Wer kam?

Ullo. Den Traben der Pferde nach zu urtheilen waren's Reisige! Sicher neue Hülfe von Erfurt aus! Wird nun den Frieden nicht mehr trauen; wird sich besser verwahren, und die Zugbrücke nicht mehr offen lassen!

Otto. Also nichts gefunden, was uns nüzte! Nichts entdekt, wo wir eindringen könnten?

Ullo. Nichts! Zum Sturm sind unsrer viel zu wenig! Dreifache Gräben! Und wären ihrer nur Hundert drin, so können sie gegen Tausende sich wehren! Eine Veste, wie ich deren noch wenig sah!

Otto. Armer Adelungen! Arme Klara! Da steh ich der Begierde so voll, euch zu helfen, euch zu retten, und kann nichts unternehmen! Dachte schon mit Entzücken an den Augenblick, in dem ich siegend eindringen, euch weken würde aus des Elends Schlummer, herausreissen aus der Räuber Händen! Sehe die Veste vor mir, und kann nichts thun, als anstaunen das kühne Werk der Natur, die es zur Beschützung der Unschuld, nicht zur Stüze des Lasters schuf. O Ullo, izt erst fühle ich den Schmerz meiner Wunde wieder, und die glüende Begier-

de

de, sie zu retten; laß mich nicht dran denken, oder ich verzweifle.

Ullo. Wolltest, du nicht lieber den Helm ablegen, er wird dich zu heftig drüken!

Otto. Beinahe ist er mir unerträglich! (nimmt ihn herunter: sein Haupt ist verbunden) Ich soll ihnen nicht selbst sagen, daß ich noch lebe? daß ich geschworen habe, nicht zu rasten, nicht zu ruhen, bis ich sie gerettet, oder doch gerächt habe. Dieser Gedanke schmerzt mehr als meine Wunde!

Ullo. Unser Ritter verließ dich also als todt!

Otto. Allerdings! fandet ihr mich nicht selbst so? Mit dem Schlage aufs Haupt sank ich hin, wie in Todesschlaf! würde vielleicht würklich so hingeschlummert sein, hättet ihr mich nicht gewekt. — — Ich muß sie retten, war der erste Gedanke, als ich vernahm, daß man sie lebend fortgeführt habe! Izt weis ich sicher, daß sie hier sind, und kann meinen Vorsaz nicht ausführen! — — Siegt nicht List, so muß Gewalt, so muß Drohung siegen! Morgen fordere ich die Veste auf!

Ullo. Keiner der Unsrigen, die wir izt herrenlos umher irren, die wir den besten unter den Rittern suchen, keiner wird diese Veste verlassen, ohne wenigstens alles gethan zu haben, um ihn zu retten! dies schwöre ich bei Gott, dessen Hülfe ich in höchster Noth erwarte! Wird aber öffentliche Drohung nicht unsers Ritters Leben in neue Gefahr sezen, nicht von den Sichern verlacht werden? Mit Verlangen unsrer Drohung können sie uns von obenherab unsers Herrn Kopf zeigen, und ohne Gefahr sich an unsrer Wuth und Verzweiflung weiden.

Otto. Dann wird mir die Rache Flügel leihen! Ist er todt, der mir mein Weib und Kinder wieder gab, so werde ich seinen Tod rächen, und sollte ich Jahre lang bei dieser Veste harrend nur von Wurzeln und Kräutern leben.

Ullo. Dies gelobe auch ich! Laß uns aber noch iede List versuchen, und dann erst das Aeußerste wagen. Wie, wenn wir uns unter dem Schuze der Nacht dicht an die erste Zugbrüke schlichen, und wenn früh die Jäger auf die Jagd ziehen, oder die Pferde zur Weide getrieben werden, durch die Sichern durchdrängen! Was meinst du Otto!

Otto. Kein schlechter Rath, wenn wir nicht schon entdekt sind, oder schon gewittert worden! Ich sah im Anzuge frischen Huf der Rosse! — — Dein Vorschlag verdient Uiberlegung! Wo sind die andern?

Ullo. Sie liegen noch stille im Verhaue! Die übrigen weiden im Thale die Gaule!

Otto. Wir wollen sie an uns ziehen! Izt unterrichte mich erst! Wie und wo liegt der Eingang?

Ullo. Siehst du hier das helle Grün der Buchen! — — Laß uns, um alles zu bemerken, höher steigen! (sie steigen auf das alte Gemäuer) Dort, wo die Lichter glänzen, hoch oben! Dort liegt die Veste! Da, wo eben die Fakel herabgeht, nahe bei dem Schwiebogen, den sie izt ganz beleuchtet, liegt die lezte Zugbrüke, sie ist stets herabgelassen! Gerade herunter! — — — (Die Mauer stürzt mit ihnen zusammen, Otto und Ullo stehen wieder auf, die Reisigen springen hinzu. Man sieht izt tief in dem Berg hinein eine runde Oefnung.

Otto. Stille! Stille! Es ist uns nichts geschehen, eine alte Mauer stürzte blos mit uns ein!

Ullo. (näher tretend, um sich herum fühlend) Sieh da! eine Höhle! ein unterirdischer Gang vielmehr! Ganz, wie die gewöhnlichen Ausfälle der Vesten gebaut!

Otto. Vielleicht stand hier einst ein altes Gebäude!

Ullo. Möglich! aber auf jeden Fall der Untersuchung werth! Siehst du hier im Monden glanze den hohen Rücken, wie er sich Berg-an links gegen die Veste windet. Wie, wenn es ein unterirdischer Gang wäre! Wie, wenn er einst gegraben worden, um aus der belagerten Veste Ausfälle zu machen, oder Lebensmittel herbei zu schaffen? Denn warlich solcher Gänge muß die Burg haben, wie hätte sie sich sonst gegen die Sachsen so lange vertheidigen können!

Otto. O daß du recht hättest! daß der Arm des Höchsten uns hier selbst einen Weg zeigte!

Ullo. Und wir glücklich hinankämen! Schon stürmt bei der blossen Möglichkeit mein Herz!

Otto. Nur näher! Nur hinein!

Ullo. Ohne Fackel? Ohne Licht?

Otto. Haben das die Reisigen nicht alles bei sich! Kommen wir tiefer hinein, so machen wir Feuer, zünden Pechkränze an, daß der Dunst das Licht nicht lösche!

Ullo. Gut! herrlich! laß mich ordnen! die Hälfte bleibt hier am Eingange gelagert; Haltet euch ruhig! Merkt ihr, daß wir glüklich fortwandern, so holt Wolfram sacht und stille die andern herbei!

Otto. Und ihr, die ihr vorhin die Veste untersuchtet, folgt sogleich langsam nach! Wie viel haben wir Fakeln?

Einer der Reisigen. Achte an der Zahl und zwölf Pechkränze.

Otto. So theilt sie mit den übrigen, die hier wachen!

Ullo. Nur leise! Nur stille! habt ihr Lunten?

Reisige. Alles! Alles!

Otto. (setzt seinen Helm auf, zieht sein Schwerdt) So folgt mir.

Ullo. Ich will voran! Ists irgend ein Abgrund, und ich stürze hinein, so zieht euch zurüke!

Otto. Ich! ich der erste!

Ullo. Nicht so! Ein Unglück trift dich, und sie alle sind ohne Führer! (zu den Reisigen, die zurükbleiben) Dekt mit euern Rücken die Höhle, sind wir drinn, so stekt Sträucher vor, daß das Licht nicht heraus schimere, denn ohne dies werden wir nicht weit wandern!

Otto. Leite du uns Allmächtiger und zeige uns den Weg zur Rettung unsrer Freunde!

(Ullo dringt hinein, Otto folgt mit den übrigen langsam nach)

Ullo. (schon in der Höhle) Richtig ein Gang, und immer aufwärts! laßt uns izt Feuer machen!

Otto. (ebenfalls schon drinen) Nur vorwärts! Vorwärts! Es ist noch zu früh! — — Du schreitest geschwind!

Ullo. Es geht sich troken und gut! Hier ragt der Felsen herab, stoß dich nicht an! Es geht immer höher!

Otto. Haltet! Macht izt Feuer!

(Die Reisigen, welche mitzogen, sind schon in der Höhle, die übrigen deken den Eingang.)

Fünfter Auftritt.

Gefängnis, im Hintergrunde ein Schwiebogen, welcher anzeigt, daß einst hier ein Ausgang war. Izt ist er vermauert.)

Adelungen in Ketten.

(Sich mit der Hand übers Gesicht fahrend) Was nüzt das Denken! Machts mich nicht unglücklicher? Gute Mutter, hätteſt du mich

ob-

ohne Verstand, ohne Erinnerungskraft gebohren, dein Sohn wäre glücklich! Zähle der Jahre schon vierzig! Hab siebenzehnmal turnirt, zwölfmal den Preis gewonnen, hab nie mit gestohlenem Gute meine Hände betastet, war immer des Unglücklichen Schuz, der armen Waisen Vater, und bin izt ein Elender, ein Gefangner! Gefangen von einem Buben, den ich nicht mit meiner Schildknappen Leztem vertauschen möchte! — — Reime mir dies zusammen, du so gepriesner Verstand des Menschen, du herrliche Gabe des Schöpfers! Zeige mir: Wie? Warum? Wodurch mir das alles ward, und ich will dann nicht mehr murren! will ruhig dem schmälichsten Tod entgegen sehen, zufrieden unter Mörders Händen sterben! — — Klara! Klara! Nur sie! Nur sie entreiß dem Jammer! (dumpfes Getöse in der Ferne) Ha! Sie kommen mir den Todesstoß zu geben! O kommt! kommt! Niemand wird ihn williger als ich empfangen! Tod ist noch besser als Verlust des Verstandes! Er ist des Unglücklichen einzige Ruhe! Ist sein Schlaf, denn sonst genießt er keinen! (Das Getöse kömmt näher, man hört an der Mauer, welche den Schwiebogen schließt,

an-

anstossen, Adelungen trit horchend näher) Da also wollt ihr herein! Nicht zur Thüre, die hieher führt. Wollt mich vielleicht im Schlafe überraschen, besorgt, daß das Knarren der Thüre mich wecke! O Adelungen schläft nicht! wird nie mehr schlafen, als den langen Todesschlaf! (Es wird an der Mauer gebrochen, man hebt leise Steine heraus, der Fakeln Glanz erhellt die Bühne) Geharnischt und in Menge! Ein einziger aus euch ist genug! Ich wehre mich ja nicht! Wer wird sich dem wohlthätigsten Geschenke der Natur widersetzen?

Ullo. Nur leise! Nur behutsam! (an der gemachten Oeffnung) Laßt sehen, wo wir sind! (er leuchtet mit der Fakel hinein) Ein leeres Gemach, sicher schon in der Burg gelegen! Nicht bewohnt!

Adelungen. Täuschende Erscheinung! War dies nicht Ullos Stimme? Hartes Schicksal, willst du mich auch noch äffen! (die Oeffnung wird erweitert)

Otto. Hebt die Steine vollends heraus, damit wir hinein können!

Adelungen. Auch Otto? O so sinds Geister! Sie kommen Abschied von mir zu nehmen!

Sie,

Siebenter Auftritt.

Adelungen, Otto, Ullo und viele Reisige, welche hereinsteigen.

Otto. Macht kein Geräusch! Laßt uns erst sehen, wo wir sind? Wo wir Ausgang finden? (stößt auf Adelungen, der ihn anstaunt) Ha! hier ein Fremder! (sein Schwerdt gegen ihn haltend) Steh und rühre dich nicht!

Adelungen. (feierlich) Ottos Geist! Was bringst du mir?

Otto. (läßt sein Schwerdt sinken) Dies nicht Adelungens Stimme? Dies nicht er selbst?

Ullo. (sich hinzudrängend) Unser Herr? Wie? Wo? Ah! Gott, er ists! Gelobt, wir haben ihn wieder!

Die übrigen Reisigen, (herbeieilend) Unser Herr! Unser Herr! (sie drängen sich um ihn herum, küssen ihn, umfangen seine Hände, seine Knie.)

Ullo. Du wieder unser?

Otto. In Ketten? Ha! die Elenden!

Ullo. Reißt sie herab! Macht ihn los! (sie reissen an den Ketten, vermögen aber nicht, sie herab zu bringen.)

Adelungen. Ein schöner Traum! Sachte! Sachte, daß ihr mich nicht wecket! Meine Freude würde schrecklich schwinden. —— Oder sehe ich euch würklich? Wäres kein Traum? Keine Verirrung meines Verstandes? Aber du Otto? Du so gewiß todt, als ich hier in Ketten! Und doch lebend, doch redend vor mir!

Otto. Theurer Ritter! Ich lebe würklich! Mich traf dort nur ein betäubender Schlag! Ich erwachte wieder, um dein Retter, dein Rächer zu werden. Schon einige Stunden irren wir um die Veste herum, fanden nach Gottes Rath einen alten Gang, durch welchen wir bis hieher kamen.

Adelungen. (durch die Reisigen der Fesseln entledigt) Ich frei! Mit iedem Augenblike den Tod erwartend, und nun frei! Unter euch, meine Freunde! Ah, barmherziger Gott! Nicht zu viel auf einmal! Ich bin der Freude ganz entwöhnt! Sie raubt mir Kraft und Vermögen die Theure! zu retten —— Ha,! gebt mir ein Schwerdt! Um Gottes Willen ein Schwerd! Kommt, folgt mir! Erbrecht die Thüre!

Otto. Wo willst du hin?

Adelungen. Klara retten! Wenn Rettung noch möglich ist! Vielleicht izt! Vielleicht in diesem Augenblicke! Vielleicht ists noch Zeit! O kommt, folgt mir!

Otto. (ihn zurückhaltend) Nur einen Augenblik harre noch! Unterricht uns erst, wo wir sind? Wo wir Adelheid treffen! vernichte nicht durch allzu große Hizze aufs neue die Hülfe! Unsrer sind noch zu wenig! Noch harren die andern am Eingange! Ich will nach ihnen senden (zu einigen) Eilt mit Fakeln! holt die andern herbei! Alle! Alle! Mit vereinter Macht brechen wir dann durch!

Adelungen. Wir sind unsre mehr als genug! Nur fort! fort! Erbrecht die Thüre! Hülfe kann noch möglich sein, aber, zögern wir länger, dann ists alles zu spät!

Otto. Folge deiner Freunde Rath! Wenige Augenblicke Verzug werden die Hülfe nicht unmöglich machen!

Adelungen. O was wißt ihr, und wie bin ich vermögend es euch zu erzählen: Um mich zu retten, schwur sie Heinrichen zu ehlichen, löste selbst meine Fesseln, und sah mich frei fortziehen. Kaum erreichten wir den Wald, so schlepten mich die Bu-

ben

Buben rückwärts und warfen mich hieher. Klara gab mir ein Kästchen mit, das ich ihr zum Zeichen meiner glücklichen Ankunft auf deiner Veste zurükschiken sollte. Auch dies raubte man mir; Bruno muste unsre Unterredung belauscht haben. Wenn seine Bosheit iezt vielleicht gar so weit gienge — — O! ich kann nicht alles erzählen. Genug, sie glaubt mich frei, reicht vielleicht izt schon ihre Hand dem Wüterich! Ist sie verehlicht, was nuzt dann unsre Hilfe! — — Erbarmt euch meiner! Brecht auf! Folgt mir! Unsrer sind genug! Wir überwinden die Sichern! Wers redlich meint, der folge mir! (er eilt gegen die verschlossene Thüre, alle folgen, und suchen sie mit Gewalt zu erbrechen)

Otto. (zu Ullo) So warte du wenigstens hier, und führe die andern nach!

Adelungen. (selbst helfend) Hölle und Tod! Ists denn nicht möglich, sie heraus zu heben! Noch haben wir einen langen Gang! und dann noch eine Thüre zu erbrechen. Drückt an! hebt!

(Man hört von der Ferne Schlüsselgeklirre und eine Thüre öfnen, nun hört man Männertritte)

Ot-

Otto. Sie kommen von aussen! Vielleicht schon verrathen, schon durch unser Geräusch entdekt! Laßt ab! Haltet euch stille und wird die Thüre geöfnet, so dringt tapfer drein! verbergt die Fakeln!

(alles steht mit erhabnen Schwerdtern still)

Bruno. (von aussen) Wirst nicht lange mehr toben! Will deine Wuth schon dämpfen! Sperret nur auf!

(Die Thüre wird von aussen aufgesperrt)

Adelungen. (leise) Ha! Bruno! Unser Erzfeind! Fangt ihn, wenn er eintritt!

Achter Auftritt.

Vorige. Bruno, Reisige mit blossen Schwerdern.

Bruno. (Im Hereintreten) Haut den Tollkopf nieder! (sie erblikend) Himmel und Hölle! was ist dies?

Die Reisigen umfassen ihn sogleich, und halten ihn fest; die übrigen schleudern die wenigen, welche ihm folgten, herein, entwaffnen sie und besezen die Thüre.)

Adelungen. (Bruno bei der Brust fassend) Wo ist Klara?

Bruno. Habt Mitleid, Geister der Hölle!

Adelung. Sprich, wo ist Klara? Oder du zählst deiner Augenblicke nicht zwei mehr!

Bruno. Um Gottes Willen! Ich will alles euch beichten, lohnt mir nur mit meinem Leben! Klara wird — vor kurzen kam der Abt! — — Ich habe nur die Wache untersucht — hörte hier Geräusch und Lärmen! Klara! wird itzt wahrscheinlich von unsern Landgrafen zum Altar geführt!

Adelungen. So ists noch nicht vorüber?

Bruno. Noch nicht!

Adellung. Kommt, dann eilt! Schleppt ihn nach! Fort, Fort! nach der Kapelle! haltet euch tapfer! Wir siegen gewiß! (er voran, die andern folgen, Bruno wird fortgeschleppt)

Ullo. Ha! Schon kommen die übrigen! Nur mir nach! Nur mir nach!

(Mehrere Reisige stürzen aus der Oeffnung heraus und eilen denen übrigen nach)

Neunter Auftritt.

(Zimmer.)

Klara, Heinrich, Marie.

Klara. (schwach und zitternd) Schon wirds besser! Ich folge dir gleich! folge dir willig! Was sollte ich länger zögern! (für sich) Er wird doch schon meiner warten!

Heinrich. Befiehlst du, so will ich noch länger, will Tage, Wochen lang noch harren! wills unter dieser Zeit versuchen, ob ich dich nicht von meinen aufrichtigen Gesinnungen überzeugen kann!

Klara. O nein! nein! Der Priester wartet, sagst du, und ich will nicht, daß er länger warte! Kann er trauen, so wird er ja auch begraben können! Sollte ich einst sterben, so bitte ich dich, laß meinen Leichnam auf Ottos Veste führen — —

Heinrich. Um Gottes Willen, Klara — —

Klara. War ja nur ein Gedanke, der mir so eben beifiel! (wildes Geschrei von Ferne) Was ist dies?

Heinrich. Freudengeschrei! Jubel meiner Leute, die sich freuen, solch eine Gebieterin zu erhalten!

Klara. Ist dies Freudengeschrei? Klingts doch meinen Ohren wie Jammer der Verdamten! (das Geschrei, der Lärm kommt näher, es wird in die Trompeten gestossen)

Heinrich. (ängstlich) Sollte dies? Unmöglich? Und doch, — — (er geht nach der Thüre)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Vorige, Adelungen, Ullo, viele Reisige, Bruno (gefangen.)

Heinrich. (prellt zurück) Ha! ich bin verrathen!

Adelungen. Nicht verrathen! Nur besiegt! Fesselt ihn, daß er nicht entfliehe! Wo ist Klara?

Heinrich. Dort! Dort! O weh mir!

Adelungen. (auf sie zueilend) Klara! Mir wieder geschenkt! (sie umarmend) Mir wiedergegeben!

Klara. Du bists! Du bists (deutend mit der Hand auf den Mund) Ich kann nicht, ich vermag nicht zu reden —— kann nur fühlen — empfinden! Adelungen! O Gott! durch welch ein Wunder! Ha! am Rande des Todes! O mein Adelungen! (sie sinkt in seine Arme)

Adelungen. Nun! Heinrich! Nun! das Blatt hat sich gewendet! trittst du ietzt noch nicht mit Klaren ab!

Heinrich. O tödtet mich lieber! Ich kann sie nicht lassen! Sie wird halten, was sie schwur!

Adelungen. Nichtswürdiger! Sie schwur dich zu ehlichen, wenn du mir Leben und Freiheit gewährtest! Hast du dies erfüllt? Hast du mich nicht zurükgeschlept ins Gefängnis? Wolltest du mich nicht tödten lassen?

Heinrich. Das that Bruno, nicht ich!

Bruno. (welcher vorher von Heinrich nicht bemerkt wurde) Häufe nicht noch mehr Verbrechen auf mich! Ich thats doch auf dein Geheiß!

Heinrich. (Ihn anstaunend) Bruno auch gefangen? Nun bin ich verlohren?

Klara. Schändlich! Grausam! Du aufs neue im Gefängnis? Und wie nun frei? Wie nun so schnell Sieger?

Adelungen. Durch Hülfe dieser, die nur durch ein Wunder mich aus meinen Gefängnis erlösten?

Klara. O ich habe der Fragen so viel! Es ist mir alles ein Wunder! —— Wie kam das Kästchen in ihre Hände?

Adelungen. Sie mußtens vorher schon wissen! Bruno nahm mirs mit Gewalt!

Klara. Und dieser Dolch! Schon bereit ihn mir durchs Herz zu stossen! (sie zieht ihn aus ihren Busem)

Adelung. Wie? auch ein Dolch darinne? Wer legte diesen hinein? (zu Heinrich) Rede Nichtswürdiger!

Heinrich. Einen Dolch? Du siehst, daß ich eben so sehr wie du staune! hier bin ich unschuldig!

Adelungen. (zu Bruno) So rede du, Abschaum aller Bösewichter! Du hast uns behorcht! Du musts wissen!

Bruno. Ich thats!

Adelungen. Du? du?

Bruno. Ja ich! und, wie du leicht denken kannst, ohne Vorwissen meines Herrn!

Adelungen. Und warum thast du es! Warum?

Bruno. Weil sies von dir foderte. Weils mir vortheilhaft schien, ein Weib auf so gute Art aus der Welt zu entfernen, die mir vor kurzem erst mit ewigem Gefängnis drohte!

Adelungen. So sei er auch für dich geschliffen! Zur Hölle mit dir! (er stößt ihn nieder)

Klara. (ihm in die Arme fallend) Was beginst du?

Adelun. Gottes Richteramt! Solch einen Bösewicht zu vernichten, ist Wohlthat für die Menschen, ist ein heiliges Werk vor Gott!

Bruno. (sich windend) Dies mein Lohn! O Erbarmen! Gott! Verzeihung! (stirbt)

Adelungen. Er möge dies vergeben, wenn du dich verantworten kannst! Ha! Das war schändlicher als schändlich! (zu Heinrich) Du hattest einen herrlichen Heerführer!

Heinrich. (knieend) O tödte mich mit ihm! Auch ichs habs verdient! Klara mir entrissen! Das ists ärger als Tod!

Klara. (bittend) Adelungen!

Adelungen. Fürchte nichts! Er ist ein Gesalbter! Ich überlaß die Rache dem, der unser Leiden sah!

Lezter Auftritt.

Vorige. Otto, mit Reisigen.

Otto. Alles ist überwunden! Sie fochten nicht! baten nur um ihr Leben! Die Zugbrücke ist besetzt, die ganze Veste unser!

Klara. (sich an Adelungen schmiegend) Ist das nicht Otto? War er nicht todt?

Adelungen. Nur hart verwundet! Ihm danke ich meine Rettung! Komm

Freund, komm in unsrer Mitte! Empfang unsern heissen Dank!

Klara. Sieh in meinen Gebärden! in meinem Gesichte! Ich kann nur stamlen, nicht reden!

Otto. Braucht es da wohl Dank! Habe nur wieder bezahlt, was Adelungen mir borgte! Mein Weib erwartet dich mit Sehnsucht. Auch sie wird sich freuen! — — Noch eins, Adelungen! Ein Priester, er sagt, er sei der Abt von St. Gallen, wollte im Tumulte entfliehen, ich ließ ihn anhalten, er wartet izt: Ob du ihn frei lassen willst.

Klara. Er war von Heinrich bestellt, um mich mit ihm zu verbinden.

Adelungen. So soll er nicht umsonst gekommen sein! Klara, du willigst doch ein?

Klara. (ihr Gesicht an seinen Busen verbergend) War's nicht schon Jahre lang, mein einziger Wunsch!

Adelungen. So sei er dann in dieser Stunde befriedigt! Hier! Erst Dank, heissen glühenden Dank, und dann du mein! Ewig mein!

Heinrich. (in seinen Haaren wüthend) Dies erleben zu müssen!

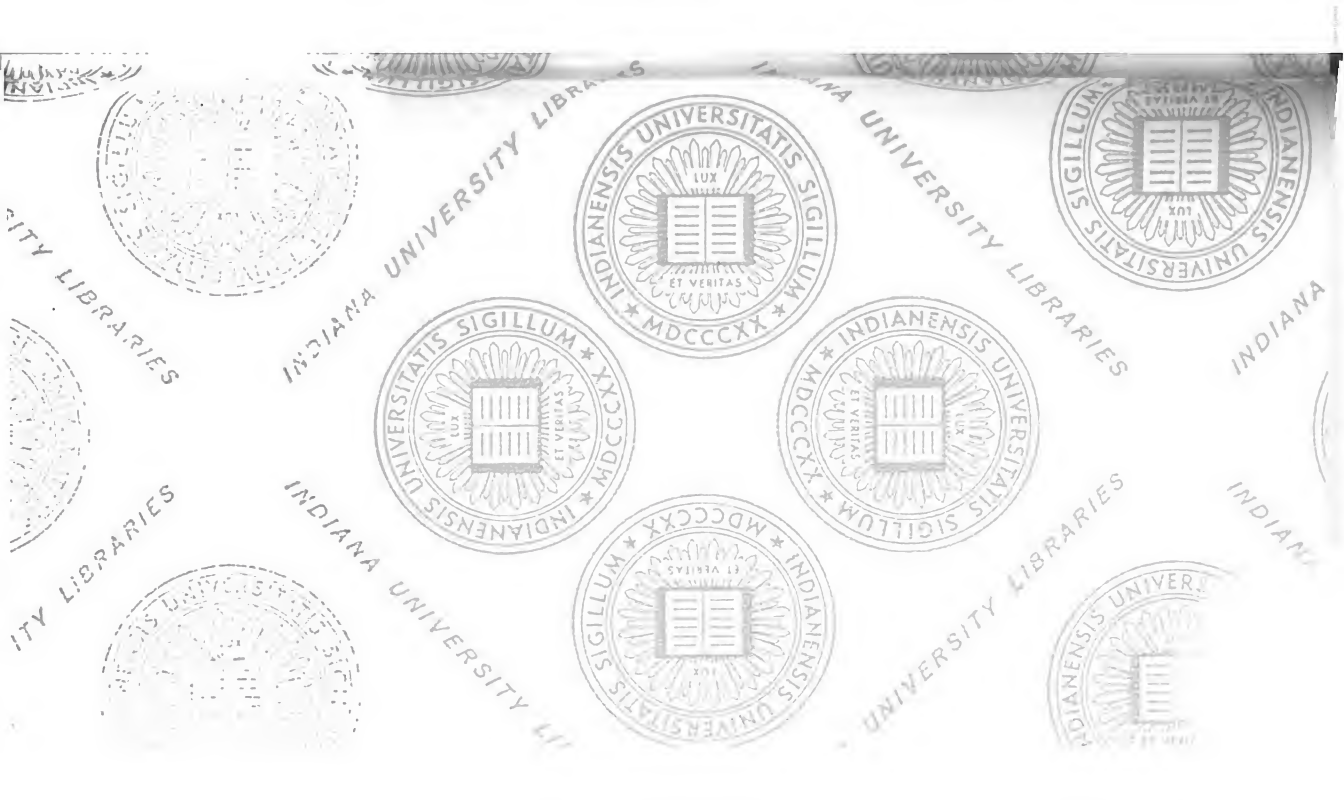
Adelungen. (zu ihm) Morgen mit dem frühsten verlaß ich deine Veste! Verziehen sei dir alles! Ich habe keinen Sinn mehr für Rache! Willst du aber künftig neue Fehde beginnen, ich werde mich finden lassen!

Heinrich. Kein Schwerdt soll mehr an meine Seite kommen! Ich entsage allen. Ein Kloster soll mir Ruhe geben! (sich vor Klara hinwerfend) Verzeih mir, verzeih es meiner gränzenlosen Liebe!

Klara. Gern und willig! Nimm noch meinen Dank oben drein! Wie könnte ich izt der Freude so mächtig genießen, wenn ich nicht zuvor des Unglücks Grösse ganz gefühlt hätte.

Adelungen. Otto! Freunde! O freut euch mit mir! Euer Herr ist glüklich! Jubelt! Triumphirt! —— Wer vermag mein Glück auszusprechen! Kommt! Kommt, daß ich es vollende.

(sie eilen unter dem Jubelgeschrei und Jauchzen der Reisigen ab).


INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES
INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM
LUX
ET VERITAS
MDCCCXX

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES
INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM
LUX
ET VERITAS
MDCCCXX

ALF Collections Vault
3 0000 108 767 678